



**Dokumentation der Fachkonferenz**  
**„Bildung anders erlebt.“**  
**Szenarien aus der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule**

**Abschlusstagung zum Aktionsprogramm**  
**des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit (HMAFG)**  
**„Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule“ (PKJS)**  
**Ulrike Leonhardt und Achim Schröder (Hrsg.)**

**26. November 2009**  
**Sportschule Frankfurt am Main**



**INHALTSVERZEICHNIS**

<u>EINFÜHRUNG</u>	<u>2</u>
<u>RÜCKBLICK UND TAGUNGSABLAUF</u>	<u>4</u>
GRUßWORT Schulleiter Roland Seffrin	6
QUERSCHNITTSERGEBNISSE "KOOPERATION UND PARTIZIPATION KONKRET" Prof. Dr. Achim Schröder	8
<u>DOKUMENTATION DER WORKSHOPS</u>	<u>32</u>
LEITFADEN ZUM WORKSHOP	32
WORKSHOP 1: FREIE UND ÖFFENTLICHE TRÄGER DER JUGENDHILFE	33
WORKSHOP 2: VERBANDSARBEIT/ EHRENAMT	35
WORKSHOP 3: BILDUNGSSTÄTTEN- UND EINRICHTUNGEN	38
WORKSHOP 4: KOMMUNALE JUGENDBILDUNGSWERKE	41
<u>FISHBOWL</u>	<u>46</u>
<u>ANHANG</u>	<u>74</u>
PROGRAMM DER FACHKONFERENZ	75
POSTER DER AKTIONSRÄUME UND PROJEKTE	76
Übersicht	76
Aktionsraum 1: Freie und öffentliche Träger der Jugendhilfe	77
Aktionsraum 2: Verbandsarbeit und Ehrenarbeit	83
Aktionsraum 3: Bildungsstätten und –einrichtungen	85
Aktionsraum 4: Kommunale Jugendbildungswerke	88
Aktionsraum 5: Institutionelle Kooperation und Qualifizierung	91
TEILNEHMERLISTE	94

## **EINFÜHRUNG**

### **DAS AKTIONSPROGRAMM PKJS UND DIE WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG**

Ausgehend von der praktizierten außerschulischen Jugendarbeit und Jugendbildung möchte das Aktionsprogramm bereits angestoßene Handlungskonzepte und modellhafte Kooperationsvorhaben zwischen Jugendarbeit und Schule im Bereich der Ganztagsbildung und auch darüber hinaus anregen, erproben, weiterentwickeln und verstetigen. Dazu wurden 19 Projekte aus ganz Hessen in das Programm aufgenommen und über einen Zeitraum von drei Jahren (2007 bis 2009) gefördert. Die Akzentsetzung liegt zum einen auf der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule und einer gemeinsam abgestimmten Angebotsstruktur. Zum anderen geht es um Partizipation in der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule und um die verstärkte Beteiligung von Schülerinnen und Schülern. Dabei finden Aspekte von Bildungsdiskriminierungen junger Menschen wie auch die Geschlechtergerechtigkeit eine Berücksichtigung. Kernstück der Wissenschaftlichen Begleitung sind die Prozessbegleitung, die Herstellung von Wissenstransfers zwischen den hessischen Projekten und die Auswertung der Erkenntnisse für die Fachöffentlichkeit. Hierzu wurden die Aktivitäten und Erfahrungen im Projektzeitraum systematisch erfasst und drei Projekte vertiefend untersucht.

### **DAS THEMA DER FACHKONFERENZ AM 27. NOVEMBER 2009**

Die Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule ist zu einem brisanten Thema geworden. Spätestens seit der Entwicklung von Ganztagschulskonzepten steht die Schule vor neuen sozialen und pädagogischen Herausforderungen, die sie nur mit erweiterten Ausstattungen und außerschulischen Partnern bewältigen kann. Die Jugendarbeit kann aus ihrem pädagogischen Erfahrungsschatz vielfältige Methoden und Lernorte einbringen, die zu selbsttätigem Lernen anregen und die Förderung des Einzelnen zum Ziel haben. Die punktuelle Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule gibt es schon lange. Noch viel zu selten werden die jeweiligen Erfolge und Barrieren so begleitet und ausgewertet, dass die Kooperation zu einer dauerhaften werden kann. Gelungenen Ansätzen der Kooperation sollte mehr Raum geboten werden, so dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen mit ihren unterschiedlichen professionellen Haltungen aneinander entwickeln können. Das zentrale Thema der Teilhabe von Jugendlichen an Bildungsprozessen muss perspektivisch in den Mittelpunkt gerückt werden. An Hand von konkreten Erfahrungen werden die Erfolge und die Stolpersteine aus der dreijährigen Modellphase bei der Tagung präsentiert und im Hinblick auf strukturelle und politische Anforderungen reflektiert.

**AUFBAU DER DOKUMENTATION**

Die vorgelegte Dokumentation beginnt mit einem zusammenfassenden Rückblick auf die Tagung. Es folgt das Grußwort von Schulleiter Ronald Seffrin; das Grußwort des Staatssekretärs Heinz Wilhelm Brockmann liegt nicht schriftlich vor. Anschließend wird der Vortrag mit den Querschnittsergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung wiedergegeben. Die Inhalte und Ergebnisse der fünf Workshops (Aktionsräume) sind in einem nächsten Teil dokumentiert. Im letzten Abschnitt ist die Abschlussdiskussion der Tagung (Fishbowl) wortwörtlich wiedergegeben. Im Anhang befinden sich die Poster zu den Aktionsräumen und Projekten, das Tagungsprogramm sowie die Liste der Teilnehmenden.

## RÜCKBLICK UND TAGUNGSABLAUF

In Diskussion treten, Bilanz ziehen und Schritte für die Zukunft planen! In seiner Begrüßungsrede definierte Stephan Schulz-Algie, Sportjugend Hessen, so das Ziel der Abschlussveranstaltung zum Aktionsprogramm „Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule“ (PKJS) des Hessischen Sozialministeriums. Die rund 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den am Aktionsprogramm beteiligten Projektträgern und der interessierten Fachöffentlichkeit erhielten zu Beginn einen kurzen Überblick über die 19 Projekte und deren Handlungsfelder. Als visuelle Einstimmung auf die Tagung wurden anschließend drei dieser Projekte in einem filmischen Beitrag detailliert vorgestellt.



*Begrüßung und Einstimmung auf das Tagungsthema*

Heinz Wilhelm Brockmann, Staatssekretär im Hessischen Kultusministerium, lobte in seinem Grußwort die Pionierarbeit des Aktionsprogramms als gelungene Darstellung dafür, wie die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule und damit Bildung als „großer Zusammenhang“, gelingen kann. Auch Ronald Seffrin, Schulleiter im Schuldorf Bergstraße, betonte in seiner Rede die Notwendigkeit der Öffnung von Schule für alle gesellschaftlichen Kräfte.

In seinem Eröffnungsvortrag „Kooperation und Partizipation konkret“ stellte Prof. Dr. Achim Schröder, Hochschule Darmstadt, die Querschnittsergebnisse der wissenschaftlichen Projektbegleitung vor und formulierte 12 Kernbotschaften des Aktionsprogramms. An der Erarbeitung der Kernbotschaften und Perspektiven haben alle Projekte im PKJS-Programm mitgewirkt und dazu die drei Ebenen Organisationsentwicklung, Personalentwicklung sowie Bildung und Entwicklungsförderung berücksichtigt.

Erfahrungslernen, Netzwerke, Bildungslandschaft, Stolpersteine – diese Stichworte zum zuvor gehörten Input rief der Teilnehmerkreis den zwei Darstellerinnen des Improvisationstheaters „Fast Forward Theatre“ aus Marburg entgegen, die daraus kurzer Hand kleine Theater-szenen vortrugen. Mit viel Ironie und Humor wurde darin z.B. ein Zusammentreffen von „Sozialarbeiter und Lehrer“ nachgespielt.

Im Anschluss daran bekamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit im „Markt der Möglichkeiten“ die Projekte des Aktionsprogramms, aufgeteilt in 5 Handlungsfelder (Aktionsräume), genauer kennenzulernen und in direkten Dialog zu treten. Nach der Mittagspause fanden sich alle in - den Handlungsfeldern entsprechenden - Workshops ein. Ziel der Arbeitsgruppen war es, einen Einblick in die Projekte zu erhalten sowie eigene Fragestellungen und Erfahrungen einzubringen.



*Markt der Möglichkeiten: Projektpräsentation in 5 Aktionsräumen*

Moderiert von Helmut Rademacher, Projektbüro des Hessischen Kultusministeriums (HKM) für Gewaltprävention und Demokratielernen, diskutierten Experten aus dem Hessischen Kultusministerium, dem Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit (HMAFG) und dem Jugendamt der Stadt Offenbach in einer offenen Dialogrunde (Fishbowl) über Erfolge und Stolpersteine der dreijährigen Modellphase des PKJS-Programms. Abschließend fasste das Fast Forward Theatre die „außergewöhnliche Kooperation“ zwischen Jugendarbeit und Schule auf ihre eigene Art und Weise im szenischen Spiel zusammen.

Der zum Abschluss geäußerte Wunsch des Teilnehmerkreises nach mehr Gelegenheiten für gemeinsame Treffen spricht für den Erfolg und die Notwendigkeit des Aktionsprogramms sowie des Austauschs zwischen Jugendarbeit und Schule.

**GRUßWORT, SCHULLEITER ROLAND SEFFRIN****Ronald Seffrin, Schulleiter im Schuldorf Bergstraße, Seeheim-Jugenheim**

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Brockmann, sehr geehrter Herr Professor Schröder, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

Bildung anders erlebt. Szenarien aus der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule“ – als Vertreter einer großen südhessischen Schule, dem Schuldorf Bergstraße erlauben Sie mir ein paar wenige Thesen aus dieser Perspektive zu formulieren:

- Schule heute, in einer zunehmend komplexen und vernetzten Welt, kann sich nicht mehr als traditionelle Halbtagsschule begreifen, die als reine Bildungseinrichtung, als geschlossene Institution Wissen vermittelt.
- Die Schule der Zukunft – und die hat bereits begonnen – muss sich öffnen für alle gesellschaftlichen Kräfte, deren Anliegen oder sogar Auftrag es ist, mit Kindern und Jugendlichen bildend und erzieherisch umzugehen.
- Eine solche Schule vernetzt sich mit diesen gesellschaftlichen Kräften in Form von Kooperationen und gemeinsamen Vorhaben, indem sie diese Kräfte in schulisches Geschehen vor Ort einbindet oder den Raum Schule verlässt und in die Wirklichkeit geht.
- Eine solche Schule ist Drehscheibe für Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen, indem sie sich für diese als Lebensraum darbietet, ihnen und ihren Eltern Partizipation am Prozess der Entwicklung und Gestaltung dieses Lebensraums eröffnet.
- In einer solchen Schule sind die Lehrenden nicht mehr Belehrende, sondern Lernbegleiter. Sie moderieren einen beginnenden lebenslangen Lernprozess, der auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung abzielt und vor allem das Lernen mit Kopf, Herz und Hand lehrt.
- Eine solche Schule als Lebensraum kann nur ganztägig in einem organisch rhythmisierten Wechsel von Anspannung und Entspannung, von Forderung und Förderung, von Ruhe und Unruhe organisiert werden.
- Eine solche Schule betrachtet nicht nur ihre Schülerinnen und Schüler in ihrer Ganzheit, sondern macht auch die Lebenswirklichkeit dieser in ihrer Ganzheit in der Gemeinschaft erfahr- und erlebbar.
- Eine solche Schule findet viele Partner, die sich den Hoffnungsträgern unserer Zukunft, unseren Kindern und Jugendlichen zuwenden wollen. Sport-, Gewerbe- und

Vereine jeglicher Art, Gewerbliche und andere Ausbildungszentren, Hochschulen und Universitäten, Künstlerkreise und Theatermacher, Serviceclubs und Gemeinnützige Verbände, Akademien und Jugendhilfeträger, Handelskammern und Berufsberater, Museen und Präventionszentren, Freiwilligendienste und Weltraumorganisationen, Forschungszentren und Stiftungen, Handel und Industrie und viele mehr.

- In diesem Sinne wünsche ich uns einen anregenden Fachtag mit vielen Beispielen gelungener Kooperation und dem gemeinsamen Willen, diesen erfolgversprechenden Weg weiter zu beschreiten.

Vielen Dank!

**QUERSCHNITTSERGEBNISSE "KOOPERATION UND PARTIZIPATION KONKRET",  
PROF. DR. ACHIM SCHRÖDER**

**Gliederung**

1. Bildung, Selbstbildung und die „Zutaten“ durch Jugendarbeit
2. Soziales Lernen und Erfahrung
3. Wissenschaftliche Begleitung und gewonnenes Datenmaterial
4. Querschnittsergebnisse
  - Anzahl der Schulkooperationen, Schulformen und Ganztagskonzepte
  - Bildungsangebote der PKJS-Projekte
    - > nach Handlungsfeldern
    - > nach Formaten
5. Falldarstellungen aus der pädagogischen Praxis
  - Störungen und Partizipation in einem Projekt „Wald und Natur erleben“
  - „Politikwerkstatt“ – wie die Benotung neue Lernerfahrungen überschattet
6. Transfer, Kernbotschaften und Perspektiven von Ganztagsbildung

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann,  
sehr geehrter Herr Schulleiter Ronald Seffrin,  
meine Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen in Schule und Jugendarbeit,

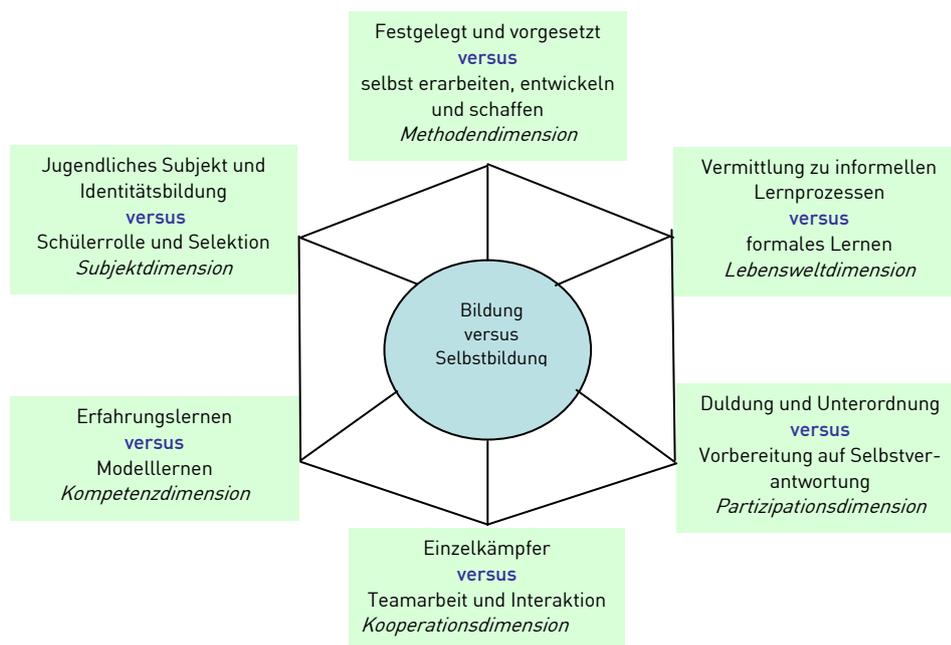
In der kommenden Stunde werde ich Ihnen Ergebnisse präsentieren, die Ulrike Leonhardt als wissenschaftliche Mitarbeiterin im PKJS-Aktionsprogramm und ich erarbeitet haben. Dazu können wir auf viele Gespräche vor Ort und den organisierten Fachaustausch, auf Interviews, Gruppendiskussion und anderen Datenerhebungen zurückgreifen. Zunächst werde ich in die mit dem Thema und dem Programm verknüpften fachlichen Erwartungen einführen, Ihnen dann die Datenbasis und unser Vorgehen erläutern und anschließend einige summative Querschnittsergebnisse vorstellen. In meinem fünften Abschnitt folgen zwei Fallbeispiele, die einen exemplarischen Einblick in ausgewählte Prozesse und den damit verknüpften Schwierigkeiten gewähren. Mein Vortrag schließt mit Kernbotschaften, die wir gemeinsam mit allen Projekten aus der nunmehr fast dreijährigen Praxis des Modellprojekts heraus destillieren konnten.

## 1. Bildung, Selbstbildung und die „Zutaten“ durch Jugendarbeit

Das Lernen, so wie wir es alle mehr oder weniger aus der Schule kennen, von Grund auf zu ändern, wird von exponierten Institutionen und namhaften Experten immer wieder gefordert. Da sind zunächst die Schulen selbst zu nennen, die punktuell weit reichende Experimente hervorbringen, um Schülerinnen und Schüler zum Lernen zu motivieren oder sogar zu begeistern, wie es Ulrike Kegler in ihrem jüngsten Buch mit dem programmatischen Titel „In Zukunft lernen wir anders“ beschreibt (2009). Sie hat als Rektorin zusammen mit vielen Mitstreitern in einer Gesamtschule in Potsdam alles Mögliche versucht, um auch Pubertierende für den Unterricht zu begeistern, „von relativ gelenkten Unterrichtsformen über sehr freie, dann wieder eingegrenzt, aber mit Exkursionen. Die richtige Konzentration ist erst entstanden, wenn es keinen Unterricht mehr gab“ (taz vom 15.7.09). Auch in anderen Experimenten, von denen u.a. Reinhard Kahl in seinem Film „Treibhäuser der Zukunft“ berichtet, geht es im Kern um die Schülerinnen und Schüler selbst, es geht um ihre Motivation, um ihr Interesse. Sie müssen als Person erreicht werden, an ihnen muss sich das Lernen ausrichten. Das Lernen muss dort beginnen, wo sie sich mit ihren Erfahrungen, mit ihren Kenntnissen und mit ihren Neigungen befinden. Erst dann rückt etwas Anderes ins Zentrum des Lerngeschehens: „Nicht das Geplante, Fertige, Vorgesetzte, sondern das Werden, Schaffen, Entwickeln“. In der Schule von Ulrike Kegler ließ sich ein derart anderes Lernen nur außerhalb von Unterricht realisieren.

Bildung ist ganz offensichtlich „ein komplexes Geflecht und Resultat aus unterschiedlichsten Lernorten, Bildungswelten, Gelegenheiten, Übungsfeldern und Erfahrungsräumen“ (Rauschenbach 2009: 25). Wir wissen letztendlich nicht genau, wer welchen Anteil an Bildungsergebnissen hat. Wir können jedoch Kriterien und Qualitätsmerkmale benennen, die förderlich sind für Bildungsprozesse. Dazu stelle ich die zentralen Dimensionen des Lernens in Form von Spannungsverhältnissen vor, die einerseits auf Defizite der praktizierten schulischen Bildung und andererseits auf Charakteristika und Stärken von außerschulischer Jugendbildung verweisen.

## Bildung versus Selbstbildung – ein 6-Eck der Spannungsverhältnisse



### Kompetenzdimension

Der Kompetenzbegriff meint das Vermögen des Menschen, sich in seiner Ganzheitlichkeit zu entwickeln, sich aus seiner Persönlichkeit heraus zu entfalten. Es geht um die Fähigkeit, auch über biographische Irritationen und Brüche und in unvorhergesehenen Lebens- und Anforderungskonstellationen Handlungsfähigkeit zu bewahren. Die Kompetenzdimension verweist somit auf jene Dimensionen der Bildung, die über Wissen und Sachbildung hinausgehen und die Sozialbildung wie auch die Affektbildung einschließen. Begrenzte Kompetenzen in emotionaler und sozialer Hinsicht wirken sich auf die kognitiven Kompetenzen und damit die Fähigkeit aus, Wissen erwerben und zu einer Bildung verknüpfen zu können. Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenzen sind für Lebensbewältigung und heutigen Bedingungen unerlässlich. Deshalb werden sie als Schlüsselkompetenz bezeichnet.

### Methodendimension

Die pädagogischen Methoden und Arbeitsformen sind in erster Linie daraufhin zu prüfen, inwieweit sie wirksam sind und das eigene Denken und Handeln der Kinder und Jugendlichen befördern. Die außerschulische Bildung nimmt in der Entwicklung von handlungsorientierten Lernformen und Methoden eine Vorreiterrolle ein, weil sie angesichts der freiwilligen Teilnahme Methoden einsetzen muss, die Neugier erzeugen und Motivation entfachen. Die Erkundung, die Recherche oder die Arbeit an einer medialen Produktion wirkt wie ein Selbstläufer. Der Pädagoge moderiert und unterstützt; die nächsten Schritte muss er nicht anmah-

nen, wenn sie sich aus der Eigendynamik des Projekts ergeben. Eine weitere Methodeninnovation ist von der Jugendarbeit auch für die Zukunft zu erwarten, weil sich durch gesellschaftliche Umbrüche auch die Mentalitäten der Jugendlichen und ihre Erwartungen an Veranstaltungen verändern. Die Jugendarbeit muss an den Mentalitäten ansetzen und neue jugendkulturelle Erscheinungen aufgreifen.

### Partizipationsdimension

Angesichts steigender Anforderungen an Initiative und Eigenaktivität in Arbeitswelt und Gesellschaft und einer in der Bevölkerung zugleich wachsenden Skepsis gegenüber den eigenen politischen Einflussmöglichkeiten haben seit Ende der 1990er Jahre die Gebietskörperschaften auf allen Ebenen – von den Kommunen über die Bundesländer und den Bund bis zur Europäischen Union – Beteiligungsmodelle erprobt und installiert. Die diesbezügliche Fachdiskussion belegt, dass Partizipation auf allen Ebenen **die** zentrale Rolle für eine echte Veränderung des Lernens spielt – sowohl der Ebene der Alltagspartizipation in der direkten Interaktion mit Schülern und Jugendlichen wie auf der institutionellen und strukturellen Ebene. Bei der Wahl der Arbeitsformen und Methoden beginnt die partizipative Praxis und muss darüber hinaus durch Klassenrat und andere Instrumente eine Einflussnahme auf die Schule insgesamt ermöglichen. „Man kann nicht erwarten, dass ein System, in dem die einen die Akteure sind – die Lehrer nämlich –, und die anderen die Dulder – die Schüler –, die einfach auferlegt bekommen, was sie tun sollen, dass dieses System die Vorbereitung auf eine Welt der Teilhabe ist“ (Edelstein 2008, 410).

### Lebensweltdimension

Anders als die Schule, die sich nur punktuell den Lebenswelten gegenüber öffnet, sind die Freizeit- und Lernorte der Jugendarbeit zumeist unmittelbar in der Lebenswelt angesiedelt und dort mit den Fragen des sozialen und jugendkulturellen Alltags konfrontiert. Hier trifft Jugendarbeit auf sozial Benachteiligte und „Bildungsverlierer“; mit ihnen zu arbeiten heißt, Bildung von unten denken (Lindner 2009, 35). Durch diese Verankerung im sozialen Leben der Jugendlichen spielt die Jugendarbeit eine wichtige Rolle für eine Vermittlung zwischen den formalen Lernprozessen in der Schule und den informellen. Der neue fachwissenschaftliche Fokus auf informelles Lernen hat aufgedeckt, wie sich Lernprozesse in allen Lebenskontexten vollziehen – oftmals unbeabsichtigt, zumeist beiläufig, vielfach implizit (Dohmen 2001). Die non-formale außerschulische Jugendbildung ist durch eine Mischung von pädagogischen Angeboten und selbstorganisierte Gesellung gekennzeichnet; sie stellt einen Rahmen zur Verfügung, in dem informell gelernt und dieses Lernen begleitet wird.

## Subjektdimension

In der Geschichte der Schule ist immer wieder versucht worden, eine Schule von den Jugendlichen her, eine Jugendschule, zu entwickeln. Mit punktuell großem Erfolg, wie man an Modellversuchen sieht, aber mit nur wenig Einfluss auf die Regelschule. Die außerschulische Jugendbildung ist bereits von ihrem Auftrag her darauf ausgerichtet, Kinder und Jugendliche zur Selbstentfaltung und Selbstbestimmung zu befähigen. Dazu muss die mit dem Alter verknüpfte psychische Situation – besonders in den Umbruchszeiten der Pubertät – ebenso ihre Berücksichtigung finden wie die soziale und kulturelle Lebenslage. Jugendarbeit ist vor allem dann erfolgreich, wenn sie Defizite und Benachteiligungen des Subjekts wahrnimmt und berücksichtigt, zugleich aber die vorhandenen Kompetenzen erweitert und die Selbsttätigkeit durch geeignete Angebote fördert. Ihre oberste Maxime sind Wertschätzung und Anerkennung.

## Kooperationsdimension

Lehrerinnen und Lehrer sind in erster Linie als Einzelkämpfer pädagogisch tätig. Im Tandem zu unterrichten, Unterricht in einer Gruppe vorzubereiten oder im Team Projekte durchzuführen und die Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu begleiten, ist in der Schulstruktur nicht vorgesehen und taucht in der Praxis nur marginal auf. Jedoch gibt es auch herausragende Beispiele; so setzen die Lehrerinnen und Lehrer der IGS Hildesheim, die 2007 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde, auf eine direkte Zusammenarbeit zur Gestaltung des Unterrichts. 80 der 106 Lehrer besuchen sich regelmäßig gegenseitig im Unterricht und bereiten diesen gemeinsam vor und nach (Kretschmer 2008). Dementsprechend trägt auch die jüngste Publikation aus dieser Schule den Titel: „Teamarbeit macht Schule“ (Binstener u.a. 2009). Die Erfahrungen und Fähigkeiten im Umgang mit abgesprochenem Handeln sind für eine Kooperation – wie auch mit außerschulischen Trägern – unhintergebar. Absprachen und Reflexionen sind besonders wichtig in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen, die über erhebliche Defizite verfügen und dazu neigen, diese auf andere Weise auszuagieren, wie beispielsweise die Frankfurter Studie über „nicht beschulbare“ Jugendliche belegt (Freyberg/Wolff 2005).

## 2. Soziales Lernen und Erfahrung

Auf die Kompetenzdimension möchte ich noch genauer eingehen, zum einen weil sie den großen Bereich des „sozialen Lernens“ berührt und damit das, was außerschulische Jugendarbeit an inhaltlichen Segmenten in erster Linie einbringt. Und zum zweiten ist mit der Frage des sozialen Lernens immer auch ein theoretisches Konzept verknüpft. Dazu will ich jene Theorie herausstellen, die als Klammer für die hier zur Diskussion stehende Bildungsarbeit gelten kann: *das Erfahrungslernen*.

*Soziale Kompetenz* meint die Fähigkeit, sich in Andere einfühlen und sie verstehen zu können, um auf diese Weise mit ihnen zu kommunizieren und zu interagieren. Soziale Kompetenz zielt somit auf Kommunikation und Kooperation. Eine Kommunikation bedarf eines gewissen Einfühlens und Verstehens, wenn man darunter einen Prozess des Hin und Her versteht. Die soziale Kompetenz wird deshalb auch unbedingt benötigt, um an gesellschaftlichen Interaktionsprozessen teilzunehmen, an parlamentarischen Wahlen, an öffentlichen Diskussionen sowie an politischen und kulturellen Aktivitäten.

Und sie – die soziale Kompetenz – wird durch die neuen Informationstechnologien noch einmal erheblich herausgefordert, weil der Austausch mit Anderen nicht nur schneller sondern auch vielfältiger und anspruchsvoller geworden ist. Das gilt sowohl für die Kommunikation in Freundeskreisen wie auch für die Verständigung innerhalb der Gesellschaft, wie es die elektronischen Medien mittels Handy und Internet belegen.

*Erfahrung* kann man als Summe der lebensgeschichtlichen Einwirkungen auf eine Person verstehen einschließlich der Art und Weise, wie diese Einwirkungen aufgenommen, verarbeitet und in die Persönlichkeit eingelagert werden. Erfahrungen sind vor allem soziale Erfahrungen. Denn von Anbeginn des Lebens haben wir Erfahrungen mit einem Gegenüber, mit unseren ersten Bezugspersonen, mit den Dingen um uns herum. Die Erfahrungen haben uns geprägt, haben uns Chancen eröffnet und haben Chancen verhindert. Negative Erfahrungen sind unvermeidbar. Es gibt kein menschliches Leben ohne Versagung, weil sich die Realität „einer endgültigen Bemächtigung entzieht“ (Waldenfels 2002: 309). Versagungserfahrungen und vor allem grenzverletzende Erfahrungen, also solche die bedrohlich und möglicherweise lebensbedrohlich wirken, fallen der Verdrängung anheim. Verdrängte Erfahrungen sind nicht verschwunden, sie wirken weiter, sie melden sich auf eine verstellte Weise und sind dem Bewusstsein nicht direkt zugänglich. Die verdrängten Erfahrungen tauchen in Träumen auf und äußern sich in Fehlleistungen, also jenen Entäußerungen, die uns passieren, die uns selbst überraschen und die uns oft peinlich sind. Sigmund Freud hat den Bereich des Unbe-

wußten auch „inneres Ausland“ genannt und damit die Fremdheit gegenüber Anteilen in uns selbst herausgestellt.

*Erfahrung ist mit Lernen nicht gleichzusetzen*; Erfahrung ist eine Voraussetzung für Lernen; wir können Erfahrung als das Fundament für Lernprozesse ansehen (Göhlich 2007: 195). Erfahrungen haben eine aktive Seite im Sinne eines Ausprobierens und Erprobens, und sie haben eine passive Seite im Sinne eines Erleidens und Hinnehmens. Der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey hebt in seiner Vorstellung des Lernens die aktive und reflexive Seite hervor. „Durch Erfahrung lernen heißt das, was wir den Dingen tun, und das, was wir von ihnen erleiden, nach rückwärts und vorwärts miteinander in Verbindung zu bringen“ (Dewey 2000: 187, zit. n. Göhlich 2007: 193). Es bedarf somit der Aktivität des Erfahrenden, um die Erfahrungen für sich zu nutzen. Allerdings ist der Erfahrende nicht nur Konstrukteur, sondern einer, dem etwas widerfährt und die Erfahrung als Seiender macht. Unsere Versuche, die Erfahrungen aktiv anzugehen, sind somit Grenzen unterworfen, die sich aus „der Leiblichkeit und Vorbewusstheit der Existenz“ (195) ergeben. Insofern ist das Verhältnis zwischen Erfahrung und Lernen keineswegs linear sondern als spiralförmig und brüchig zu betrachten. Die Erfahrungen bilden den Grund des Lernens, sie bringen aber auch Blockaden hervor, die das Lernen behindern und nicht zuletzt sind sie in Teilen unverstanden und damit für Lernprozesse nur bedingt zugänglich.

*Erfahrungen in Lernprozesse einzubeziehen* kann nur gelingen, wenn dieses konkret und mehrdimensional und auf jeden Fall nicht nur kognitiv geschieht. Alle unsere Erfahrungen haben wir auch körperlich gemacht; sie haben uns gerade dann, wenn sie bedeutsam waren, entsprechend körperlich und seelisch geprägt; insofern ist Lernen immer auch Arbeit an unserer Identität.

Die persönlichen Erfahrungen beeinflussen unsere Umgangsweisen mit anderen Menschen ganz wesentlich; sie prägen unsere Zurückhaltung, unsere Vorsicht, unsere Scheu und auch unseren Mut, unsere Selbstsicherheit und unser Nachvornegehen. Sie haben unseren Umgang mit Konflikten hervorgebracht und wir sind nur bedingt in der Lage, unsere diesbezüglichen Erfahrungen im Umgang mit Aggressionen und Wut nicht auf andere zu übertragen.

Und doch können wir auch in diesen schwierigen Verhaltensbereichen Änderungen einleiten, aber eben nur dann, wenn wir unsere Erfahrungen nicht übergehen. Auf dieser Grundlage können wir Lernen definieren als ein erfahrungsnahes und erfahrungsreflexives Erwerben von Wissen und Können (Göhlich/Zirfas 2007: 17).

Dementsprechend gilt es, Lernprozesse so zu organisieren,

- dass Erfahrungen darin auftauchen können,
- dass Erfahrungen durch besondere Methoden angeregt werden,
- dass die damit verknüpften Gefühle spürbar werden,
- dass Erfahrungen sich auch geschützt fühlen,
- dass Erfahrungen durch Neues angereichert und damit in Teilen umstrukturiert werden und
- dass die neuen Erfahrungen sowohl in ihren aktivierenden wie auch blockierenden Dimensionen einer Reflexion zugänglich gemacht werden.

Wir können eine Bildung gegen Entmündigungsprozesse und für ein selbsttätiges In-die-Hand-nehmen nur initiieren, wenn wir an der Lebenserfahrung der Individuen anknüpfen und das heißt eben auch an deren Gefühlen.

### **3. Wissenschaftliche Begleitung und gewonnenes Datenmaterial**

Erfahrungslernen ist ein zentrales Kennzeichen der außerschulischen Jugendbildung. Daran knüpft auch der vom Hessischen Sozialministerium initiierte PKJS-Modellversuch an, wenn er die Partizipation so stark heraushebt. Der wissenschaftlichen Begleitung wurde die Aufgabe übertragen, die Wirkungen von Kooperation und Beteiligung multiperspektivisch zu evaluieren.

*Partizipation und Teilhabe* muss sich nach unserem Verständnis auch im Vorgehen der WB wiederfinden und zu einer Art Alltagspartizipation entwickeln. Das entspricht auch den fortgeschrittenen Verfahren qualitativer Evaluationsforschung, die eine, ich zitiere, „reaktive Einbindung der Beteiligten“ fordert (Kardorff 2000).

Die verschiedenen Schritte zur Datengewinnung und -aufbereitung sowie zur Kommunikation mit den Beteiligten lassen sich in zwei Bereiche oder Module zusammenfassen: erstens die Prozessbegleitung und zweitens die vertiefende Untersuchung.

## Module und Steps

MODULE	STEPS
A. Prozessbegleitung und formative Datenerhebung	1. Auftaktveranstaltung 2. Statusberichte und Projektdarstellungen auf der Homepage 3. Projektbesuche 4. Fachtagung im 1. Projektjahr (Vertreter/innen der Jugendarbeit) 5. Fachtagung im 2. Projektjahr (Vertreter/innen der Jugendarbeit und der kooperierenden Schulen) 6. Schreibwerkstatt
B. Vertiefende Untersuchung	7. Einzelinterviews und Tandeminterviews 8. Gruppendiskussionen 9. Auswertungs- und Deutungsarbeit
C. Triangulation aus Prozessbegleitung und vertiefender Untersuchung	10. Matrix zur Herausarbeitung von Querschnittsthemen und Codierung der Gesprächstexte 11. Zusammenführung der Ergebnisse und Handlungsempfehlungen
D. Transfer der Ergebnisse	12. Abschlusstagung 13. Abschlussbericht

Für die *Prozessbegleitung* und die damit verknüpfte Datenerhebung haben wir formalisierte Statusberichte abgefragt und jährliche Projektdarstellungen verfassen lassen. In den regelmäßigen Projektbesuchen konnten die jeweiligen Details vertiefend besprochen und die Erwartungen an Fachtagungen und andere Initiativen der WB gerichtet werden. Erst die Projektbesuche und die Fachtagungen ermöglichten eine aktive Teilhabe der Projekte am Prozess der WB.

Die *vertiefende Untersuchung* hatte zum Ziel, exemplarisch und fallspezifisch die handelnden Akteure zu ihren Erfahrungen, Einschätzungen und Haltungen zu befragen. Dazu wurden im zweiten Jahr des Aktionsprogramms drei Standorte ausgewählt, um mit den Beteiligten an einem konkreten Projekt vor Ort Interviews durchzuführen. Die kooperierenden Lehrkräfte aus Schule und Jugendarbeit wurden jeweils einzeln und dann in einem zweiten Schritt erneut aber als Tandem interviewt. Mit den am Projekt beteiligten Schülerinnen und Schüler haben wir Gruppendiskussionen durchgeführt.

Unsere ersten Auswertungsergebnisse stelle ich Ihnen nun vor. Die endgültigen Ergebnisse liegen Mitte 2010 vor.

#### 4. Querschnittsergebnisse

Von den 19 Projekten im PKJS-Programm befinden sich sechs in Nordhessen, sechs in Mittelhessen und sieben in Südhessen. Von den sechs mittelhessischen Projekten ist eins nach dem ersten Jahr auf eigenen Wunsch ausgeschieden.

Im Zuge der Auswertung der Praxiserfahrungen haben wir gemeinsam eine Systematik in fünf Aktionsräumen entwickelt, die der heutigen Workshopeinteilung zugrunde liegt.

##### Fünf Aktionsräume und 16 Träger

AR 1	AR 2	AR 3	AR 4	AR 5
Unterrichtsbezogene Projekte ...				Institutionelle Kooperation und Qualifizierung
mit kommunalen und freien Trägern der Jugendhilfe	mit Jugendverbänden und Ehrenamtlichen	mit Bildungsstätten und Bildungseinrichtungen	mit kommunalen Jugendbildungswerken	
Netzwerk ROPE Lindenfels	BDKJ Darmstadt	Burg Ludwigstein Witzenhausen	JBW Offenbach	JBW Marburg
IB Marburg	Hess. Waldjugend Schwarzenborn	Haus am Maiberg Heppenheim	JBW Wetzlar	HJR Wiesbaden
bsj e.V. Marburg	Ev. Dekanat Homberg(Ohm)	Intern. Familienzentrum e.V., FFM.	JBW Baunatal	Sportjugend Hessen, FFM.
Jugendförderung Kassel				

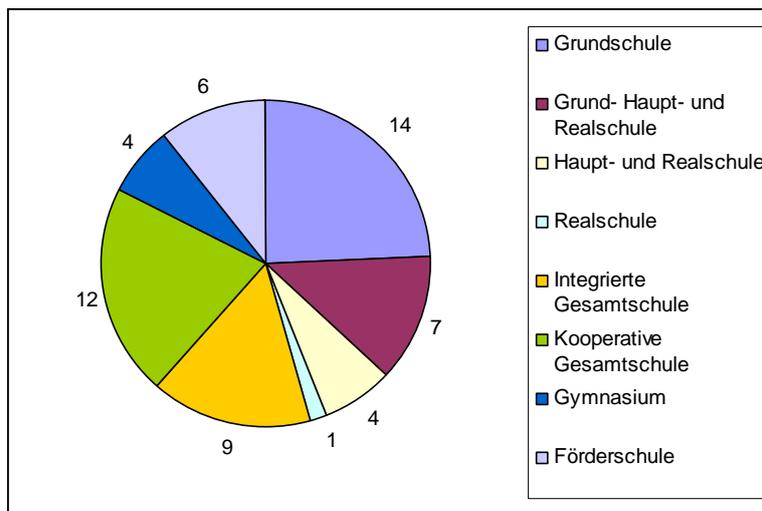
##### 4.1. Anzahl der Schulkooperationen, Schulformen und Ganztagskonzepte

Die lokal verorteten PKJS-Projekte haben über mehrere Jahre eine intensive Zusammenarbeit an insgesamt 36 Kooperationsschulen entwickelt und ausgebaut.

Zwei Projekte waren regional bzw. überregional ausgerichtet. So konnte der Hessische Jugendring gegenüber 21 Schulen sein Serviceangebot zur Verfügung stellen und die Sportjugend Hessen hat hessenweit 92 Erstkooperationen mit Schulen aufgenommen.

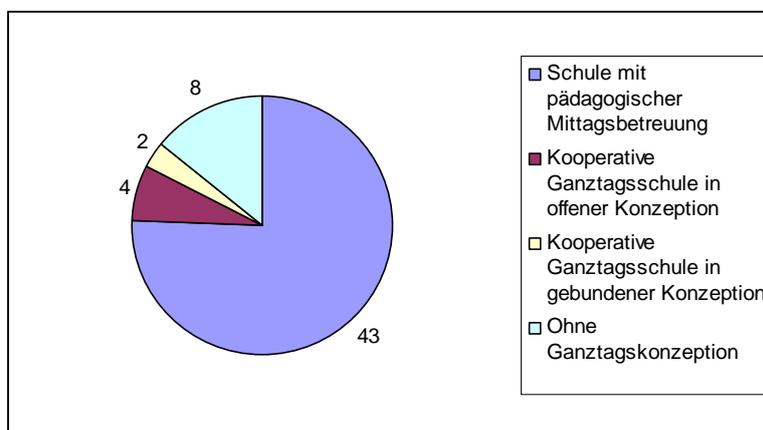
Von 57 schulischen Kooperationspartnern – die 36 der Vor-Ort-Projekte und die 21 des HJR – liegen uns Informationen bezüglich Schulform und Ganztagschulkonzeption vor.

### Schulformen



Der Grundschulbereich ist gut vertreten und die Arbeit mit bildungsbenachteiligten Jugendlichen gehört zu einem bevorzugten Feld der Kooperation; dennoch bleiben die Erfahrungen in der Kooperation mit Gymnasien nicht außen vor.

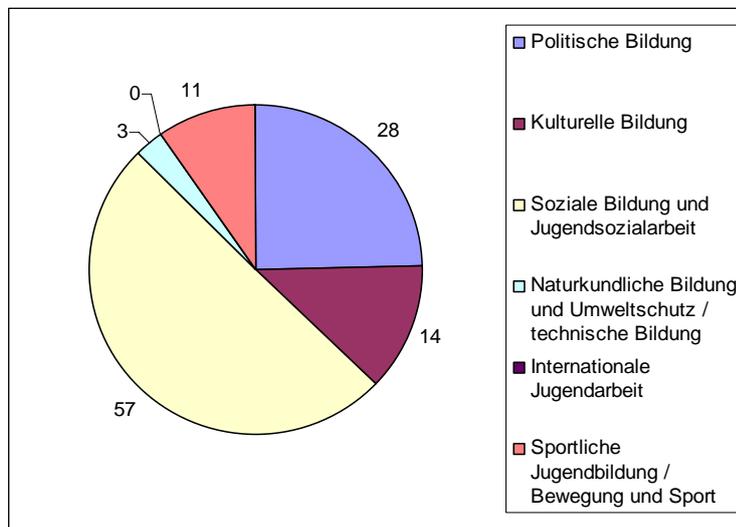
### Ganztagskonzeptionen



Der Großteil der kooperierenden Schulen befindet sich auf dem Weg zu einer Ganztagschule, das sind 51 der 57 Schulen. Dabei dominiert eindeutig die ganztätig arbeitende Schule mit pädagogischer Mittagsbetreuung; nur 5 Partner sind kooperative Ganztagsschulen in offener Konzeption und 2 Partner kooperative Ganztagsschulen in gebundener Konzeption. Leider verfügen wir somit nur über eine relativ schmale Erfahrungsbreite mit Partnern in einer gebundenen Konzeption, die mehr Chancen für integrierte Angebote eröffnet.

## 4.2. Bildungsangebote der PKJS-Projekte nach Handlungsfeldern

### Verteilung nach Handlungsfeldern



Die außerschulische Jugendarbeit entfaltet einen besonderen Charme aufgrund ihrer Vielfalt und den damit verbundenen Neuerungen und Experimenten. Das betrifft sowohl die Pluralität der Träger als auch die inhaltlichen und methodischen Angebote. Eine sinnvolle Systematisierung der verschiedenen Handlungsfelder sehen wir im Kinder- und Jugendplan des Bundes.<sup>1</sup> Dort wird im Wesentlichen unterschieden in: politische, kulturelle, soziale, naturkundliche, internationale Bildung und sportliche Jugendbildung.

Ein Blick in die Übersicht zur quantitativen Verteilung der Angebote auf die Handlungsfelder zeigt, dass die meisten Angebote in der Sozialen Bildung unterbreitet wurden, gefolgt von der politischen Bildung und der kulturellen Bildung.

Internationale Jugendarbeit hatte in unserer Abfrage niemand angegeben, obwohl in einigen Fällen Fahrten und internationale Begegnungen als ein Element innerhalb eines anderen Handlungsfeldes durchgeführt wurden.

Für die Angebote im Aktionsprogramm können wir jedoch insgesamt festhalten, wie gut die verschiedenen Angebots-Segmente – so auch Gewaltprävention und Berufsvorbereitung – trotz der äußerst begrenzten Anzahl an geförderten Projekten repräsentiert sind.

<sup>1</sup> Diese Handlungsfelder entsprechen den im KJHG beschriebenen Schwerpunkten der außerschulischen Jugendbildung. Ein Abgleich mit anderen Systematiken – wie in den konzeptionellen Grundlagen für einen nationalen Bildungsbericht (BMBF 2004), in neueren Theorien zum Lernen (Göhlich/Zirfas 2007) oder in dem Handbuch zur Ganztagsbildung von Coelen und Otto (2008) – bestätigt die Praktikabilität der Angebotssystematik des Kinder- und Jugendplans.

## Politische Bildung

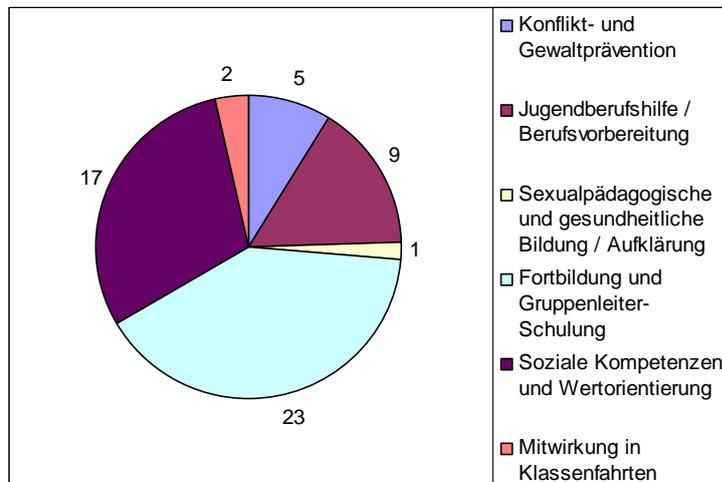
Zur politischen Bildung haben wir großenteils auch jene Angebote gezählt, die auf eine Unterstützung und Stärkung von Schülervertretungen, Klassenrat und die Partizipation durch spezielle Projekte wie Schulhofgestaltung abzielen. Denn diese Angebote werden zumeist demokratiethoretisch und politisch begründet. Von den 28 Angeboten zur politischen Bildung fallen 20 in dieses Segment. Die SV-Arbeit wird durch Wochenendseminare gestärkt und anschließend begleitet; in einigen Projekten werden SV-Seminare und SV-Trainings in einem regelmäßigen Rhythmus zweimal jährlich für jede kooperierende Schule durchgeführt. Zur Etablierung von Klassenräten führen zwei Träger in Zusammenarbeit mit den Lehrern entsprechende Unterrichtsprojekte durch. Die mit der politischen Bildung initiierte Beteiligung der Schülerinnen und Schüler wirkt sich auch auf Schulprogramm und Schulkultur aus.

Die anderen 8 Angebote zur politischen Bildung verteilen sich auf jene Projekte, die ausgewählte gesellschaftspolitische Themen wie Rechtsextremismus, Globalisierung und G8 aufgreifen oder eine dauerhafte Zusammenarbeit mit der schulischen politischen Bildung zu etablieren suchen. Dazu wird z.B. der GL-Unterricht bzw. das Fach PoWi im Tandem von schulischer Lehrkraft und außerschulischem Pädagogen in Form einer Werkstatt gestaltet.

## Kulturelle Bildung

Ähnlich wie im ersten Handlungsfeld finden sich unter der kulturellen Bildung auch solche Angebote, die mit der SV zusammen durchgeführt oder auf die Gestaltung von Sozialräumen in der Schule und im Ort abzielen – hier allerdings mit einem künstlerisch-kulturell ausgerichteten Schwerpunkt. Von den 14 Angeboten gehören 5 in dieses Segment, so die Projekte „Toilettengestaltung mit Künstlern“, „Künstlerische Gestaltung einer Schwimmbadfassade“ oder „Vorbereitung einer Schuldisko mit der SV“. Darüber hinaus wurden verschiedene historisch-kulturelle Lerneinheiten im Schulunterricht angeboten, beispielsweise eine Theater-AG sowie ein Tanz-Musik-Projekt.

## Verteilung innerhalb des Handlungsfeldes „Soziale Bildung“



### Soziale Bildung

Das Schaubild zeigt sechs wichtige Segmente innerhalb der Sozialen Bildung.

Die sexualpädagogische und gesundheitliche Aufklärung taucht als Programmpunkt nur mit einer Nennung auf.<sup>2</sup> Dieser Befund verdient Beachtung, weil Sexualität im Alltag von Jugendlichen von zentraler Bedeutung und „in den Medienwelten inzwischen allgegenwärtig ist“ (Brenner/Brenner 2009: 51). Zugleich ist auch bundesweit feststellbar, dass dieses Thema in den Praxisfeldern der Jugendarbeit in den letzten Jahren zu einer Mangelware wurde. Eine Erklärung für diesen problematischen Trend sei, dass diese Thematik durch eine Überakzentuierung von gewaltsamen Formen von Sexualität in den Hintergrund gedrängt wurde (ebd.).

Einige Projekttitle möchte ich exemplarisch zitieren, sie sprechen für sich:

„Interreligiöses Lernen, Freundschaft und Beziehung“ als ein den Unterricht ergänzendes Kursangebot (Netzwerk Rope Darmstadt)

„City bound“ – erfahrungsorientierte Aktivitäten in der Großstadt (bsj Marburg)

„Zukunftswerkstatt“ zu positiven und negativen Aspekten der Schule mit der Entwicklung von Änderungsvorschlägen (bsj Marburg)

„Was kostet die Welt?“ – ein Projekt zur Schuldenprävention (BDKJ Darmstadt)

Lehrerfortbildung zum „Sozialen Lernen“ (BDKJ Darmstadt)

„Aktion: Strohalm“ – Beratung bei Konflikten in Zusammenarbeit mit dem Jugendtelefon (Ev. Dekanat Alsfeld)

<sup>2</sup> Bei der 1. Fachtagung wurde von einer Talk-Show zum Thema „Sexualität und Erotik“ berichtet, die das Evangelische Dekanat Alsfeld plante. Dabei ging es vor allem um die Frage, ob man so ein Thema mit den Jungen und Mädchen wirklich gemeinsam diskutieren kann, oder ob man die Talk-Show mittendrin unterbricht und eine kleine Besprechungsgruppe nur für Jungen und eine nur für Mädchen anbietet (Leonhardt/Schröder 2008: 27f.).

Assessment mit Kompetenzfeststellung und Feedbackgesprächen (IFZ Frankfurt)

„Was passt zu mir?“ – Strategien zur Berufserkundung (JBW Marburg)

Entwicklung eines Kommunikations- und Kooperationsleitfadens (JBW Offenbach)

Pädagogischer Tag zur Zielformulierung und zur Partizipation als Baustein im Schulentwicklungsprozess (JBW Baunatal)

### **Naturkundliche Bildung und Umweltschutz**

Dieses Handlungsfeld wird in erster Linie von Jugendverbänden abgedeckt. Im Aktionsprogramm hat neben dem daran beteiligten naturkundlichen Jugendverband auch ein freier Träger der Jugendhilfe zwei seiner insgesamt sieben Angebote im Umweltschutz angesiedelt.

### **Sportliche Jugendbildung**

In diesem Handlungsfeld sind weit mehr Träger als nur die Sportverbände aktiv, weil dazu auch der Einsatz von neuen Outdoor- und Trendsportarten sowie erlebnispädagogische Projekte zählen, also Klettern, Mountainbike, Zirkus, Kanu-Wandern und „Outdoor-Übernachtung“, wie es inzwischen sogar heißt. Diese Aktivitäten werden in Form von außerschulischen Seminaren oder Workshops, als Wandertage oder Projektwochen, im Rahmen von AGs am Nachmittag oder als Bewegungs- und Aktionsspiele in den Pausen angeboten.

### **4.3. Bildungsangebote der PKJS-Projekte nach Formaten**

Bei der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule treffen neben den verschiedenen systematisierten Handlungsfeldern auch unterschiedliche Formate aufeinander, in denen Bildung angeboten wird.

#### **Formate der Bildungsangebote**

Es lassen sich prinzipiell die folgenden vier Formate unterscheiden, die sich in erster Linie aus dem Aufbau schulischer Bildung ableiten, die aber durch Jugendarbeit verändert, akzentuiert und erweitert werden:

1. **Unterrichtsergänzende Angebote in der Ganztagsbildung** (Zusatzangebote im Rahmen der pädagogischen Nachmittagsbetreuung, keine Benotung, freiwilliges Angebot mit verpflichtender Teilnahme nach Anmeldung), **38%** der Angebote in PKJS
2. Angebote in **Pflicht- und Wahlpflichtfächern im Tandem** (verpflichtend, mit Benotung, entweder im Klassenverband oder im Jahrgang), **12%** der Angebote in PKJS
3. Projekte innerhalb von **Projektwochen und andere schulische Veranstaltungen** wie Klassenfahrten, **24%** der Angebote in PKJS

#### 4. Seminare und Projekte zur **SV-Arbeit und zur Beteiligung an Schulgestaltung, 26%** der Angebote in PKJS

Für alle Formate gilt, dass sie sowohl innerhalb der Schule wie an außerschulischen Lernorten angeboten werden.

### 5. Falldarstellungen aus der pädagogischen Arbeit

Nun steigen wir an Hand von zwei Fällen exemplarisch in die pädagogische Praxis ein. Beide Fälle zeigen Gelungenes und Stolpersteine. Am Fall lässt sich etwas erkennen und aufzeigen, was über den Einzelfall hinausweist und im Zusammentreffen von Schule und Jugendarbeit häufig erlebt wird.

Das erste Praxisbeispiel haben wir ausgewählt, da es ein Thema beinhaltet, das sowohl bei den Projektbesuchen als auch auf unseren Fachtagungen immer wieder auftauchte: Disziplinprobleme bei den Schüler/innen bzw. der Umgang mit Störungen. Das zweite Beispiel haben wir ausgewählt, da hier das Spannungsverhältnis zwischen Freiwilligkeit und Pflichtveranstaltung deutlich wird und nicht zuletzt, da hier auch die Schüler/innen zu Wort gekommen sind.

#### **Störungen und Partizipation in einem Projekt „Wald und Natur erleben“**

Die Darstellung basiert auf dem Bericht des Jugendarbeiters der Waldjugend, der in einer Fallwerkstatt während unserer zweiten Fachtagung im PKJS-Programm ausgiebig beleuchtet und interpretiert wurde.

Das Projekt „Wald und Natur erleben“ wird im dritten und vierten Schuljahr einer Grundschulklasse (als Verbundklasse) angeboten. Beteiligt sind 19 Kinder zwischen acht und elf Jahren, neun Mädchen und zehn Jungen. Das Projekt ist auf montags in die fünfte und sechste Stunde gelegt, die Arbeit kann nur in diesem Zeitkorridor stattfinden. Störungen treten immer dann auf, wenn das Projekt nicht draußen sondern innerhalb der Schule stattfinden muss, weil entweder das Wetter nichts Anderes zulässt oder weil man die vorherige bzw. nach gelagerte Veranstaltung berücksichtigen muss. Solange man sich der Instrumentarien bediene, die stark an Schule erinnern – „wenn wir Arbeitsblätter einsetzen oder Kontrollaufgaben stellen, wenn wir bewerten, kontrollieren und loben“ –, tauchen kaum Störungen auf. Beispielsweise wurde ein Arbeitsblatt ausgegeben zum Thema „erlebter Frühling“, um zu erfragen, welche Tiere auf der Streuobstwiese leben. Die Schülerinnen und Schüler konnten die Antworten ankreuzen und kannten das diesbezügliche Instrumentarium. Es folgte eine nächste Aufgabe in einer Art Stationsarbeit mit der Frage nach den Geräuschen der Tiere, wie sie sich anfühlen und welche Erfahrungen man selbst schon mit ihnen gemacht

habe. Diese Aufgabe war freier gestellt. Und genau hier fing das Chaos an. Es handelte sich um eine offene Lernsituation, in der die Kinder eine bestimmte Zeit zur Verfügung hatten, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen durcharbeiten und zu vertiefen. Die Kinder fingen an, sich gegenseitig zu beschimpfen und anzuschwärzen, dieser oder jener habe sie getreten oder angemacht. Dann nimmt das Ganze seinen chaotischen Lauf bis einzelne Kinder fragen, ob es eigentlich Noten in der Gruppe gebe. In chaotischen Situationen suchen die Kinder nach Lösungen und Strukturen, die sie aus dem üblichen Schulbetrieb kennen. „Und das kommt immer dann auf, wenn wir nicht heraus gehen können.“ Die Kinder assoziieren mit dem Projekt ‚Wald und Natur erleben‘ genau das, was es besagt: heraus zu gehen, sich zu bewegen, sich zu verstecken und mit Naturmaterialien etwas auszuprobieren. „Aber wir machen auch Anderes, gewisse Hinführungen und gewisse Abschlüsse“, erzählt Elard A. Er beschreibt, wie sich die Kinder an den „formalen Prozess anlehnen“ und ihre Zufriedenheit und Disziplin dann am größten ist, wenn es keine Abweichungen von gewohnten schulischen Abläufen gibt. Zwar werde dankbar aufgenommen, wenn die Gruppe mal etwas anderes mache, aber in realiter treten dann massive Störungen auf.

Nun leitet er die Gruppe schon eine ganze Zeit lang und hat verschiedene Lösungsvarianten erprobt. So ist es gelungen – wenn auch in einem kreativ-chaotischen Prozess – sieben goldene Regeln für die Projektarbeit aufzustellen, in einen Vertragstext zu gießen und von allen Beteiligten zu unterschreiben. Doch bereits kurz nach den Unterschriften war das gleiche Problem wieder da. „Wir sind dann halt in einem Raum der Schule, können nicht draußen etwas machen und dem Bewegungsdrang nachgehen“.

In der Fallwerkstatt wird über Rückfragen deutlich, dass es sich hier um eine sehr kleine Schule mit nur zwei Lehrkräften handelt und es mindestens einmal im Jahr einen Personalwechsel gibt. Das Projekt der Waldjugend stellt somit paradoxerweise in Teilen eine größere Kontinuität her als sie durch Lehrkräfte gegeben ist. Kinder mit Migrationshintergrund sind nicht in der Schule. Das Projekt gestaltet der Jugendarbeiter zusammen mit einem Referendar; die beiden befinden sich inzwischen in der angenehmen Lage, die Arbeit vor besprechen und im Team durchführen zu können. Wenn man draußen ist, wird das Projekt lebendig, es kommt dem Bewegungsbedürfnis entgegen und enthält spielerische wie auch forschende Aspekte, die durch Aufgabenstellungen forciert werden.

In weiteren Rückmeldungen wird hervorgehoben, wie positiv die Arbeit im Wald verlaufe; es sei doch ein gutes Zeichen, wenn trotz der neuen und sicherlich auch verunsichernden Lernform dort eben kein Chaos entstehe. Man müsse sich vorstellen, wie schwierig es für Schülerinnen und Schüler sei, ein über mehrere Jahre im Schulraum eingeübtes Schema zu verlassen. Und deshalb sei es als erfolgreich anzusehen, wenn dieses außerhalb des Klassenraums immerhin gelinge.

Eine Teilnehmerin der Fallwerkstatt greift die Frage der Regelfindung auf und bezieht sich auf eigene Erfahrungen aus der Gestaltung von Gruppenstunden im Jugendverband. Dort werden nicht nur Regeln gemeinsam aufgestellt, vielmehr werde mit der Gruppe und in der Gruppe überlegt, welche Konsequenzen bei Verstößen zu ziehen sind. Es scheint auf jeden Fall förderlich, wenn diese Entscheidungen aus der Gruppe kommen und nicht durch die Leitung eingebracht werden. Insgesamt plädiert die Mitarbeiterin angesichts der schulischen Strukturen und Rollenzuweisungen dafür, die Projekte und Projektstunden „wie eine Gruppenstunde aufzuziehen“. Damit ist ein Selbstverständnis gemeint, in dem es jederzeit um das Abstimmen untereinander geht. So beginnen Gruppenstunden damit, wie es jedem geht und deshalb sei auch in so einem Schulprojekt wichtig, in der Situation einer fünften oder sechsten Schulstunde zu wissen, wie es den Schülerinnen und Schülern geht, wie kaputt man vom Tage sei, ob man eine anstrengende Stunde hatte oder eine schlecht bewertete Klassenarbeit zurück bekommen habe. Alle diesen Faktoren, wo die Kinder oder Jugendlichen gerade stehen, spielen in die Gruppenstunde hinein und müssen deshalb zum Thema werden.

Die Störungen der Schülerinnen und Schüler können als wichtiges und hilfreiches Signal verstanden werden. Draußen sind sie sehr bei der Sache, drinnen sind sie unzufrieden, verunsichert und rebellieren. Die Störungen haben in der Tat bereits einiges bewirkt und können auch als Aufbruch verstanden werden.

Die Verunsicherung des Pädagogen hat ihn zum weiteren Nachzudenken verleitet und zur Suche nach neuen Lösungen. Anders als nach der Formel, „die Ordnung muss wieder hergestellt werden“, laufen die Lösungen bzw. Veränderungen erstens auf eine bessere Konturierung des Projekts als anderer Lernform hinaus, zweitens auf eine genauere Betrachtung von Räumen und auf das, was sie ermöglichen oder verhindern und drittens auf mehr Beteiligung durch eine Feedback-Kultur. So gesehen kann man froh sein über die Schülerinnen und Schüler und ihre „Störungen“. Sie verweisen auf eine Lebendigkeit, die im Verlauf des Projekts zwar in der Tat einige Abläufe stört, aber dem Eigensinn der Schülerinnen und Schüler einen Raum gewährt und damit dem Lernen neue Chancen eröffnet.

**„Politikwerkstatt“ – wie die Benotung neue Lernerfahrungen überschattet**

Unsere zweite Falldarstellung zeigt einen Ausschnitt aus der vertiefenden Untersuchung, die über Einzelinterviews der pädagogischen Fachkräfte und Gruppendiskussionen mit den beteiligten Schülerinnen und Schülern an einem Projektstandort – dem Haus am Maiberg in Heppenheim – durchgeführt wurde.

Die Politikwerkstatt der Akademie Haus am Maiberg (Heppenheim) ist sicherlich keine ganz neue Idee, aber klug und perspektivenreich konstruiert in der Kooperation mit Schule. In unserem Beispiel ist das schulische Fach PoWi (Politik und Wirtschaft) in der 9. und 10. Klasse einer Realschule eine Verbindung eingegangen mit dem politischen KnowHow der außerschulischen Einrichtung.

Die Politikwerkstatt mit 30 Jugendlichen hat sich zumeist außerhalb der Schule in der Bildungsstätte getroffen und wurde durch ein Bildungs-Tandem geleitet, einem Lehrer – in diesem Fall dem Schulleiter – und einem nebenamtlichen Mitarbeiter der Bildungsstätte. Die Treffen fanden zum Teil während der PoWi-Unterrichtszeit am Vormittag und zum Teil in von mehrstündigen Blockveranstaltungen am Nachmittag am außerschulischen Lernort Haus am Maiberg statt. Die Treffen am Nachmittag ragten in den Freizeitbereich der Jugendlichen hinein, denn es handelt sich bei dieser Haupt- und Realschule seit Anfang 2009 um eine Ganztagschule mit pädagogischer Mittagsbetreuung. Die Angebote am Nachmittag basieren deshalb eigentlich auf Freiwilligkeit.

Die Grundidee der Politikwerkstatt lässt sich durch zwei wesentliche Elemente beschreiben. Erstens sollte Neues, noch Unbekanntes und Fremdes möglichst hautnah über konkrete Personen vermittelt werden und zweitens kam es darauf an, das Gehörte, Gesehene und Erlebte in Präsentationen umzusetzen.

Die Liste der Begegnungen und Exkursionen liest sich interessant. Hier einige Beispiele:

- Bericht eines Mitarbeiters der GTZ über Kindersoldaten
- Vortrag über Kolumbien und wie die Menschen dort leben – durch den außerschulischen Mitarbeiter, der dort lange gelebt hat
- Exkursion zur Bensheimer Tafel und der ihr angeschlossenen Suppenküche
- Einladung eines ehemaligen Drogenabhängigen, der von seiner Abhängigkeit und seiner Befreiung berichtet.

Im Anschluss an diese Treffen wurden die Informationen in kleinen Arbeitsgruppen für eine spätere Präsentation aufbereitet.

Die Politikwerkstatt erstreckte sich über zwei Jahre, eben die 9. und die 10. Schulklasse. Bereits in der Startphase deuten sich strukturelle Probleme an, die das Projekt in Teilen überschatteten und später von einer Gruppe der Schülerinnen und Schüler in der Erhebung zum Ausdruck gebracht werden. Der Bildungsreferent der Bildungsstätte ging von der Idee

aus, die Politikwerkstatt als freiwilliges Angebot klassenübergreifend durchzuführen. Der Schulleiter gab zu Bedenken, dass bereits häufig Projekte dieser Art an der Schule gescheitert seien. In mehreren Arbeitstreffen wurde überlegt, wie dennoch ein solches Projekt erfolgreich im Schulalltag realisiert werden kann. Schlussendlich schlug der Schulleiter vor, das Konzept in der Klasse durchzuführen, in der er selbst „Politik und Wirtschaft“ unterrichtete. Es war eine 9. Realschulklasse, die in der Schule als „problematisch“ wahrgenommen wurde. Obwohl der Schulleiter glaubte, dass es nicht einfach würde, das Angebot in dieser Klasse durchzuführen, war er überzeugt, nur im Rahmen von Unterricht dieses Experiment sinnvoll erproben zu können (Leonhardt/Schröder 2008: 36).

Bei einer Auftaktveranstaltung zur Politikwerkstatt in der Bildungsstätte haben die Schülerinnen und Schüler – davon 75% mit Migrationshintergrund – gemeinsam Themen entwickelt, die während des Schulhalbjahres bearbeitet werden sollen. Die Einrichtung konnte auf diese Weise eine Zielgruppe erreichen, die nur äußerst selten an Bildungsveranstaltungen teilnimmt.

Anfangs hatte der Bildungsreferent Vorbehalte, sich auf den Vorschlag des Schulleiters einzulassen, das Angebot in seinem Unterricht durchzuführen. Er befürchtete eine Kollision mit den Basics der außerschulischen Jugendbildung. Für sie ist der Freiraum zum Ausprobieren, Diskutieren und Fehlermachen äußerst wichtig, um Urteilsfähigkeit entwickeln und sich eine eigene Meinung bilden zu können. Doch ihn überzeugte, dass die Regelung, die zum Rahmen des Angebots getroffen wurde, auch für die Schülerinnen und Schüler einen Nutzen bringt. Ihm erschien reizvoll ein Modell zu erproben, das außerschulische Jugendbildungsarbeit in Form eines rhythmisierten Angebots in den Unterricht integriert. Obwohl sich der Jugendarbeiter mit der Lösung einverstanden erklärte, blieb eine Unsicherheit bestehen, ob sein sich Einlassen richtig war (ebd.: 37).

In Verlauf der vertiefenden Untersuchung am Projektort Haus am Maiberg haben wir die 30 Schülerinnen und Schüler in zwei Gruppendiskussionen interviewt. Die Erinnerungen und Bilder, die uns von der Politikwerkstatt vermittelt wurden, waren äußerst kontrastreich. Man war sich zwar weitgehend einig, dass die Politikwerkstatt zu einer Verbesserung des Klassenklimas und des Rufs der Klasse beigetragen hat. Und viele haben die interessanten Projekte und Informationen aus erster Hand sehr gelobt und hervorgehoben. Der Unterricht „hier oben“ in der Bildungsstätte wurde als viel lockerer und abwechslungsreicher bezeichnet. Einige wurden angeregt, freiwillig an weiteren Aktivitäten wie einem Bücherflohmarkt in der Schule mitzuwirken. Aber für etwa die Hälfte der Klasse war das ganze Projekt von der Benotung überschattet. Der Schulleiter hatte versucht, die Benotung aus dem Projekt dadurch herauszuhalten, dass er eine Einheitsnote – in Differenz zum üblichen Unterricht – ver-

sprach. Letztendlich bestand die Einheitsnote allerdings aus einer zwei und einer drei. Und die zurückhaltenden und weniger aktiven Schülerinnen und Schüler mussten mit einer drei vorlieb nehmen. Sie vermissten eine Transparenz darüber, wie die Noten zustande kamen. In der Gruppendiskussion wurden die Noten zu einem immer dominanteren Thema, zumal sie mit in das Abschlusszeugnis für diejenigen einging, die sich nun auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt bewerben wollten.

Insofern hat sich leider die vom Jugendarbeiter in der Startphase des Projekts geäußerte Sorge bestätigt, dass die Einbindung der Politikwerkstatt in den Unterricht anstelle einer auf Freiwilligkeit basierenden AG dem politisch bildenden Anspruch in Teilen nicht förderlich war. Die Politikwerkstatt ist dennoch ein erfolgreiches und kooperativ gut eingebundenes Format. Die Bildungsstätte sucht derzeit nach einer guten Lösung, um dieses Angebot als notenfrees und dennoch formal „verwertbares“ zu gestalten. Beispielsweise in Baden-Württemberg gibt es – wenn auch nur in der Oberstufe – im Wahlbereich eine solche Möglichkeit.

## **6. Transfer, Kernbotschaften und Perspektiven von Ganztagsbildung**

Über das dreijährige Aktionsprogramm haben einige Träger ihre bereits bewährte Zusammenarbeit mit Schulen fortsetzen und erweitern können, andere Träger haben neue Verbindungen aufgenommen. Für alle endet das Modellprogramm in diesem Jahr. Und für alle ist klar, dass auf den gesammelten Erfahrungen mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen weiter aufgebaut werden muss. Perspektivisch soll das nicht heißen, sich eine Bildungslandschaft vorzustellen, in der alle Schulen in Hessen mit der Jugendarbeit kooperieren. Allein von ihrem finanziellen und personellen Potential ist die Jugendarbeit zu einer flächendeckenden Mitwirkung an der Ganztagsbildung nicht in der Lage.

Aber die Jugendarbeit sollte dort, wo die Bereitschaft und das Potential vorhanden sind, in die Entwicklung strukturell und dauerhaft eingebunden werden. Und sie bietet sich insgesamt als Anregungsmilieu für eine Entwicklung zu einer schülernahen, lebensweltorientierten und die Selbsttätigkeit aktivierenden Bildungspraxis an. Sie kann die Schulentwicklung und die jeweilige Ausgestaltung von Ganztagsbildung maßgeblich beeinflussen und bereichern.

An der Erarbeitung von Kernbotschaften und Perspektiven haben alle Projekte im PKJS-Programm mitgewirkt und dazu die drei Ebenen Organisationsentwicklung, Personalentwicklung sowie Bildung und Entwicklungsförderung berücksichtigt.

Die Kernbotschaften lassen sich folgendermaßen verdichten:

### *Organisationsentwicklung*

1. Für ein nachhaltiges Zusammenwirken sind unerlässlich: ein Kooperationsvertrag oder eine Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und Trägern der Jugendarbeit, die Fortschreibung des pädagogischen Konzepts, die Beteiligung an schulischen Gremien und bestenfalls an Schulentwicklungsprozessen und die wechselseitige Pflege der Kommunikationsstruktur.

2. Partizipation von Schülerinnen und Schülern muss in der Schule strukturell verankert und wirklich gewollt sein; sie braucht Raum, Präsenz und Kontinuität. Impulse von außen können nur eine ergänzende Funktion haben.

3. Die Lebenswelt der Jugendlichen und ihre anderen Lernorte finden über die Jugendarbeit Eingang in die Schule, wenn diese sich zum sozialen Raum hin öffnet. Dort gewinnt sie weitere Kooperationspartner.

### *Personalentwicklung*

4. Eine wechselseitige Wertschätzung der je anderen Arbeitsweisen und Haltungen ist die entscheidende Grundlage für die Entwicklung einer Kooperation auf gleicher Augenhöhe.

5. Das Personal braucht Entlastungsstunden und Stundenkontingente für die zusätzlichen Aufgaben, für Planungen, Absprachen und Reflexionen.

6. Die Kooperation wird durch Weiterbildung des Personals zur pädagogischen Konzeptentwicklung auf solide Füße gestellt. Dazu haben sich Tandem-Weiterbildungen als ein effektives Instrument erwiesen.

### *Bildung und Entwicklungsförderung*

7. Jugendarbeit bringt die non-formale Bildung in die Schule mit ein. Durch diese Einbeziehung wird der individuellen Förderung, insbesondere von sozial benachteiligten Schülerinnen und Schüler, eine andere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Jugendarbeit bringt zudem Projekterfahrungen zu Gender- und zu Migrations- bedingten Differenzen mit in die Schule.

8. Für die Partizipation der Schülerinnen und Schüler wird der Klassenrat von den Projekten als zentrales Instrument angesehen, wenn er im 5. Jahrgang eingeführt und bis zur 10. Klasse mit Unterstützung durch die Jugendarbeit fortgeführt wird. Darüber hinaus muss Partizipa-

tion zur Alltagspartizipation werden – im täglichen Miteinander, in allen Fächern, in der Schulraumgestaltung.

9. Projektarbeit hat einen hohen Erlebnischarakter; sie ist gekennzeichnet durch einen ganzheitlichen Ansatz und punktuell durch eine fächerübergreifende Ausrichtung. Projektarbeit knüpft an Erfahrungen an. Dadurch werden die unterschiedlichen Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler sowie eine identitätsstiftende Schulkultur gefördert.

### *Strukturelle Entwicklung*

10. Im Verlauf der Entwicklung von kommunalen Bildungslandschaften im Hinblick auf Ganztagsbildung hat sich die Bildung von Netzwerken mit hauptamtlichen Koordinatoren als wichtig erwiesen. Es muss sowohl in den Schulen wie in den Kommunen Ressourcen geben, um dauerhaft an der Kooperation und an einem Transfer von lebensweltbezogenen Lernprojekten in die Ganztagsbildung zu arbeiten und die Entwicklung von neuen Strukturen zu koordinieren. Für eine Konzipierung regionaler Netzwerke auf Hessenebene sind die bisherigen Strukturversuche auszuwerten. Einzubeziehen ist hier die in Kernbotschaft sechs genannte gemeinsame Weiterbildung, für die sich möglicherweise ein neues Kooperationsinstitut anbietet. In Niedersachsen hat man damit gute Erfahrungen gemacht (Stange 2008).

11. Das Aktionsprogramm ist getragen vom HMAFG (ehemals HSM) und hat die von der Jugendarbeit ausgehenden Initiativen zur Kooperation gestärkt. Von allen beteiligten Trägern der Jugendarbeit wird eine verstärkte Unterstützung und Initiierung von Kooperationen durch das Hessische Kultusministerium (HKM) gewünscht. Positive Signale befördern die Bereitschaft zur Kooperation vor Ort und können die Träger aus einer bisweilen erlebten Bittstellerrolle erlösen. Darüber hinaus bedarf es auch einer Kooperation auf Landesebene; denkbar ist eine interministerielle Arbeitsgruppe unter Einbeziehung von fachlichen Expertinnen und Experten oder eine landesweite Arbeitsgemeinschaft, in der Vertreter beider Ministerien und Vertreter der kooperierenden Schulen und Träger sowie der Wissenschaft mitwirken.

12. Die schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit an Schulen braucht eigenständige Träger der Jugendhilfe, eine solide Finanzierung und passende kommunale Strukturen.

**Literaturverzeichnis:**

- Binsteiner, Günter/ Braun, Jürgen/ Kohrs, Wilfried/ Kretschmer, Wilfried/Reichardt, Volker/Rosahl, Henning/Sümenicht, Kirsten/Worms, Bruno 2009: Teamarbeit macht Schule. Bausteine der Entwicklung. Seelze-Velber
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hrsg.) 2004: Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht. Berlin
- Brenner, Gerd/ Brenner, Jeannette 2009: Sexualität und Partnerschaft. Ein Thema der politischen Bildung in Schule und außerschulischer Jugendarbeit. In: kursiv. Heft 2, S. 46-53
- Coelen, Thomas/ Otto, Hans-Uwe (Hrsg.) 2008: Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden
- Dohmen, G. 2001: Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bonn, <http://www.bmbf.de/publikationen/2707.php>, abgerufen am 19.6.2004
- Edelstein, Wolfgang 2008: Gewaltprävention durch Demokratie lernen. Ein Interview mit Wolfgang Edelstein. In: Schröder, Achim/Rademacher, Helmolt/Merkle, Angela (Hrsg.): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe. Schwalbach/Ts., S.407-423
- Freyberg, Thomas von/ Wolff, Angelika (Hrsg.) 2005: Störer und Gestörte. Band 1: Konfliktgeschichten nicht beschulbarer Jugendlicher. Frankfurt
- Göhlich, Michael/Zirfas, Jörg 2007: Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff. Stuttgart
- Kegler, Ulrike 2009: In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule schön wird. Weinheim und Basel
- Kretschmer, Wilfried 2008: Interview des Magazins der GEW mit W. Kretschmer zum Deutschen Buchpreis. Unter: [www.robert-bosch-gesamtschule.de](http://www.robert-bosch-gesamtschule.de) , abgerufen am 2.11.2009
- Leonhardt, Ulrike/ Schröder, Achim 2008: Dokumentation der Fachtagung „Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule“ vom 26.-27. September 2007 in Heppenheim. Darmstadt
- Lindner, Werner 2009: Bildungsverständnis der Jugendsozialarbeit. In: Sozial Extra. Heft 9/10, S. 35-37
- Rauschenbach, Thomas 2009: Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim und München
- Stange, Waldemar 2008: Weiterbildung als strategischer Ansatz zur Verbesserung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe: gemeinsame Qualifizierung von Fachkräften aus Schule und Jugendhilfe in Tandemkursen. In: Henschel, Angelika/Krüger, Rolf/Schmitt, Christoph/Stange, Waldemar (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für gelingende Kooperation. Wiesbaden, S. 449-469

## **DOKUMENTATION DER WORKSHOPS**

### **LEITFADEN ZUM WORKSHOP**

#### *Ziel*

Die Tagungsteilnehmer sollen einen Einblick in die Projekterfahrungen erhalten und eigene Fragestellungen und Erfahrungen einbringen.

#### *Ablauf*

##### 1. Phase: Praxisbeispiele

- Ausgewählte Erfahrungen aus den Projekten darstellen
- Eventuell praktische Anteile in den Input einbauen, z.B. szenisches Vorspielen und darüber in den gemeinsamen Dialog treten

##### 2. Phase: Gemeinsamer Dialog

3. Phase: Ergebnissicherung auf Flipchart oder Moderationskarten festhalten: Wünsche & Tipps & Botschaften an: Partner, Schule, Kommune, Land

## **WORKSHOP 1: FREIE UND ÖFFENTLICHE TRÄGER DER JUGENDHILFE**

### **Thema**

Unterrichtsbezogene Projekte mit kommunalen u. freien Trägern der Jugendhilfe

Zusammenarbeit kommunikativ und verbindlich gestalten - Chancen und Grenzen

### **Projekträger**

Netzwerk ROPE Lindenfels  
IB Marburg  
bsj e.V. Marburg  
Jugendförderung Kassel

### **Moderation**

Uta Rodenkirchen, bsj e.V. Marburg

### **Koordination**

Uta Rodenkirchen, bsj e.V. Marburg

### **Input**

Präsentation des Projekts „Gemeinsam sind wir stark“, Jugendförderung Kassel

### **Diskussionsergebnisse**

- Gelingende Kooperation braucht verbindliche Strukturen: Parallelstrukturen abschaffen; Kooperationsvertrag zwischen Kommune, Schulamt, Jugendhilfe und Schule; Rahmenbedingungen für die Jugendhilfe müssen abgesichert sein
- Gelingende Kooperation kostet Zeit: festes Stundenkontingent, bzw. stimmige Arbeitszeitregelung unterrichtsfreier Zeit für Lehrkräfte; Mehrarbeit sollte honoriert werden
- Schule und Jugendhilfe müssen eine gemeinsame Sprache lernen: klare Regelungen der Kooperation; gemeinsame Konferenzen; Besprechungen; gemeinsame Ziele entwickeln – REDEN REDEN REDEN!
- Weniger „Leuchtturmprojekte“ – mehr Nachhaltigkeit
- Prozesse und strukturelle Voraussetzungen zur Verbesserung gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung der jeweiligen Kompetenzen sollen gefördert werden.

### *Stolpersteine*

zu wenig Zeit; zu viele unterschiedliche, schlecht abgestimmte Angebote; fehlende Honorierung; schlechte Arbeitsbedingungen; Überforderung (immer die gleichen Aktiven); unterschiedliche Sprache, Ausbildung, Anforderung, Arbeitsrhythmen; „Über“pädagogisieren seitens Jugendhilfe; Jugendhilfe wird als nötigend erlebt; Jugendhilfe mit eigenen Arbeitsprinzipien, zu wenig Toleranz

### *Voraussetzungen*

engagierte Kollegen/innen; Modellprojekte, aber auch nachhaltige Angebote; Zeitkontingente für Lehrkräfte; Evaluation; feste Kooperationsstrukturen und Zeiten; Steuerungsgruppe; gegenseitige Wertschätzung; gemeinsame Visionen; gemeinsame Fortbildung



Kennenlernen: Wie lange arbeiten Sie schon im Bereich Kooperation zwischen Schule und außerschulischer Jugendarbeit?

**WORKSHOP 2: VERBANDSARBEIT/ EHRENAMT****Thema**

Unterrichtsbezogene Projekte in der Verbandsarbeit

Kooperation leben - Identität erhalten. Lassen sich verbandliche Grundsätze und Themen etablieren?

**Projekträger**

BDKJ Darmstadt  
Hessische Waldjugend Schwarzenborn  
Evangelisches Dekanat Homberg (Ohm)

**Moderation**

Dr. Elard Apel, Hessische Waldjugend Schwarzenborn

**Koordination**

Sabine Gebhardt

**Input**

Kurzpräsentation der drei Projekte fokussierend auf einen „Stolperstein“ in der Arbeit

1. *Ev. schulbezogene Jugendarbeit in Homberg (Ohm)*

Stolperstein: konzeptionelle Schnittmengen und hilfreiche Abgrenzungen zwischen schulbezogener Jugend(bildungs-)arbeit nach KJHG §11 gegenüber der Schulsozialarbeit und gegenüber der Schulseelsorge.

2. *BDKJ in Darmstadt*

Stolperstein: Wichtigkeit und Notwendigkeit von „Türöffnern“ bzw. Fürsprechern, die die ersten Schritte in das Schulsystem hinein für die Jugendarbeit begleiten und bahnen. Gibt es solche Türöffner nicht, hakt und klemmt es nachhaltig.

3. *Waldjugend Hessen in Schwarzenborn*

Stolperstein: Methodenfrage (wie im Referat von Prof. Schröder dargelegt)

Spannung zwischen verschulden und Jugendarbeits-Methoden bzw. die Reaktion und die Vorprägung der Schüler/innen und Kinder dabei.

**Diskussionsergebnisse***Fragen*

- Gelingt die Verknüpfung zum (Heimat-)Jugendverband außerhalb der Schule?
- Gelingt ehrenamtliches Engagement?
- Gelingt die Kooperation „auf Augenhöhe“? (siehe Stolpersteine)

### Ergebnisse

Bewertung der Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule anhand folgender Methode: Auf dem Boden liegen zwei große Plakate, leicht schräg verbunden miteinander. Eine Seite steht für das Bildungsteilsystem Jugendarbeit, eine für das Bildungsteilsystem Schule. In der Mitte steht seitlich ein großer Stein als Symbol für zu überwindende oder auch für notwendige Grenzen der Kooperation dieser Systeme.



*Stolpersteine, Fragen, Möglichkeiten*

Jede/r Workshopteilnehmer/in setzte drei Symbole auf dieses Installation:

- a. Brennende Kerze für Sachverhalte, die deutlich geworden sind:
  - ich bin mit meinen Sorgen nicht alleine
  - Thesenpapier der Tagung hilfreich
  - Bereich Fundraising wird immer wichtiger
  - es ist gelungen selbstbewusst Projekte in die Schule zu bringen
  - Impulse setzen in der Schule
  - Kindern und Jugendlichen was Gutes tun und Schule verändern
  - Tolle Projekte wertorientiert
  - Erfahrungen durch die Arbeit an Schule mitnehmen
  - Werbung für die am Ort ansässigen Gruppen

b. Stein für einen Sachverhalt, der strittig oder hemmend ist:

- Schule verändert sich zu wenig
- Arbeit gelingt noch nicht auf gleicher Augenhöhe
- Viele Dinge sind noch nicht selbstverständlich
- Auftrag als Jugendverband nicht verlieren
- In wieweit müssen wir Schule unterstützen?
- Große Sorge dass die Jugendverbandsarbeit durch die verlängerte Schulzeit eingeht
- Jugendverbandsarbeit hat sich negativ verändert: viele Hauptamtliche, kein Ehrenamt mehr
- Kleine Verbände haben keine hauptamtlichen Mitarbeiter und keine finanziellen Mittel um die Arbeit an Schule leisten zu können
- Jugendverbände müssen sich verrenken
- System Schule ist nicht veränderbar
- Wehmut, dass die Projekte zu Ende sind
- Geht Vernetzung weiter? Wo findet Austausch statt?

c. Murmel für einen Sachverhalt, der verborgen, noch unklar ist:

- Wo geht es hin mit der Solidarität der Jugendverbände?
- Was sagt das HKM und was denkt es sich wirklich?
- Wie kann selbstorganisierte Jugendarbeit in die Verbände kommen?
- Was passiert mit dem Ehrenamt?
- Was hat der Staatssekretär des HKM gemeint mit „Jugendarbeit ist in der Schule willkommen?“

### WORKSHOP 3: BILDUNGSSTÄTTEN- UND EINRICHTUNGEN

#### Thema

Unterrichtsbezogene Projekte in Bildungsstätten und -einrichtungen

Wir fragen Schule: Wie viel Partizipation ist möglich?

#### Projekträger

Burg Ludwigstein Witzenhausen  
Haus am Maiberg Heppenheim  
Internationales Familienzentrum e.V. Frankfurt/ Main

#### Moderation

Stephan Sommerfeld, Burg Ludwigstein Witzenhausen

#### Koordination

Stephan Sommerfeld, Burg Ludwigstein Witzenhausen

#### Einstieg

Der Einstieg erfolgte über eine ausführliche Vorstellungsrunde. Zu den zwei auf das Thema Kooperation zwischen Schule und Jugendbildung bezogenen Fragen „Was suchst Du?“ und „Was kannst du geben?“ waren die Teilnehmer aufgefordert, Kurzantworten auf Karten für die Pinnwand festzuhalten. Eine zweite Aufgabe war, sich für die eigene Vorstellung einen Platz im Raum zu suchen, um den Bezug zum Kooperationspartner zu definieren. Parallel waren alle Kernbotschaften der wissenschaftlichen Projektbegleitung auf einer zweiten Pinnwand zu sehen.



*Vorstellungsrunde: Was suchst Du? Was kannst Du geben?*

### *Was suchst Du?*

neue Ideen, Anregungen, Fördermittel, Praxisreflexion, Nachwuchs, Übersicht über non-formale Bildungsdiskurse, Impulse in Schule, Erfahrungsaustausch über Bedarfe und Chancen der Kooperation, Entwicklung exemplarischer Projekte einer gelingenden Zusammenarbeit, Wege zur Etablierung von Jugendhilfeangeboten, mehr Verbindlichkeit in Schule, Vertrauen und Akzeptanz, Raum und Zeit für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugendliche die mitmachen, Partner

### *Was kannst Du geben?*

institutionelle Begleitung, der „zweite“ oder „andere“ Blick auf die Schüler und Jugendlichen, Versuchsschule mit Jugendarbeit, der Blick von außen, Methoden, Nachwuchs, Zielgruppe Jugend, Offene Schule, Lebenswirklichkeit, Good Practice, Projekte zur Gewaltprävention und Theaterarbeit, Vermittlung von Jugendhilfe-Themen, Seminare zur politischen Bildung, Wissen über Geschichte

### **Input**

1. Präsentation des Projektes „Schülerschule“, Burg Ludwigstein Witzenhausen
2. Präsentation des Kooperationsseminars „Bildung ist mehr als Schule“, Haus am Maiberg
3. Präsentation des Integrationsprojekts für Jugendliche in die Lebens- und Berufswelt., Internationales Familienzentrum

### **Diskussionsergebnisse**

Der Ganztagschule in Hessen fehlt ein klares Konzept. In der Kooperation navigieren Jugendbildung und Schule immer wieder in Grauzonen bezüglich Finanzierung, Verantwortlichkeit und Zeitbudget. Das Wort von den „Entlastungsstunden“ führen immer nur die Lehrer. Beteiligungsfreundliche Strukturen sehen anders aus, oder (um es positiv mit Staatssekretär Brockmann zu formulieren) „...ihr seid willkommen und es ist Pionierarbeit“.

47.000 Lehrern stehen 135 Bildungsreferenten gegenüber. Eine Haltung von Schule „Wir haben die Schüler – kommt her und macht was mit denen“ ist „gönnerhaft“ und im Sinne abgestimmter und gleichberechtigter Bildungsprozesse nicht zu akzeptieren.

Das Tandemverhältnis zwischen Lehrer und Bildungsreferent ist zentral:

- a) es ist gut, wenn man sich mag
- b) Lehrer müssen wissen, was auf sie zukommt
- c) Lehrer denken in Jahrgängen, Referenten in Projekten

Jugendbildung setzt bei Beteiligungsprozessen eine Ergebnis- und Bewertungsoffenheit voraus. Werden gemeinsame Projekte von Schule benotet, verändern sich die Motivationen von Schülern signifikant und der besondere Erlebnischarakter außerschulischer Aktivitäten tritt in den Hintergrund.

Partizipation ist inner- und außerhalb von Schule ein dauerhaftes Trainingsfeld. Mit genügend Mut und Wissen können von Jugendlichen Schritte in die Verantwortlichkeit erprobt werden.

Die AG-Frage, wie viel Partizipation möglich ist, lässt sich vielleicht so beantworten:  
Viel ist möglich, aber der Aufwand ist enorm!

## **WORKSHOP 4: KOMMUNALE JUGENDBILDUNGSWERKE**

### **Thema**

Unterrichtsbezogene Projekte in kommunalen Jugendbildungswerken

Förderung von Bildungschancen und gesellschaftlicher Beteiligung als kommunale Aufgabe

### **Projekträger**

Jugendbildungswerk Offenbach

Jugendbildungswerk Wetzlar

Jugendbildungswerk Baunatal

### **Moderation**

Hans H. Hofmann, Jugendbildungswerk Wetzlar

### **Koordination**

Harry Köhler

## **Input und Diskussion**

1. Präsentation Jugendbildungswerk Baunatal: „Wir mischen mit“ – Förderung von Alltagspartizipation in Kita und Schule

*Was können Außerschulische leisten?*

- Projekte als Türöffner (z.B. Beteiligungsprojekt zur Umgestaltung des Schulhofes), um im Kollegium überhaupt erst einmal ein „Bild“ von Partizipation zu vermitteln
- Impulse/Anregungen geben
- Erfahrungen aus Beteiligungsprozessen und andere Methoden einbringen

*Hilfreich für Gelingen ist:*

- Zeit und Geduld - Die Verfestigung von Partizipation als Alltagserfahrung geschieht nicht von heute auf morgen.
- Interesse und Offenheit der Schulleitung
- Einbindung des ganzen Kollegiums, damit eine langfristige Verankerung möglich ist und Haltung sich trägt, auch wenn wir als Außerschulische wieder weg sind. D.h. auch: Eher mit Erwachsenen arbeiten als mit SchülerInnen.
- Ergebnisoffenheit. D.h.: Im Vorfeld klären, inwieweit dies gegeben ist.
- Prozessorientierung
- Umsetzung sollte möglich sein (finanzieller, räumlicher Rahmen geklärt und transparent gemacht).

### *Probleme/ offene Fragen*

- Dilemma der Außerschulischen: ImpulsgeberIn versus Verankerung
- Partizipation muss von Innen gelebt werden, wenn es nicht nur ein Einzelprojekt bleiben soll. Daher braucht es Interesse im Innern, es kann nicht von Außen aufgedrückt werden.
- Bei Partizipation kann es auch „ums Eingemachte“ gehen (Verantwortung, Macht, Strukturen, Haltung). Das kann nur von Innen verändert werden.
- Für die Teilhabe der Außerschulischen an solch einem Prozess ist großes Vertrauen im Kontakt notwendig.
- Wie lässt sich eine partizipative Haltung fördern?

### *Abschlussthese „Warum Kooperation?“*

Partizipation ist kommunale Aufgabe (HGO). Wir wollen Kindern und Jugendlichen Gestaltungsräume eröffnen und sie stark machen. Gemeinsam für eine Beteiligungskultur und eine schülerorientierte Bildung an einem Strang ziehen, Partizipation bei der Gestaltung von Bildungslandschaften fördern.

In der Kinder- und Jugendarbeit liegt ein breiter Erfahrungsschatz und ein großes Methodenrepertoire vor, die in der Kooperation von Schule und Kinder- und Jugendarbeit im Handlungsfeld Partizipation und Demokratiepädagogik gemeinsam weiter entwickelt werden können. Dabei wäre es anzustreben, von der punktuellen Zusammenarbeit zu einer gemeinsamen Verantwortlichkeit zu kommen, wo nicht einrichtungsbezogen sondern themen- und menschenbezogen gedacht wird. Die Förderung von Partizipation von Kindern und Jugendlichen von Anfang an (beginnend in den Kindertagesstätten) sollte ein wichtiges gemeinsames Ziel bei dem Prozess einer kommunalen Bildungsplanung sein.

## 2. Präsentation Stadt Wetzlar: Vitamin B-teiligung schulaktiv (Stärkung der Klassen- und Schuldemokratie an Schulen in Kooperation von Schule und Jugendhilfe)

### *Vorraussetzungen zum Gelingen von Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule:*

- Positives und kooperatives Arbeitsklima
- Klare, organisatorische, personelle und terminliche Rahmenbedingungen, die zwischen den Kooperationspartnern zu klären sind
- Verständnis einer gemeinsamen pädagogischen Wertschöpfung in Beteiligungsprojekten
- Zeit und personelle Kontinuität in der Startphase

- Personelle und finanzielle Ressourcen
- Wertschätzung

*Wünsche und Forderungen:*

- Aufwertung von Beteiligung in den Schulen ab der 1. Klasse
- Wertschätzung von Schüler-Beteiligung durch Schule als Querschnittsaufgabe zur Stärkung von Schulkultur, Klassen- und Schuldemokratie
- Klare Positionierung von Schulleitung, Staatlichem Schulamt und Kultusministerium zur Förderung von Beteiligungsprojekten
- Implementierung von Beteiligungsprojekten in eine feste Kooperationsstruktur von Schule und Jugendhilfe
- Schule und Jugendhilfe kooperieren partnerschaftlich bzw. auf einer Augenhöhe

*Stolpersteine:*

- Unterrichtsausfall durch Schul-Veränderungs-Seminare
- Mangelnde Wertschätzung durch MitschülerInnen und Teile des Kollegiums
- Unklare Haltung des Kultusministeriums zu kooperativen Beteiligungsprojekten

*Zusammenfassende These:*

Partizipation ist nach der Hessischen Gemeindeordnung (HGO § 4) kommunale Aufgabe. Die vorschulischen und außerschulischen Bereiche alleine greifen für diese Aufgabe zu kurz. Deshalb sind Bildung und Beteiligung nur in Partnerschaft von Schule und Jugendhilfe sinnvoll zu entwickeln.

**WORKSHOP 5: INSTITUTIONELLE KOOPERATION UND QUALIFIZIERUNG****Thema**

Institutionelle Kooperation und Qualifizierung

In der Spezifik jeder Kooperation das Gemeinsam entdecken – komplementäre Systeme vernetzen und qualifizieren

**Projekträger**

Jugendbildungswerk Marburg  
HJR Wiesbaden  
Sportjugend Hessen, Frankfurt/ Main

**Moderation**

Stephan Schulz-Algie, Sportjugend Hessen, Frankfurt/ Main

**Koordination**

Stephan Schulz-Algie, Sportjugend Hessen, Frankfurt/ Main

**Input und Diskussion**

Am Beispiel eines Projekts der Sportjugend Hessen wurden Gelingensbedingungen für eine Vernetzung unterschiedlicher Institutionen erläutert und zur Diskussion gestellt. Im Vordergrund des Austauschs standen Fragen nach dem Mindestmaß an Standards, die für eine Gelingensprüfung herangezogen werden können sowie der Übertragbarkeit dieser Kriterien auf andere Projekte.

*12 Gelingensbedingungen:*

- Kommunikation
- Finanzen
- Gemeinsame Weiterqualifizierung
- Raum/Material
- Personal
- Rollenverständnis
- Schülerwerbung
- Zielgruppengerechtes Angebot
- Öffentlichkeitsarbeit
- Ziele und Erwartungen abgleichen
- Kommunikation auf gleicher Augenhöhe
- Rahmenbedingungen

*4-Schritt-Vorgehen:*

- Beratung
- Qualifizierung
- Finanzielle Unterstützung
- Evaluation

*Verbesserungsideen*

- Geld statt Stelle und Personalstellen für Schulen
- Koordinationsbedarf an Schule und in Regionen organisatorisch und konzeptionell
- Geld für gute Konzepte
- Stetige Evaluation für Schulen und soziale Träger
- Stadtteilarbeitskreis
- Kooperationsbudget
- Koordinationsstelle Jugendhilfe-Schule (z.B. in Marburg)
- Verbesserung der Zusammenarbeit: Schulamt und Jugendamt

**FISHBOWL MIT DEN EXPERTEN HERMANN DORENBURG, DR. MARTIN NÖRBER, WOLF SCHWARZ  
UND ALS MODERATOR HELMOLT RADEMACHER**

Teilnehmer:

D: Herman Dorenburg – Jugendamt der Stadt Offenbach

N: Dr. Martin Nörber – Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit

S: Wolf Schwarz – Hessisches Kultusministerium

M: Helmolt Rademacher – Moderation

M: Ich begrüße Herrn Schwarz, Herrn Dorenburg und Herrn Dr. Nörber. Ich möchte Sie bitten, sich ganz kurz vorzustellen.

S: Schönen guten Tag, mein Name ist Wolf Schwarz und ich bin im Hessischen Kultusministerium verantwortlich für Ganztagschulen und für Fremdsprachen. Von Hause aus bin ich Englisch- und Politiklehrer, habe das auch lange Zeit gemacht und bin heute hauptsächlich damit beschäftigt, das Programm zur Ganztagschule so umzusetzen, dass wir alle Beteiligten an diesem Prozess in ein Boot bekommen und gute Ganztagschulen entwickeln. Dafür hat das Kultusministerium ein wichtiges Unterstützungssystem, das hier auch vertreten ist, die Serviceagentur „Ganztägig lernen“. Und andere, auf die wir vielleicht nachher im Gespräch noch kommen werden.

M: Herr Dorenburg

D: Das geht ganz schnell: Dorenburg, Jugendamtsleiter der Stadt Offenbach

N: Mein Name ist Martin Nörber, ich bin Referent im Hessischen Ministerium für Arbeit und Gesundheit und dort im Jugendreferat tätig. Im Jugendreferat ist das Thema Kooperation Jugendhilfe und Schule angesiedelt.

M: Vielen Dank! Das erste Themenfeld wäre eines, was uns heute schon den ganzen Tag beschäftigt, was auch im Titel dieser gesamten Veranstaltung steht, das Thema „Partizipation“. Wie können praktisch Lebensräume von Schülerinnen und Schülern, von Jugendlichen gestaltet werden und welche Möglichkeiten oder welche Ansätze sehen Sie, um solche Dinge wie Klassenrat, SV- Arbeit, aber auch Kinder- und Jugendparlamente als Formen von Partizipation zu etablieren, um die Arbeit zwischen der Schule und der Jugendhilfe zu organisieren?

D: Die Frage der Partizipation und Beteiligung am Klassenrat, also im Kontext von Lernprozessen, festzumachen, halte ich für zu kurz gegriffen. Ich bin der Auffassung, dass wir stärker bei den Jugendlichen selbst ansetzen sollten, und nicht unbedingt beim Klassenrat oder Lernprozessen, sondern bei Jugendlichen die Probleme mit der Integration haben. Wenn wir Schule partizipativ ausgestalten wollen, müssen wir die

Schulen zum Lebensort machen. Wir müssen Kindern und Jugendlichen an der Schule die Möglichkeit geben, ihr Leben dort einzubringen, auch ihre Freizeit dort zu verbringen und die Kompetenzen, die sie haben, dort zu verwirklichen. In Schulen – so wie sie sind - gibt es keine Freizeiträume, keine Möglichkeiten sich zu treffen, keine Räume selbstbestimmten Handelns, wie sie in der Jugendarbeit zur Verfügung stehen. Mit der Möglichkeit des „Sich-einbringenkönnens“ für Jugendliche würde sich Schule anders entwickeln. Schule ist ausschließlich auf Unterrichtsräume, auf Lernen ausgerichtet. Partizipation ist damit natürlich begrenzt. Das kann man erweitern aber nur, wenn sich Schule als Ort erweitern würde, so meine Sicht der Dinge. Es entstünde Einfluss auf das Ganze, das Setting könnte als solches verändert werden. Ich finde es zu kurz gegriffen, wenn wir uns nur auf die typisch schulorientierten Partizipationsmodelle wie Schülerrat etc. beschränken würden.

M: Das setzt aber voraus, wie Sie sagen, dass man vor allen Dingen die räumliche Gestaltung oder das Denken, was Schule alles beherbergen kann, dass das verändert werden müsste?

D: Ja, auf jeden Fall.

N: Man kann den Vorrednern erst einmal zustimmen. Aber mich macht diese Kategorie noch ein wenig nachdenklicher. Was ist eigentlich Partizipation in einer Institution, in der die „Machtverhältnisse“ sehr klar sind? Klar ist, wer definiert was in der Schule geschieht. Klar ist auch, dass nach wie vor Schule über Lebenschancen entscheidet. Ich kann mir kein Schulsystem vorstellen, das dies nicht leistet. Die Frage ist allerdings, wie dies organisiert wird. Fakt ist, dass es in der Schule, kritisch betrachtet, ein grundsätzliches Problem mit Partizipationsprozessen gibt. Partizipation ist hier ein wenig einseitig ausgerichtet. Aus meiner Sicht benötigen wir – wenn wir über Partizipation reden – in der Schule eine Kultur der Schülerzentrierung. Hier hat Schule ein Defizit und ist a.) nicht in der Lage wahrzunehmen, was Schüler mitbringen und b.) nicht in der Lage damit auch umzugehen und dann Bewegungsräume auszumachen für das, was wir unter Partizipation, Beteiligung und all den Dingen verstehen könnten. Partizipation kann dabei ganz individuell, unterschiedlich aussehen. Das würde ich einer Klasse nicht vorschreiben, das würde ich einer Schule nicht vorschreiben, das würde ich einer Stadt nicht vorschreiben. Sondern was wichtig ist, ist dass Lehrer, Jugendliche und wer immer an der Institution aktiv ist, dafür einen Blick entwickeln und mit den Schülern Partizipationsmöglichkeiten entwickeln können. Dabei sind keine formalen Modelle gefragt, denn auf der formalen Ebene sind die Machtverhältnisse wieder sehr klar.

S: Na ja, nicht überall. Die Richtung, Herr Nörber, in die sie argumentiert haben, die teile ich natürlich auch. Bei der Status-Quo-Beschreibung würde ich Ihnen allerdings dringend empfehlen, sich ein paar Ganztagsschulen anzuschauen. Denn dort gibt es eine Menge Mitgestaltungsmöglichkeiten, eine Menge Begegnungsmöglichkeiten, nicht nur, was die räumliche Situation angeht.

Und da viele Schulen inzwischen in diese Richtung umgestaltet werden und sich in diese Richtung pädagogische Konzepte gegeben haben und noch weiter entwickeln, sind wir in einem guten Entwicklungsprozess. Ich weiß ja, wie viele Anträge noch im Lande vorhanden sind, die wir noch nicht bedienen können, weil wir gar nicht die Ressourcen für alle auf einmal haben. Da haben sich viele Schulen auf den Weg gemacht und von daher würde ich Ihrer Status-Quo-Beschreibung nicht so zustimmen, ich würde sogar mich zu der Behauptung versteigen, dass die meisten Schulen sich in diese Richtung schon bewegt haben und die wenigsten noch nichts gemacht haben.

Den Punkt, den Sie angesprochen haben, Herr Dorenburg, das ist natürlich auf der einen Seite richtig, klar. Die Schule hat Hierarchien, über die Notenverteilung werden Chancen entschieden. Trotzdem gibt es natürlich für Schülerinnen und Schüler, das gilt genauso übrigens auch für Eltern, Mitgestaltungsmöglichkeiten an der Schule, die natürlich ergriffen werden müssen. Nun weiß ich natürlich auch, weil ich in viele Schulen komme, dass sie sehr unterschiedlich organisiert sind und dass es an verschiedenen Schulen solche Partizipationsmöglichkeiten gibt. An anderen werden sie systematisch verhindert, oder ausgespart, das will ich alles nicht unter den Tisch fallen lassen. Nur, ich denke auch, es gibt in den formalen Möglichkeiten – das ist ja nicht nur SV und Klassenrat, sondern das ist auch Schulkonferenz, wenn wir an weiterführende Schulen denken – erst einmal Möglichkeiten, die ergriffen werden können.

Und dann ist für mich die zweite Frage, wie erreiche ich das im pädagogischen Konzept einer Schule, dass Schüler dafür auch in Stand gesetzt werden? Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt, denn viele Schüler wollen, wissen aber zunächst nicht, wo sie anpacken können und sollen.

In der Serviceagentur „Ganztätig lernen“ beschäftigen wir uns schon vier oder fünf Jahre mit diesem Thema Schülerpartizipation und führen dazu auch Seminare und Fortbildungen durch. Da sehen wir aber im Grunde genommen, wie intensiv man eigentlich auf Schülerinnen und Schüler zugehen müsste, um dieses überhaupt erreichen zu können. Da ist das Ministerium ganz fern, es kann nur auf ein paar Rahmen-

bedingungen achten, Mittel zur Verfügung stellen, aber die eigentliche Arbeit ist wirklich in der einzelnen Schule zu leisten.

Denn man kann mehr und mehr formale Mitgestaltungsmöglichkeiten einräumen, aber die Schüler müssen auch in der Lage sein, diese zu ergreifen.

M: Ich wollte mal nachfragen, Sie haben es gerade betont, dass jede Schule ihren eigenen Weg gehen muss, das denke ich, ist sicherlich wichtig. Aber trotzdem gibt es die Frage nach den Rahmenbedingungen, wie Partizipation ermöglicht werden kann. Ich höre auch immer wieder, dass mehr Möglichkeiten eigentlich bestehen, als genutzt werden. Oder gerade Schüler beklagen es, dass sie zu wenig Unterstützung haben. Die Frage ist, was kann dieser außerschulische Bereich leisten in diesem Feld, auch wenn klar ist, dass es ein Machtgefälle an der Schule gibt und Schule nicht per se demokratisch ist. Wie können solche Prozesse trotzdem unterstützt werden?

S: Die Frage ist: Machen Schulen diese Türen auf? Wenn ich sagte keine formalen Modelle, wollte ich damit nicht sagen, dass es keine generalisierten Konzepte gibt.

Aber im Zentrum steht die Frage, hat die Schulkultur der jeweiligen Schule tatsächlich einen Blick auf ihre Schüler. Hat sie diesen Blick und sieht sie sich selbst im Stande, diese Türen aufzuhalten für die Schüler? Es reicht sicher nicht zu sagen, dann müssen sich die Schüler mal bewegen, dann geht das schon. Das ist eine Frage des grundsätzlichen pädagogischen Blickes, den man in seiner eigenen Institution und auf sich selber hat. Das wird die Jugendhilfe für die Schule nicht regeln können. Das ist das, was die Schule selbst lernen muss. Jugendhilfe kann mit Sicherheit zwei Dinge mitbringen. Sie helfen auf eine andere Weise auf die Schülerinnen und Schüler zu schauen. Ich wäre aber sehr vorsichtig, weil das immer noch ein undefinierter Raum ist, das betrifft auch, was Jugendhilfe da eigentlich fachlich einzubringen hat.

Die Antwort kann nicht heißen, einfach mehr Sozialarbeiter und Sozialpädagogen einzusetzen. Da haben die Lehrer einen großen Vorteil. Lehrer haben ein ganz klares Berufsbild, Lehrer haben eine ganz klar geregelte Ausbildung, die sich auf ihren Einsatz in Unterricht und Schule bezieht. Sozialarbeiter und Sozialpädagogen sind auf die institutionelle Souveränität der Jugendhilfe im Rücken angewiesen, sonst geht's gar nicht. Zusätzlich kann die Jugendhilfe sich an Schulentwicklungsprozessen beteiligen. Zum Beispiel, wie lernt Schule, dass die Elterngemeinde grundsätzlich dazu gehört, wenn man von Partizipation redet. Wie kann Schule dann mit Elternarbeit die Partizipation ermöglichen? Die Jugendhilfe hat zum Beispiel die Tradition von Hausbesuchen und erfährt damit vieles über Jugendliche, was dem Unterrichtenden verborgen bleibt. Die Schule hat diese Tradition nicht, verhält sich da eher abwehrend.

In der Auseinandersetzung dieser beiden Institutionen können dann gemeinsame Konzepte entstehen. Also ich habe nicht gegen Partizipation plädiert, ich bin nur etwas vorsichtig und skeptisch. Und was man mit Kindern und Jugendlichen nie darf, man darf ihnen nicht mehr Einfluss vorgaukeln als sie dann auch tatsächlich erhalten. Sie kennen die Verhältnisse, sie wissen, dass sie in einer Institution sind und leben müssen, die auch über ihre Lebenschancen entscheidet.

Also wenn Partizipation, dann muss das mit in den Blick genommen werden, ja und auch offen verhandelt werden. Sonst wäre es nur eine Scheinveranstaltung.

- N: Die Frage war, was die außerschulische Jugendbildung machen kann. Ich glaube, dass die außerschulische Jugendbildung nicht in der Lage ist das Machtgefälle an der Schule zu beseitigen. Dafür ist die außerschulische Jugendbildung einfach zu schwach aufgestellt. So gibt es zwar immer Erwartungen und eine Diskussion darüber, dass Schule sich gern öffnen würde und es gibt auch hier und dort Veränderungen in der Schule die dazu führen, dass die außerschulische Jugendbildung als Partner sehr gern gesehen ist und als Partner gewünscht wird. Trotzdem muss festgestellt werden, dass die Schlüssel zu Räumen in der Schule aber weiterhin fest in der Schule des Hausmeisters und nicht bei Jugendlichen oder beim Partner in der Jugendhilfe zu finden sind. Vielleicht liegt dies aber auch daran, dass die außerschulische Jugendbildung nicht die Potenz besitzt um auf breiter Ebene die Fähigkeiten, die hier existieren gewinnbringend in die Schule einzubringen. Obwohl hier und heute darauf verwiesen werden kann, dass in diesen drei Jahren sich viele gute Praxisbeispiele angesammelt haben steht die außerschulische Jugendbildung vor der grundsätzlichen Frage, wie diese Beispiele verstetigt werden können. Und da ist meine Einschätzung leider die, dass wir in der Jugendhilfe und Jugendarbeit hier den starken Partner Schule, der uns nicht nur wünscht, sondern der uns auch unterstützt (*unverständlich*). Ich wünsche mir, dass Schule sagt, wir müssen uns verändern, wir wollen uns verändern und wir brauchen den kleinen Bruder, der mit uns geht. Konkret bedeutet dies doch, dass die außerschulische Jugendbildung als Partner von Schule auf deren Unterstützung angewiesen ist und Rahmenbedingungen benötigt, die sie allein nicht erreichen kann. Aber nur gemeinsam werden wir das hinbekommen. Bisher nehme ich aber immer noch stark wahr, dass Schule und Lehrer stark unterrichtsorientiert denken. Unterricht, Unterricht und noch einmal Unterricht steht in aller Regel im Vordergrund.

*Alle Lachen und reden gleichzeitig*

- S: Ich muss dazu noch einmal was sagen. Sie zeichnen schon wieder ein Bild Herr Nörber, das möglicherweise vor 30 Jahren für die Mehrzahl der Lehrkräfte zutraf, aber

jetzt nicht mehr. Es ist wirklich so, Sie haben eben das Wort multifunktional gebraucht, dass Lehrerinnen und Lehrern zugemutet wird, viele Funktionen gleichzeitig zu erfüllen. Natürlich ist Unterrichten das, wofür sie eingestellt worden sind. Inzwischen ist es aber so (*schmunzelt*), dass jedes neu auftauchende Problem – das kriegen Sie doch jedes Mal mit, wenn irgendwas in den Zeitungen vier Wochen lang durchs Dorf getrieben wird – von den Schulen auch noch geleistet werden soll.

Und deswegen sprechen wir bei Lehrerinnen und Lehrern von einem Beruf, der multifunktional ist und sich nicht mehr nur auf das Unterrichten beschränkt. Das Problem ist nur, dass Sie für diesen Unterricht ausgebildet wurden und für die anderen Aufgaben nicht oder nur teilweise.

Ich sehe das zum Beispiel bei der Umstellung auf die Ganztagschule. Wir haben eine Erhebung gemacht, wie viele Universitäten und Studienseminare sich inzwischen auf das Thema Ganztagschule eingestellt haben. Es war minimal. Ich will die Zahl gar nicht nennen, weil sie so beschämend ist. Daran sieht man aber, dass in der Ausbildung unbedingt eine Anpassung an die Realität stattfinden muss. Das ist das eine. Das andere ist natürlich, wie bekomme ich das hin, dass ich neben dem Unterricht und den vielen Dingen, die daran noch hängen, auch Zeit bekomme, mich als Lehrerin oder Lehrer mit diesen Dingen zu beschäftigen. Deswegen hänge ich so sehr an dem Thema Ganztagschule, weil die Schule in dieser Form zumindest die Chance hat, Unterrichtszeit und auch Lehrerarbeitszeit für Aufgaben im Tagesablauf einzuplanen, die in der Halbtagsschule zwar mitlaufen, aber zeitmäßig gar nicht vorgesehen sind.

M: So jetzt haben wir einen Mitdiskutanten, stellen Sie sich bitte kurz vor.

T1: Hans-Helmut Hofman, Jugendbildungswerk der Stadt Wetzlar. Wir machen das Projekt „Vitamin B-Beteiligung - Schule aktiv“. Und von daher bekomme ich immer live mit – vorletzte Woche zum letzten Mal – was bei solchen SV-Seminaren, wo alle Klassensprecher und Klassensprecherinnen zu einem Training zusammen kommen, was von dort für Rückmeldungen kommen. Ja, es gibt Möglichkeiten in der Schule, Chancen die genutzt werden können. Ja, es gibt auch genug Stärken. Aber wie ein roter Faden zieht sich durch, und das sage ich insbesondere in die Richtung, dass eine mangelnde Wertschätzung von einem nicht unerheblichen Teil des Kollegiums gegenüber der SV-Arbeit, die wir tätigen, passiert. Das ist sehr milde ausgedrückt. Ich könnte auch sagen Desinteresse oder bis Ignoranz teilweise hemmend. Die Tür, die offen zu halten ist, knirscht manchmal gewaltig, weil es von Einzelnen zumindest nicht befördert wird. Deswegen ist meine Frage, strukturelle Verankerungen und Intervenieren von Partizipation und Schule ist noch auf dem Wege. Was können Sie

sich denn vorstellen, auch auf das Kollegium stärker einzuwirken, dass Partizipation zu einer Querschnittsaufgabe wird? Alltagspartizipation in Schule zuzulassen, was übrigens auch erleichternde und befördernde Möglichkeiten und Chancen für die Schulkultur öffnen würde.

S: Da kann ich gleich etwas dazu sagen. Die Möglichkeit, die jede Schule hat, ist, in ihren Gremien und Ausschüssen Schülerinnen und Schülern eine ganz explizite Rolle zu geben und sich auch die Geduld zu nehmen, für die Schülerinnen und Schüler eine längere Zeit da zu sein und nicht sofort Ergebnisse zu erwarten. Denn das ist, denke ich, in vielen Fällen eine Überforderung.

Der andere Punkt ist natürlich bei der Ganztagschule zu verzeichnen, sie hat zur Auflage, so etwas wie eine Planungs- oder Steuerungsgruppe zu bilden, in der alle Beteiligten an diesem Prozess dabei sind, auch die Schülerinnen und Schüler oberhalb der Grundschule. Selbst in der Grundschule ließen sich Möglichkeiten finden, wie man dieses entsprechend gut überlegt in eine pädagogische Konzeption bringen kann. Das heißt, es hängt schon davon ab, ob die Schule diese Aufgabe Planung und Steuerung einer Ganztagschule mit all den Angeboten, die da möglich sind und die die Schule ergreifen kann, in den Blick nimmt.

M: Ich möchte hier gerne nachfragen. Welchen Stellenwert geben Sie dem hessischen Referenzrahmen? Also es gibt ja einen hessischen Referenzrahmen Schulqualität vom Institut für Qualitätsentwicklung, der immer weiter entwickelt wird. Und da werden ja im Bereich Schulkultur verschiedene Parameter genannt, im Hinblick auf die Partizipation von Schülern und Eltern. Welchen Stellenwert messen sie dem und auch dem Inspektionswesen bei?

S: Sicher muss die Schulinspektion, die ja vor drei Jahren begonnen hat, noch einiges lernen und sie muss natürlich auch noch überlegen, wie sie mit Ihren Ergebnissen umgeht. Im Augenblick ist es so, dass die Inspektion mit dem „Referenzrahmen Schule“ den Schulen sozusagen ein Gutachten widerspiegelt. Wo steht meine Schule? Und die Schule kann dann Verbesserungsprozesse oder Erneuerungsprozesse beginnen. Das ist das Positive.

Das Negative ist, dass sie damit auch nichts anfangen kann, sondern dass sie das zur Kenntnis nehmen kann und sagen kann: Na ja, die kommen wahrscheinlich erst in sechs Jahren wieder, dann machen wir bis dahin weiter wie bisher. Das ist das Negative. Aber, Sie haben es angesprochen, ein Instrument ist es natürlich und die Parameter die da darin sind, die sind sehr gut, die sind gut durchdacht und damit kann die Schule etwas anfangen.

M: Jetzt Herr Dorenburg bitte.

D: Ich wollte noch einmal aufnehmen, was der Herr Kollege zu dem Verhältnis zwischen Jugendhilfe und Schule gesagt hat. Es ist natürlich, da wäre ich bei Ihnen, empirisch richtig, dass die Jugendhilfe ein Zwerg ist in Relation zum System Schule. Betrachten Sie das Gesamtbudget der Jugendhilfe in der Bundesrepublik und halten Sie das Gesamtbudget Schule dagegen. Halten Sie sich die Personalausstattung Schule vor Augen, rechnen Sie die Gesamtpersonalausstattung Jugendhilfe gegen und die Fragen nach der Bedeutung und den Einflussmöglichkeiten sind ganz schnell beantwortet. Das hat sich ein bisschen verändert in den letzten zehn Jahren, weil der Elementarbildungsbereich sehr ausgebaut worden ist, trotzdem sind wir in Relation zur Schule eine Marginalie geblieben.

Also man könnte zugespitzt formulieren: Es hat ein etwas absurdes, wenn dieses gigantische Tanker-System Schule zu diesem kleinen Rettungsboot kommt und fordert: sieh mal zu, wie Du uns helfen kannst.

Nur noch ein Satz: Auch Tanker brauchen Lotsen, oder? Das ist schwierig, aber hier könnte eine Chance der Jugendhilfe in der Kooperation mit Schule entwickelt werden

*Lachen, klatschen*

D: Also, ich stelle mir jetzt mal vor, ich gehe in die Schule und sage: Hallo, wir sind die öffentliche Jugendhilfe Offenbach und wir besetzen jetzt hier mal einen Lotsenposten (Lacht). Attraktiv wäre das ja unter Umständen schon.

*Alle Lachen*

S: Wollen Sie mich falsch verstehen?

D: Nein, ich war noch nicht fertig. Es gibt nämlich einen Punkt, wo ich das nicht teile und bin mit der Lotsengeschichte ein bisschen bei Ihnen, weil ich glaube, was wir schon können, ist im Rahmen von beispielhaften Kooperationsprojekten gemeinsam zu lernen.. In gut funktionierenden Kooperationen kann es gelingen, dass man gemeinsam Schulentwicklung betreibt, also Veränderung initiiert. Was Jugendhilfe wissen muss, ist: sie wird sich dabei auch selbst verändern. Es gibt keine einseitigen Prozesse und darin steckt die eigentliche Chance. Hier wäre ich dann beim Bild des Lotsen oder Rettungsbootes oder Zwerges. In der Beteiligung der Jugendhilfe an Schulentwicklungsprozessen stecken große gemeinsame Chancen der Weiterentwicklung. Der erste kritische Blick sollte dabei auf das eigene Haus gerichtet werden. Nach wie vor glaube ich, dass die Institution Jugendhilfe, also nicht die in ihrer Institution vertretenen Berufsgruppen, noch kein klares Profil für die Kooperation mit Schule entwickelt hat. Die Hausaufgaben sind bei uns nicht gemacht. Ich rate zur Vorsicht mit dem Fingerzeig auf Schulen, Jugendhilfe hat sich selbst in dieser Aufgabe noch nicht verortet,

wir sind selber in einem Lernprozess, der möglichst mit Schule zusammen gegangen werden sollte. Wenn das gelingt: Ja zur Kooperation Schule Jugendhilfe.

M: Weil es da auch Ambivalenzen gibt? Ist es das?

D: Ja, selbstverständlich. Ganz hohe.

M: Die Ambivalenz, geht man in so eine Institution rein, die was vorschreibt und verliert etwas, was man an Freiheit hatte?

D: Eindeutig.

M: So, jetzt haben wir noch einen weiteren Diskutanten, wollen Sie was sagen? Stellen Sie sich bitte kurz vor.

T2: Ja, gerne. Gerhard Kraft, ich bin Leiter der Schloss-Schule, einer Grundschule in Weiterstadt-Gräfenhausen. Diese Kooperation, von der Sie sprechen, haben wir seit etwa drei Jahren zwischen der Stadt Weiterstadt und allen Schulen – 4 Grundschulen, 1 Förderschule und 2 weiterführende Schulen. Die Kommune beteiligt sich mit der Teilfinanzierung von Schulsozialarbeit bei den weiterführenden Schulen und mit abgeordneten Jugendhilfe-Mitarbeiterinnen an den Grundschulen. Wir sind in einem ganz intensiven Prozess. Das wird wissenschaftlich begleitet von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Das Projekt heißt „Lebenswelt Schule“. Was mir als Schulleiter ein Anliegen ist: Ich habe wenig Interesse, dass verschiedenste Institutionen in der Schule aktiv sind. Mir geht es nicht darum Jugendhilfeträger mit „ihren“ Personen in der Schule vor Ort zu haben, die dann diesen Trägern gegenüber verantwortlich sind. Mir geht es darum, dass jede Schule in einen Entwicklungsprozess eintritt. Dieser Prozess, das ist mir wichtig, das habe ich auch in den letzten Jahren schätzen gelernt, muss die Sichtweise der Jugendhilfe in der Schule verankern. Es geht darum das einzelne Kind mit seinen Stärken zu sehen. Das ist eine Haltung, die bei Lehrern nicht unbedingt da ist. Das ist auch ein Hinweis in Richtung Studium und Referendariat. Um ansatzweise eine gemeinsame Sprache zwischen Jugendhilfe und Schule zu finden haben wir zwei Jahre gebraucht. Und dass dann die gemeinsame Sicht zum gemeinsamen Handeln vor Ort führt ist nicht selbstverständlich. Es ist ja nicht so, dass die einzelne Schule auf der einen Seite die Jugendhilfe und auf der anderen sich selbst hat. Sondern eine Schule hat nun die Jugendhilfe und das Kultusministerium mit Schulamt, und dann kommt dazu der Schulträger mit seinem Schulamt. Das heißt, Schule erlebt verschiedenste Institutionen mit ihren Ansprüchen und ist aber der Ort, an dem gearbeitet wird mit den Schüler/innen. Ich kann mir durchaus auch eine Zukunft des Deutschen Schulwesens so vorstellen, dass diese verschiedenen Stränge aufgelöst werden und ein anderer Querschnitt entsteht. Meinetwegen nehmen wir die skandinavischen Vorbilder, dass sich in der Kommune neue Verantwort-

lichkeiten in Richtung einer Art „Bildungslandschaft“ entwickeln. Dann kann eine stärkerorientierte Sichtweise zum Tragen kommen – zum Wohle letztendlich der einzelnen Kinder. Damit entsteht eine, nach meiner Meinung, qualitativ veränderte neue zukunftsfähigere Schule.

M: Sie haben jetzt die Schulentwicklung vor allen Dingen betont und wo sehen Sie im Moment noch Schwierigkeiten, oder...

T2: Schwierigkeiten..., vorhin hat Herr Schwarz es angedeutet: Arbeitszeit von Lehrern. Wenn jemand aus dem Jugendhilfebereich da sitzt und kooperiert mit seinen 38,5 Wochenstunden, hat er bestimmte Arbeitszeiten mit Kindern und bestimmte kinderfreie Arbeitszeiten. Wenn ein Lehrer da sitzt, hat er eine Unterrichtsverpflichtung und bisher hat ein Lehrer keine Arbeitszeitverordnung. Das ist nicht geklärt und so lange das nicht geklärt ist, habe ich immer Probleme vor Ort. Daraus entstehen zum Teil sehr persönliche Konflikte, die auf der persönlichen Ebene zum Teil ausgetragen werden und das ist nicht gut. Ich erwarte eigentlich, von der für mich zuständigen Stelle, das HKM, eine Arbeitszeitregelung. Wenn das geschieht, dann können ein Lehrer und ein Jugendhelfemitarbeiter miteinander arbeiten. Ansonsten, und da kann ich auch noch so schöne Qualitätsstandards formulieren und Fortbildungen anbieten. Eine Arbeitsregelung brauche ich. Das wäre richtig klasse, wenn das aus Ihrem Haus, Herr Schwarz, mal kommt. Ich weiß, da sind die Meinungen bei Lehrern, Verbänden und Gewerkschaften eher anders. Aber für die Entwicklung von Schule ist das für mich eine ganz zentrale Frage. Mit der Nutzung entsprechender Arbeitsplätze in der Schule geht der Lehrer um halb fünf nach Hause. Meine Arbeit ist zu Ende, ich habe in der Zwischenzeit gute Arbeit geleistet und mache meiner Meinung nach qualitativ eine andere Arbeit als bisher.

*Applaus*

D: Also ich hätte mich das nicht sagen getraut, aber jetzt traue ich mich, weil es jetzt aus der Schule selbst gekommen ist. Ich will mich dafür bedanken. Das ist wirklich ein Teil dessen, was aus unserer Sicht in der Kooperation ein ganz großes Problem ist. Die unangepasste Regelmäßigkeit beider Systeme ist ein chronisches Konfliktfeld in der Kooperation. Ich würde mir schlichtweg wünschen, dass man mit den Lehrern seitens des Dienstherren umgeht, wie das nach dem Beamtenrecht eigentlich auch vorgesehen ist. Das ginge, das wäre auch gar kein Problem, man müsste nur wollen. Ich will das mal an einem Beispiel klar machen: In Kooperation mit den Grundschulen sind wir in Offenbach dabei unsere Horte an die Grundschulen zu legen und gemeinsam mit Grundschulen mittels der Kombination unserer Hortressourcen und den Schulressourcen echte Ganztagsgrundschule zu verwirklichen, d.h. als Organisation

von Bildungstagen, also: Entrhythmisierung und alles, was Sie aus der Fachdebatten hierzu kennen. Darum geht es bei diesem Modell im Kern. Aber, wir haben ein großes Kooperationsproblem, weil auf der Schulseite, zumindest wird es uns so dargestellt, nicht die Ressourcen für die Abstimmungsprozesse vorhanden sind. Wir geben unseren Beschäftigten in diesen Modellen im Moment etwas mehr Vorbereitungszeit und Abstimmungszeit, weil das Modell sehr komplex ist, wird dies benötigt, sonst funktioniert es nicht.

Diese Hortgruppen sind für den öffentlichen Träger der Jugendhilfe teurer als die normalen Hortgruppen, die wir in unseren Kitas betreiben. Auf der Schulseite hingegen werden keine Ressourcen bereitgestellt. Selbst in den Schulen nicht, die schon vorher das Modell Mittagsbetreuung, also die low-budget-Ganztagsschule hatten und immer noch haben, selbst diese Schulen sagen uns, sie hätten keine Ressourcen für Abstimmungs- und Kooperationsprozesse.

*Ruf aus dem Publikum: Sie haben Recht!*

- D: Ja, ich will das gar nicht bewerten. Aber es ist ein Problem und es muss geregelt werden. An dieser Stelle müsste in der Tat auf der Ebene des Landes bzw. Kultusministeriums etwas passieren. Wir haben es hier wirklich mit einem Entwicklungshinderungsgrund zu tun. Weil, dann werden diese Dinge im Alltag verhandelt, zwischen den Personen und zu Lasten der Personen. Diese müssen das Ungeregelte oder Schlechtgeregelte aushalten und kriegen ihren Arbeitsalltag nicht hin. Das ist in der Folge fatal für die Kinder, um die es hier letztendlich geht.
- M: Ja, dann wäre zu fragen Herr Schwarz: Sehen Sie da Chancen und mehr Freiräume? Es wird ja häufig beklagt, dass es für Lehrkräfte nicht genügend Räume gibt, zum Beispiel etwas zu planen, etwas umzusetzen, sondern es orientiert sich eben sehr stark an der Unterrichtsverpflichtung. Man könnte dann sagen, mit der eigenständiger werdenden Schule, dass im Grunde das Gesamtbudget der Stunden, die da sind, auch anders verteilt werden könnte. Und vor allen Dingen, wenn man das vor dem Hintergrund der Kompetenzorientierung sieht. Es werden am Ende Kompetenzen überprüft. Ob das mit so und so viel Stunden in der Woche in einem Fach gemacht wird entscheidet die Schule. Sehen Sie da Chancen, dass es sich in diese Richtung entwickelt?
- S: Ja, die sind auch schon da. Aber trotzdem möchte ich klarstellen, dass ich Ihnen beiden recht gebe. Nur, Sie argumentieren sehr stark von der Position der Grundschule her. Es gibt natürlich weiterführende Schulen, die für so etwas Ressourcen haben. Die Schulen können natürlich sagen: Mir ist es am wichtigsten, dass meine naturwissenschaftlichen Sammlungen die besten der Region sind und Ihre Ressourcen dort

hinein geben. Eine Schule kann natürlich entscheiden, dass ihr die Abstimmungsprozesse und ein pädagogisches Konzept für den Ganzttag am Wichtigsten und deshalb die meisten Ressourcen dafür vorsehen und Lehrerinnen und Lehrer für diese Aufgaben teilentlassen. An Grundschulen geht das schwerer, weil dort die Deputate nicht sehr groß sind.

Grundsätzlich ist das Problem aber nicht gelöst und deswegen gebe ich Ihnen Recht. Eine grundsätzliche Lösung wäre tatsächlich eine andere Arbeitszeitverordnung, die ist auch schon lange angedacht, nur bedauerlicherweise ist es so, dass dies politisch gesehen vermintes Gebiet ist, denn 45.000 Lehrkräfte und deren Familienangehörige und Freunde besitzen sehr viele Wählerstimmen. Deshalb wird dieses Thema mit sehr, sehr spitzen Fingern angefasst. Aber dennoch ist dieses ein Problem, das unbedingt gelöst werden muss. Ich hoffe auch, dass das noch der Fall sein wird, ich bin noch nicht entmutigt.

M: Ja, wir haben nun schon einen Bereich, den man sicher noch weiter vertiefen kann, die Frage nach der Partizipation und den entsprechenden Rahmenbedingungen gehört. Jetzt stelle ich mal eine letzte Frage dazu: Sie sind, wie ich heraushöre, skeptisch gegenüber Modellen – es gibt ja einige Verfechter auch in der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik zum Beispiel –, die den Klassenrat ganz besonders hervorheben, weil sie sagen, das ist zumindest eine verbindliche Struktur. Wenn diese einmal verankert ist, dann ist es natürlich entscheidend, wie sie sagen, dass es gelebt wird. Das darf dann nicht bedeuten, dass die Schüler da was entscheiden und hinterher wird es doch nicht umgesetzt. Aber wäre das nicht zumindest ein Anhaltspunkt zu sagen: Okay, in diese Richtung wollen wir das forcieren, oder sehen Sie da auch Gefahren?

N: Zur Förderung der Partizipation fallen mir spontan Initiativen für ein Jugendparlament, ein Kinderforum ein. Das hat ja hohe Konjunktur gehabt und ist dem Ziel verbunden Möglichkeiten zu schaffen, dass sich Jugendliche einbringen können. Aber ist das genau das Spektrum, wo sich Kinder und Jugendliche gerne beteiligen würden oder sind dies vielleicht nur „demokratische Spielwiesen“? Ich bin mir nicht sicher, ob wir nicht andere Form finden müssen, wo Jugendliche aus ihrer Lebenswelt heraus, eigene Formen der Partizipation entwickeln und das machen, was sie wollen. Zum Beispiel gehen Jugendliche ins Jugendhaus oder engagieren sich in einer Pfadfindergruppe in einem Kellerraum. Hier können sie aber ihr Engagement und über die entsprechenden Rahmenbedingungen selbst bestimmen. Warum kann diese Form der Mitbestimmung nicht Schulkultur sein? Ich glaube, wir fördern Partizipation mehr wenn wir Rahmenbedingungen schaffen, die Jugendliche selbst gestalten können als

wenn wir Pädagogen sagen: Demokratie bedeutet auch, du musst was machen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das funktioniert.

*Ein TN aus dem Publikum nimmt im Fishbowl Platz*

M: Stellen Sie sich bitte auch kurz vor?

T3: Ja, mein Name ist Sabine Koenen, Astrid-Lindgren-Schule Weiterstadt. Ich wollte auch was zu dem Thema Partizipation sagen. Ich habe seit Februar in meiner Schule eine Gruppe eingerichtet mit den Klassensprechern und Vertretern der dritten und vierten Klassen und wir haben eine Runde, zunächst haben wir uns einmal wöchentlich getroffen, jetzt treffen wir uns einmal im Monat. Ich bin der Meinung, dass es auch wichtig ist, dass man den Kindern Chancen auf Erfolg einrichtet, also dass sie das, was sie fordern, dass man darauf eingeht und es auch umsetzt. Denn, wenn die Kinder immer nur gegen die Wand laufen und auch die Jugendlichen, dann werden sie demotiviert und dann ist auch die Beteiligung auch an der Demokratie nicht wirklich motivierend.

M: Ja, danke.

*Klatschen*

M: Ja, da ist auch noch eine Wortmeldung. Stellen Sie sich bitte auch kurz vor.

T4: Ja, Kirstin Otto, vom Hessischen Jugendring. Ich würde gern noch einmal diese Zeitdebatte aufgreifen. Wir haben sehr von der schulischen Problematik gesprochen, wo überhaupt Ausgleichsstunden zu finden sind für die Schaffung von Kooperation und Herr Kraft (*unverständlich*) hat gesagt, wenn dann auf der anderen Seite die Jugendhilfe mit 38,5 Stunden gegenüber steht, kann es manchmal für Lehrer oder für schulisches Personal schwierig sein. Aus der Sicht der Jugendverbände muss ich mal sagen, wir wären glücklich, wenn wir überhaupt 38,5 Stunden zur Verfügung hätten. Denn man darf nicht vergessen, viele Jugendverbände sind immer noch stark ehrenamtlich geprägt und haben genau diese Schwierigkeiten, dass Menschen eben berufstätig sind und erst nach ihrer eigenen Profession die Zeit finden überhaupt in Kooperation zu gehen, geschweige denn darüber zu sprechen wo diese möglich sind.

*Klatschen*

M: Ja, wir haben dieses Thema Partizipation an verschiedenen Stellen schon gestreift und es wurden auch schon Dinge genannt, die das Kooperationsverhältnis betreffen. Wie muss denn die Kommunikationsstruktur aussehen zwischen den Bereichen Schule und Jugendhilfe? Was muss denn da alles getan werden sowohl auf der lokalen Ebene wie auch auf der Ebene der Ministerien? Was ist da eigentlich erforderlich

aus Ihrer Sicht, um eine gute Kooperation in Gang zu setzen? Wo sehen Sie da vor allen Dingen Handlungsbedarf?

- S: Na ja, der liegt auf vielen Ebenen, es gibt kein Rezept dafür. Natürlich müssen die Rahmenbedingungen stimmen, darüber haben wir viel gesprochen, aber ich sage es noch einmal. Natürlich müssen es die Akteure selbst sein, die das wollen und natürlich müssen sie die Angebote von Unterstützungssystemen nutzen. Um ein Beispiel zu nennen: Wir haben zusammen mit dem hessischen Jugendring und der Serviceagentur „Ganztätig lernen“ solche gemeinsamen Seminare organisiert und auch durchgeführt. Lehrerinnen und Lehrer und Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Sozialarbeiter waren, glaube ich, auch dabei, haben über einen Prozess von mehreren Seminarwochen hinweg gemeinsam an Zielen (*gearbeitet*). Sprechen wir eine gemeinsame Sprache? Wie können wir gemeinsame Ziele formulieren? Welche Ziele sind das? All das kann man intensivieren, da wäre ich auf jeden Fall auch dafür. Aber ich bleibe dabei, das Entscheidende passiert doch vor Ort. Sie können Angebote machen so viel sie wollen und gute Rahmenbedingungen schaffen, aber wenn die Akteure nicht darauf einsteigen können oder wollen, dann verpuffen sie. Und deswegen liegt mir so viel daran zu betonen, dass im Rahmen der Ganztagschule oder auch der selbstständigen Schule Möglichkeiten geschaffen werden, die vor Ort die Kommunikation, und Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe befördern.
- D: Also, wenn man es lässt wie es ist, und von dem ausgeht, wie es ist, dann würde ich ganz einfach sagen: was man braucht, ist auf beiden Seiten gutwillige Personen, die wollen und die imstande sind, ihre eigenen Institutionen sehr gut zu verstehen und in ihnen etwas zu bewegen. Diese zwei Bedingungen braucht man immer. Sie sind aber, und das ist ein wirkliches Problem, erstens sehr selten, da würde ich für die Offenbacher Verhältnisse sagen, wir arbeiten unter sehr glücklichen Bedingungen, alles, was uns gelingt und es gelingt uns relativ viel, gelingt uns, weil es diese Personen gibt, die ihre jeweiligen Institutionen verstehen und sie auch in Bewegung zu bringen wissen. Das hängt ja miteinander zusammen. Überall wo wir scheitern, scheitern wir natürlich in erster Linie an objektiven Strukturen, die ich wirklich für ungenügend halte und die langfristig verändert werden müssen. Ich schildere das mal ganz hart an einem Beispiel. Wir hatten einen Schulleiter, den ich sehr schätze, der inzwischen in Pension ist und mit dem wir viele harte Konflikte ausgetragen haben. In einer dieser Debatten sagte er mir: „Bei Ihnen in Ihrem Laden ist es immer einfach. Sie sind der Zar, wenn Sie sagen, da geht es lang, dann geht es da lang und ich bin der arme Schulleiter, für den das nicht so ist“. Ich fand das sehr witzig, weil von der Persönlichkeitsstruktur her, war er mehr Zar als ich, aber es war trotzdem eine richtige Beschreibung der institutionellen Situation. Und ich erlebe Schule auf diesen Füh-

rungsebenen eigentlich als eine führungslose Institution. Also die, die mit Führungsaufgaben betraut sind, sind faktisch Bittsteller im System. Ein Schulleiter kann Lehrer sehr schwer zwingen, sich mit ihm wirklich auseinander setzen zu müssen. Also auch eine relativ hierarchische Organisation wie unsere wird nicht einfach autoritär geführt, das funktioniert nie, das ist aber nicht der Punkt. Wir haben zumindest die Chance Kolleginnen und Kollegen zu bewegen, sich mit uns wirklich auseinander setzen zu müssen, sie können nicht einfach an uns vorbei. Und schon das gibt es in Schule nicht. Geht es um Letztentscheidungsfragen wird es ganz schwierig. Die politische Ebene ist ja sehr weit weg. Das ist das zweite Problem in Schule. Die politische Ebene wird am Ende erlebt in Form von Erlassen, Anweisungen, Personalzuweisungen und relativ formalisierten Dingen. Wir haben, da wir kommunal organisiert sind in der Jugendhilfe die Chance, dass wir die Intentionalität dessen was man von uns will, in ihrem Ausarbeitungsprozess bereits mitgestalten können. Die Mittel für Ganztagschule sind bei uns im Jugendamt verortet worden, weil Politik mit uns darüber gesprochen hat: wie kann man denn Schulentwicklung hier für die Stadt, für die Kinder in speziellen Problemlagen befördern? Die Politik hat zur Kenntnis genommen, dass in unseren kommunalen Mischwarenkonzern Pädagogik als Profession vor allem im Jugendamt zu finden ist. Also gab es Sinn, diesen Auftrag und die Mittel dem Jugendamt zu geben und damit der klare Aufgabe zu verbinden. und Politik beobachten sehr genau und unmittelbar, ob das Jugendamt dies auch hinbekommt. Und wenn nicht, werden Mittel und Geld woanders hinfließen. Das fände ich dann auch richtig. Diese Möglichkeiten fehlen im Schulsystem fast völlig. So und dann ist noch das Problem mit der Arbeitszeitverordnung. Ich würde mir einfach wünschen, Lehrer müssten wie alle anderen Beamten und Angestellte im öffentlichen Dienst die gesamte Arbeitszeit an dem Ort ihrer Arbeitsstelle Schule verbringen. Dann hätten wir eine andere Diskussion über Ganztagschule und die Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Ich bin sicher, dann gäbe es noch immer eine begründete Diskussion, wie viel davon ist konkrete Unterrichtszeit, wie viel Schülerarbeit, wie viel Vorbereitungszeit, das haben wir in unseren Kindertagesstätten auch, das bleibt eine richtige Diskussion, aber sie würde anders geführt werden.

So, das Dritte ist, mit wem schließt man Kontrakte ab? Also, wenn meine These der „Bittstellerstruktur“ richtig ist, ich bitte das in Anführungszeichen zu nehmen, dann besteht die Schwierigkeit darin, dass wir natürlich mit unserem staatlichen Schulamt Vereinbarungen abschließen. Wir haben gemeinsame Arbeitsgruppen, klare Vereinbarungen und die individuellen Akteure versuchen, sich daran zu halten, aber sie sind nicht in der Weise in ihrer eigenen Institution mit Kompetenz ausgestattet, wie wir das auf der kommunalen Seite sind. Wenn unsere Bürgermeisterin eine Vereinbarung un-

terschrieben hat, dann gilt diese und wenn ich nicht exakt entlang dieser Vereinbarung mit meinem Amt arbeite, dann zieht sie mir „die Ohren lang“, und hätte damit recht. Vergleichbare Klarheit gibt es im Schulsystem nicht. Also, wenn wir mit dem staatlichen Schulamt eine Vereinbarung getroffen haben, versucht dieses anschließend mit viel Goodwill, den cleveren, engagierten Personen, von denen ich gesprochen habe, hinzukriegen, dass ihre Schulen der Vereinbarung folgen. Aber sie stehen nicht wirklich für die Vereinbarungen und in allen Konfliktfällen, wenn es knackt, erleben wir das, auch im Projekt KUS haben wir das zu einigen Anlässen erlebt.

*Aus dem Publikum: Darf ich kurz fragen, was das KUS-Projekt ist?*

- D: Kooperatives und schülerzentriertes Ganztagsschulprojekt ist der Titel für unser Projekt echter Ganztagsklassen. Mit dem Versuch, die gesamte Rhythmisierung und Unterrichtsmethodik zu verändern, also wirklicher Ganztagsbildung und dies schülerzentriert. Also am Gegenstand zu arbeiten und auch zu entwickeln, wie kann man das für weitere Schulentwicklungsprozesse nutzen.

Allerdings hatten wir zum Beispiel die Vereinbarung, dass niemand ausscheidet aus diesem Projekt, also in den Klassen, die in diesem Projekt sind, bleiben die Schüler bis zum Ende des Projektes. Schulverweis als pädagogisches Disziplinierungsinstrument entfiere damit eigentlich. Und dann erleben wir aber, dass die Vereinbarung nicht eingehalten wird, und dass die Schule machen kann, was sie will. Und sie hat tatsächlich letztendlich gemacht, was sie wollte, auch gegen den Rat des staatlichen Schulamtes. Wir, die kommunale Jugendhilfe, haben Verbindlichkeitsstrukturen, die es so im Schulsystem nicht gibt. Das halte ich für ein wirkliches Kooperationshindernis. So, und das kann nicht von außen gelöst werden, das kann nur innerhalb des Schulsystems gelöst werden.

*Aus dem Publikum: Das sind Offenbacher Verhältnisse.*

*Lachen*

- D: Nein, also Entschuldigung, aber Sie können mit ganz vielen Kolleginnen und Kollegen von mir reden, das sind keine Offenbacher Verhältnisse. Als Personen bekommen wir trotzdem vieles hin. Aber im institutionellen Sinne kriegen wir es oft nicht geregelt. Das ist das Problem.

Und dann, wenn es mal knackt und es ganz schwierig wird, reißen die Vereinbarungen, weil sie institutionell nicht abgesichert sind. Und genau das ist das Problem.

- N: Sie könnten mal ehrlicherweise erzählen, wie Sie das bei Ihnen im Jugendamt nach unten durchsetzten.

*Lachen*

- D: Jetzt möchte er meine Führungsgeheimnisse wissen oder so was. *(lacht)*
- M: Na ja, alle Top-Down-Prozesse haben ein Problem.
- D: Ja, ich habe ja dazu was gesagt.
- N: Noch nicht.
- D: Doch , doch. Ich habe zwei Dinge schon dazu gesagt: Klar ist, wir sind institutionell so aufgestellt, dass wenn unsere Institution einen Vertrag - eine Vereinbarung - abschließt, ist sie bis zum letzten Glied der Institution verbindlich, sie ist nicht mehr verhandlungsfähig. Also, der Kollege Köhler kann nicht zu mir kommen und einklagen: Dorenburg, das gefällt mir überhaupt nicht, das mache ich nicht. Dann sage ich, Kollege Köhler, Du hast gelitten, das hat der Magistrat so unterschrieben, ist erledigt, das werden wir so machen. Aber du hast ein gutes Argument, ich gebe es zur Bürgermeisterin, wir verhandeln über einen neuen Vertrag - langfristig. Das ist möglich, aber so lange gilt der Vertrag.
- S: Ein Befehlsempfänger?
- D: Nein, er macht das anders, so einfach ist das nicht. Kollege Köhler weiß ganz genau, bei wem er einen Arbeitsvertrag unterschrieben hat und er kennt und versteht die institutionellen Zusammenhänge. Natürlich ist ein solcher Fall immer der worst case, aber der worst case kommt vor. Es gibt ihn. Jeder hat ihn im Kopf und jeder weiß es. Das ist das, was ich vorhin meinte. Er weiß, dass er sich mit mir an dieser Stelle verständlich auseinandersetzen muss, und er weiß auch, dass ich aus der Verpflichtung nicht austreten kann. Dass ich den Vertrag nicht kündigen kann, weiß er. Diesen haben andere für die Institution abgeschlossen, das respektiert er und damit findet die Auseinandersetzung über die Zuverlässigkeit in der Vertragstreue völlig anders statt, als wenn es ein solches Gegenüber gar nicht gibt. Und, im Schulsystem gib es das nicht. Der Schulleiter ist nicht wirklich Chef seiner eigenen Veranstaltung. Das ist offensichtlich so. *(unverständlich, alle reden durcheinander)*
- Ein TN aus dem Publikum nimmt im Fishbowl Platz.*
- M: Wir können gleich darauf eingehen, stellen Sie sich bitte auch kurz vor?
- T5: Ja, Michael Götz ist mein Name. Ich bin Bildungsreferent in einer Akademie für politische Bildung und habe hier auch nicht umsonst ein Projekt mit dem Titel „Bildung ist mehr als Schule“ gemacht und wollte, wenn wir von Kommunikation reden, auch für Akzeptanz werben. Es kommt immer so rüber, Kooperation, na ja, es kommt da so ein Sozialpädagoge und macht so ein bisschen Ringelpiez oder so ein Sportler kommt und macht ein bisschen Sport, was uns nichts kostet. Ich möchte ein bisschen den Horizont erweitern, dass es auch außerschulische Bildung gibt, dieser Begriff

fehlt mir ein bisschen in der Diskussionen, dass nicht nur Schule das Exklusivrecht auf Bildung hat, sondern dass das, was außerschulisch angeboten wird auch in Kooperation, auch neben der Schule, dass es da auch wertvolle, non-formale Bildung gibt. Und den Begriff hätte ich ganz gern in dieser Diskussion ein bisschen mehr drin.

### *Klatschen*

- M: Ja, vielen Dank. Ich möchte gerne diesen Begriff aufgreifen hier in der Runde.
- N: Die außerschulische non-formale Bildung ist ja sehr breit aufgestellt. Wir sind sehr tief ausdifferenziert und hierzu ist Schule im Vergleich eine relativ klare Einrichtung mit klarer Struktur und ich kann Schule sehr gut verstehen, wenn Direktor und Lehrer sagen: „Wir möchten auf der anderen Seite auch eine klare Struktur und klare Ansprechpartner“. Sie haben ja auch, was wir diskutiert haben, eine begrenzte Zeitressource, und wenn ich weiß, ich muss mir erst einmal ein Bild machen wie Jugendhilfe aufgestellt ist, und da blicken viele von uns nicht einmal ganz genau durch, wo die Jugendverbände, das Jugendamt ist und welche sonstige Jugendwohlfahrtsverbände da rumturnen und was sie alles machen können. Das mag ein Problem sein, das uns anheftet. Also, wenn wir die Forderung haben, dass Schule auf uns zugeht, bin ich mir sehr wohl bewusst, dass unsere Strukturen nicht gerade förderlich sind, um eine Bereitschaft dazu zu wecken auf uns zuzugehen. Unsere vielschichtigen Strukturen, die wir haben, machen uns auch teilweise etwas lahm. Diese Strukturen arbeiten manchmal besser, manchmal schlechter, und in aller Regel nur ganz begrenzt mit der Schule vor Ort. Genau wie die Schule vor Ort zwar Ganztagschule werden will und im Rahmen dessen ein Konzept vorlegen muss, das auch nicht mit möglichen außerschulischen Partner besprochen wird.

Deutlich wird, dass gibt Schwierigkeiten auf der kommunalen Ebene gibt, dass beide Partner irgendwie zusammen kommen. Zu überlegen ist, wie wir das strukturieren können, wie wir diesen Gesprächsfaden aufbauen und deutlich machen können, da die Vielschichtigkeit im Bereich außerschulischer Partner, die vielleicht kompliziert wirkt, auch eine besondere Chance für eine Kooperation besitzt. Insgesamt glaube ich, dass es in Hessen hier zu wenig Bewegung gibt. Vielleicht müssten wir gemeinsam schauen, wie wir das hinbekommen um einfach Projekte voran zu treiben, damit die Vernetzung dieser beiden Kulturen in Bewegung kommt. Dabei hängt es ganz konkret und entscheidend von Menschen ab, die in Tandems arbeiten, das wissen wir alle und es wurde hier mehrfach gesagt. Eine Möglichkeit dies zu fördern bieten beispielsweise Tandem-Fortbildungen von Personen aus dem außerschulischen Bereich und von Lehrern.

- M: Gibt es etwas Weiteres außer dem Tandem? Also diese Tandem-Fortbildung, die Sie gemacht haben, was können Sie sonst noch anregen?
- N: Wir haben über kommunale Bildungslandschaften diskutiert, auch das sind Schlagwörter, die wir gerne nutzen, aber nicht ausführen. Wenn wir im Bereich der Jugendhilfe probieren dies auszuführen, dann gilt die Frage: Ist die Schule dabei? Konkret müssen wir überlegen, wo vor Ort der Ort ist, an dem wir es versuchen und vorantreiben. Allein die Feststellung: „Wir sind auf dem Weg“ hört sich super an, aber in der Praxis kann ich nach Umsetzungsbeispielen suchen.
- S: „Vor Ort“ ist ein Stichwort: Das System einer Planungsgruppe, das wir jeder Ganztagschule verordnet haben, bedeutet natürlich, dass die Kooperationspartner der Schule mit ins Boot genommen werden. Das können Institutionen sein, aber auch genau so gut Vereine sein oder andere. Die Verordnung von Kooperation gelingt nur äußerst schlecht, denn wenn die Lehrerinnen und Lehrer oder die Schulleiter im Entstehungsprozess einer solchen Vereinbarung gar nicht eingebunden sind, macht sich zunächst Skepsis breit. Sie haben schon diverse Reformwellen ausbaden müssen und ihre Erfahrung ist, dass nach fünf Jahren die nächste Reformwelle kommt und vermutlich in eine ganz andere Richtung läuft. Das heißt, Kooperation muss durchdacht organisiert werden. Vor Ort, an der einzelnen Schule oder auch, wenn es um solche Vereinbarungen geht, die zwischen staatlichem Schulamt und Jugendhilfe getroffen werden. Da können sie davon ausgehen, dass zwischen Staatlichem Schulamt und Schulen oder Lehrerinnen und Lehrern keine Kommandostruktur herrscht. Darüber bin ich auch sehr froh. Das war einmal anders und das halte ich für eine demokratische Errungenschaft, dass es nicht mehr so ist. Aber, natürlich haben sie Recht. Verbindlichkeit, Verantwortlichkeiten müssen sein. Damit die wahrgenommen werden, müssen die Beteiligten aber auch mit in die Gestaltung einbezogen werden. Das heißt ja Partizipation. Keine gelingende Kooperation, ohne dass alle an der Gestaltung dieser Kooperation teilhaben.
- M: Aber trotzdem ist die Frage, noch einmal an Sie, Herr Schwarz. Wie kann ich eine Verbindlichkeitskultur in Schule einhalten? Die Frage ist auch: Sind die Schulleiter dazu auch stark genug? Herr Dorenburg hat sie als relativ schwach bezeichnet.
- D: Nicht als Person, nicht falsch verstehen!
- M: Nein, nein, in ihrer Rolle, in dem, was sie da machen können. Ist das so? Und sie haben vorhin angedeutet, das wird sich ändern. Was wird sich gerade im Hinblick auf Partizipation ändern? Nehmen wir an, als Dienstvorgesetzter drückt er alles Mögliche durch. Das wäre ein Schritt zurück. Also, wie kann eine moderne Führung aussehen,

die sowohl von Seiten der Leitung eine Verbindlichkeitsstruktur durchsetzte als auch die Partizipation der Lehrkräfte und anderer ermöglicht?

S: Nein, Dienstvorgesetzter muss kein Rückschritt sein, wenn man das verantwortlich ausübt, ist das möglich und gehört im Rahmen der selbstständigen Schule machbar. Was sich ändern wird, ist, dass in der Schule selbstständiger agiert werden kann. Damit ist jeder einzelne der an diesem Prozess beteiligt ist, mehr in der Verantwortung und muss ihr auch gerecht werden. Natürlich wird es immer noch Einzelne geben, die versuchen sich dem zu entziehen. Aber insgesamt wird die Verantwortungskultur dadurch entwickelt, weil auch die Gestaltungsmöglichkeiten bestehen und weil eben nicht mehr gesagt werden kann: „Die da oben beschließen bloß, was wir hier unten ausbaden müssen“.

M: Der Schulleiter möchte etwas sagen.

T2: Ja, als Schulleiter darf ich mir eine kleine Anmerkung erlauben. Selbstständige Schule haben wir nicht. Haben wir erst, wenn ich als Schulleiter einen Vertrag machen kann. Kriege ich auch erst dann hin, wenn ich als Schulleiter Geld habe, über das ich Verträge machen kann. Z.B. mit Jugendhelfemitarbeiter oder um einfach kompetente Leute in die Schule rein zu holen. Das kann ich alles noch nicht. Ich muss irgendwelche Hilfskonstruktionen machen über Fördervereine oder der Schulträger muss sich beauftragen. Meine benachbarten weiterführenden Schulen können Gelder der „Familienfreundlichen Schule“ im Namen des Schulträgers verwalten. Das sind alles Hilfskonstruktionen und die selbstständige Schule ist im Moment nicht existent. Schule wartet darauf, dass sie selbstständig wird. Jedoch fehlen noch ein paar wichtige Schritte und da würde ich schon erwarten das nötige Voraussetzungen im Kultusministerium geschaffen werden. Eine kleine Anmerkung noch zum Einhalten von Kooperationsvereinbarungen. Ich sehe das genau wie Herr Schwarz. Wenn die Absprachen von unten kommen und die Schule eingebunden ist, können Sie sich sicher sein, die Schule, die das unterschrieben hat, hält das auch ein. Wir haben vor drei Jahren in Weiterstadt einen Kooperationsvertrag unterschrieben gemeinsam mit dem Bürgermeister, dem Fachdienstleiter der Jugendhilfe von der Stadt, dem Staatlichen Schulamt und allen Schulen. Auf dieser Grundlage hat die Stadt mit jeder einzelnen Schule einen eigenen Kooperationsvertrag geschlossen, um nach einem festgelegten Schlüssel Stunden an die einzelne Schule abzuordnen. Letztlich auch mit bestimmten Vorgaben. Das ist ein Weg, der funktioniert. Mich hat das schon ein bisschen geärgert, was sie über Schule und Schulleitung gesagt haben, dass möchte ich an der Stelle Ihnen persönlich auch so sagen.

*Lachen und Klatschen*

- M: Noch eine Frage an Sie. Was meinen Sie, woran liegt es, dass es so schwierig ist diesen Prozess in Gang zu bringen? Dass diese Eigenverantwortung wirklich übergeben wird im Sinne von Vertragsgestaltung und auch Finanzmittel eigenständig verwaltet werden können? Was sind die Gründe dafür? Das Land Hessen ist ja eines derjenigen, welches das kaufmännische Rechnungswesen eingeführt hat und auch ganz stolz darauf ist. Mit SAP sind wir seit fast 10 Jahren beschäftigt. (*alle Lachen*) Das ist die Frage: Warum gelingt das nicht? Der Gedanke ist doch anscheinend schon länger im Raum.
- T2: Der Gedanke ist im Raum, es wird auch zum Teil der Öffentlichkeit gesagt, dass Schulen selbstständig seien, aber in wesentlichen Punkten sind sie es nicht. Mit Schule ist in dem Moment gemeint die Schulleitung. Die Schulleitung kann zurzeit in bestimmten Momenten nicht selbstständig agieren. Das muss man letztendlich die Verantwortlichen im Kultusministerium fragen, warum man uns Schulleitungen nicht agieren lässt. Zu Beginn der Amtszeit der neuen Kultusministerin Frau Henzler gab es z.B. eine Tagung und die anwesenden HKM-Mitarbeiter durften ihre ausgearbeiteten Maßnahmen nicht vorstellen. So wie es Pläne zur Arbeitszeitreglung von Lehrern gibt, gibt es sehr wohl ausgearbeitete Positionen von verantwortlichen Personen genau zu diesem Thema. Es ist offenbar im Moment politisch nicht gewollt, aber das kann Herr Schwarz sicherlich genauer sagen. Ich sehe das Ergebnis. Und da sage ich mir, da muss noch ein bisschen was getan werden.
- S: Also, lieber Herr Kraft, ich empfehle Ihnen dringend die Lektüre der Koalitionsvereinbarungen. Dort finden sie dieses Ziel verankert. Sie haben sicher auch mitbekommen, dass im Ministerium dieses Thema mitnichten beerdigt worden oder in Schubladen verschwunden ist. Es ist dafür sogar eine eigene Stabstelle für selbstständige Schule eingerichtet worden. Es ist richtig, noch nicht alles, das selbständigen Schulen benötigen ist schon ermöglicht oder eingerichtet. Noch immer müssen die Schulen mit Hilfskonstruktionen umgehen. Die selbstständige Schule wird es aber geben und sie wird es noch in dieser Legislaturperiode geben und sie wird diese Fragen, die sie eben angesprochen haben, regeln. Und zwar im Sinne der selbstständigen Schule.
- M: Und woran liegt es, dass die Umsetzung etwas langsam geht, oder?
- S: Das hat unterschiedliche Gründe. Erst einmal gab es in 2008 verschiedene Regierungskonstellationen in Hessen. Aber ich würde sagen, beide Ministerinnen und der Minister, die unser Haus geleitet haben, haben dies im Blick gehabt. Es hat aber natürlich eine ganze Weile gedauert, bis man die Chancen erkannt hat, die in diesem selbstständigen Konzept liegen. Selbstständigkeit von Schule heißt natürlich auch immer Kontrollverlust der Aufsicht und da gab es sicherlich eine Zeit lang Befürchtun-

gen. Das ist jetzt aufgebrochen, weil man die Chancen erkannt hat, die in der Selbständigkeit liegen. Zu den Stichworten „Verantwortung“ und „Verbindlichkeit“: Da gibt es, wie soll ich sagen, fast technische Gründe, die liegen im hessischen Haushaltsrecht, eine äußerst zähe Materie, und ganz schwer zu ändern. Nicht weil man das nicht machen könnte, sondern weil es sehr viele Widerstände gibt. Aber auch das ist in den Blick genommen worden. Sicherlich wird es aber zumindest drei Jahre dauern bis sich hier Entscheidendes ändert. Da können Sie mich gerne noch einmal einladen und mich dann fragen, welche Änderungen es dann gibt. Ich bin da ziemlich optimistisch.

T2: Und dann heißt das, in drei Jahren können Sie, Herr Dorenburg mit der jeweiligen Schule dann vor Ort in Offenbach selbstständig, eigenständig und zukunftsorientiert einen Vertrag abschließen und dann wird das was!

D: Jetzt muss ich noch einmal Stellung nehmen. Vielleicht bin ich auch missverstanden worden. Also, zwei Dinge: Natürlich ist das so, wenn wir mit einer Schule und mit einem Kollegium eine Vereinbarung getroffen haben und etwas diskutiert haben, dann hält das auch ganz gut. Das ist, man könnte sagen, normal. Das ist aber häufig nicht die Ebene, auf der die Institutionen sich vereinbaren müssen, also erwarten Sie nicht von mir als Einzelperson, der für die Institution „Öffentlicher Träger der Jugendhilfe“ steht, dass ich mit 20 Schulen in Offenbach Regelungen treffe. Das werde ich nicht leisten können. Das Staatliche Schulamt ist für bestimmte Stellen tatsächlich das Gegenüber und selbst wenn ich eine Vereinbarung abschließe, die ich gar nicht wollte, die das Staatliche Schulamt wollte und vermittelt: Wir haben aus den Schulen die Rückmeldung, dass diese eine solche Vereinbarung wünschen. Auf dieser Basis arbeiten wir dann zwei Jahre in einer Arbeitsgruppe und handeln die gewünschte Vereinbarung aus und unterschreiben sie. Danach mache ich eine Dienstanweisung – es ging nicht um Jugendarbeit – und damit ist sie verbindlich für unsere Organisation. Und dann gelingt es fünf Jahre lang im Schulsystem nicht, dass sie auch nur ankommt in den Köpfen der Lehrer. Also noch nicht einmal die Kommunikationsarbeit konnte das System leisten. Das gibt schon Anlass Fragen zu stellen. Ja, und ich stellte mir nicht die Frage, dass da im Staatlichen Schulamt jemand sitzt, der seinen Job nicht macht. Weil, die Kollegen dort können ihren Job. Da bin ich mir sicher. Die Frage stellt sich nach dem Systemproblem. Insofern würde ich begrüßen, wenn die Schulen selbstständiger würden.

Zweitens, wie kann man fremdgesetzte Aufträge abarbeiten. Manchmal muss man feststellen, dass man nicht hebt, was man sich vorgenommen hat und dann wird es auch schwierig mit der Kontakttreue. Selbiges ist auch bei mir schon vorgekommen. Ihre Frage war, was machen sie dann? Natürlich hat man das Problem und ist gut be-

raten, wenn man nicht 90% autoritativ und 10% konsensual entscheidet, sondern der Weg ist immer erst einmal die Anstrengung, alle Mitarbeiterinnen mitzunehmen. Um dann zu sehen, wenn unterschrieben ist, dass man sie mitgenommen hat. Diesen Job muss das Schulsystem für sich selbst lösen: Also Sie als Schulleiter, Sie sollten dafür stehen. Und das Problem Ihres Kollegiums, das haben Sie und nicht das Jugendamt als Ihr Kooperationspartner. Ich habe das Problem nur in meinem Verantwortungsbereich zu bearbeiten. So und das gelingt an der Querschnittstelle mit Schule im Moment oft gar nicht. Das halte ich für ein objektives Problem der Rollenverteilung und nur das meinte ich. Ich wollte niemanden schlecht geredet haben.

M: Ja und sicher muss man die unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen im Staatlichen Schulamt sehen, ich meine, es lässt sich nicht so leicht vergleichen mit Ihrem Jugendamt.

D: Das ist genau das Problem, weil gleichzeitig stecken in Ihrem System sehr viele autoritäre Strukturen, da gibt es viele innere Widersprüche.

*Aus dem Publikum: Wir müssen vielleicht zurück zu der Frage Partizipation und Kooperation von Jugendhilfe und Schule kommen, statt die Kommunikation vom Staatlichen Schulamt zu (unverständlich)*

M: Ich möchte jetzt zum Schluss noch einmal fragen, ob es auf einer höheren Ebene Rahmenbedingungen braucht, die man vereinbaren kann und die hilfreich wären? Also welche Form von Rahmenbedingungen, sagen wir auf der ministeriellen Ebene, Kultusministerium, Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit würden da hilfreich sein, um diesen Prozess zu beschleunigen? Wir haben ja gerade in der Diskussion festgestellt, wir sind in einem Veränderungsprozess. Der könnte manchmal schneller gehen, aber sicher wären Rahmenbedingungen hilfreich um diesen Prozess zu unterstützen. Sie wollen spontan etwas sagen?

D: Das Sozialministerium hat hinsichtlich der vom Gesetzgeber als kommunale Aufgabe definierten Jugendhilfe allenfalls eine moderierende überörtliche Funktion. Das Sozialministerium kann mangels rechtlicher Kompetenz nichts regeln. Das Sozialministerium kann Programme auflegen, kann die kommunale Jugendhilfe mit Mitteln ausstatten, kann Projekte unterstützen etc. aber es kann diese Problematik nicht regeln. Aus kommunaler Sicht gibt es aber ein zweites Problem, was schon sehr misslich ist. Die Kommunikation zwischen diesen beiden Ministerien funktioniert – so die Außenwahrnehmung – an vielen Stellen nicht besonders zielführend. Weil, nimmt man als Beispiel den Hessische Bildungs- und Erziehungsplan und seine Umsetzungslogik auf der Landesebene so zeigt diese, dass Strukturmaximen der Jugendhilfe, die dem Sozialministerium mit Sicherheit bekannt sind, bei der Umsetzung im Grundschulbe-

reich ignoriert worden sind., Erstens gibt es die Zumutung innerer Widersprüche für die Grundschulen: Die vom Hessischen Bildungsplan verfolgte Philosophie einer Bildungs- und Entwicklungsphase 0 -10 steht in völligem Widerspruch zu den gleichzeitig im Schulsystem zementierten Verpflichtungen von Messen und Leistungsnachweisen. Die Lehrer leben in der Folge im Widerspruch zweier nicht vermittelbarer pädagogischer Konzepte. Das zweite ist, es wurde das Tandem- Modell erfunden: Kindertagesstätten mit Grundschulen. Das muss man sich vor Ort praktisch vorstellen. Eine Grundschule mit 40 verschiedenen Kitas als Partner. Im Schulsystem Grundschulbezirke und bei den Kitas Wahlfreiheit der Eltern. Ein System, das per Definitionem überhaupt nicht funktionieren kann. Das heißt, gemeinsames Lernen von Kitas und kooperierenden Grundschulen kann nicht funktionieren.

*Aus dem Publikum: Das funktioniert aber!*

- D: Nein, das funktioniert nicht. Das funktioniert in irgendwelchen Einzelbeispielen völlig willkürlich, das kenne ich kommunal wirklich bestens. Die Schule sucht sich irgendeine Kindertagesstätte oder zwei, aber die Kinder kommen aus dreißig Kindertagesstätten und es entsteht kein kontinuierlicher Prozess einer gemeinsamen pädagogischen Entwicklung. Das ist das, was im Hessischen Bildungsplan eigentlich verankert ist, dass die Übergänge flach gemacht werden, dass eine wirkliche gemeinsame pädagogische Entwicklung entsteht. Genau das geht mit diesem Modell nicht, das sehen wir vor Ort schon jetzt. Wir sind gerade dabei, eine Antwort darauf zu entwickeln, weil der Hessischen Bildungsplan an sich vernünftig ist, aber die operative Umsetzung in den kommunalen Strukturen nicht funktionieren kann. Hier könnte zwischen den Ministerien eine ganze Menge Abstimmung geleistet werden, glaube zumindest ich.
- M: Welche Rahmenbedingungen würden Sie da sehen? Oder welche Rahmenbedingungen könnten da helfen?
- S: Wir haben auf der Landesebene zwischen dem Hessischen Kultusministerium einzelnen Verbänden und dem Hessischen Jugendring zur Förderung der Kooperation der Jugendverbände und der Schule Vereinbarungen getroffen. Sie bieten einen Rahmen. Aber die Aufgabe müsste wirklich auf der kommunalen Ebene angegangen werden. Wir können zwar auf der Landesebene einen Rahmen schaffen, aber vor Ort auf kommunaler Ebene müssen Jugendamt und Schule diesen Rahmen ausfüllen und eine adäquate Partnerschaft entwickeln. Natürlich ist auch die Frage, ob die Kollegen vor Ort so aufgestellt sind, dass die Jugendarbeit ausgebaut ist? Das wage ich zu bezweifeln. Manchmal ist sie es, manchmal nicht. Darüber hinaus kann die Kooperation zwischen Kultusministerium und Jugendministerium sicher verstärkt werden. Es gibt Ansatzpunkte dazu und da voran zu kommen ist wirklich wichtig. Die Kooperation

ist nicht schlecht, aber ich sehe auch, dass wir manche Bereiche im Projekt hätten anders angehen können.

Es gibt aber sicher noch Verbesserungsbedarf. Dennoch, die Hauptmusik spielt eigentlich auf kommunaler Ebene und dann muss Jugendhilfe auf kommunaler Ebene versuchen, trotz aller Schwierigkeiten auch ihre Stellung zu behaupten.

D: ... auch im Jugendarbeitsbereich.

N: Auch im Jugendarbeitsbereich, wenn man sich die Statistiken anschaut, ist die Finanzausstattung zurückgegangen. Wenn aber der Jugendarbeitsbereich als Kooperationspartner von Schule vielfach einen Rückgang an finanzieller Ausstattung – und das heißt nicht nur Mittel für Projekte und Veranstaltungen sondern auch weniger Personal – ist alles nicht ganz so einfach und wir müssen gucken, was man daraus machen kann.

M: So, Sie wollten widersprechen, oder?

T3: Ich muss noch einen Einwand machen zu Herrn Dorenburg und zwar bin ich auch Fachberaterin für den Bildungs- und Erziehungsplan für Schulen in Darmstadt-Dieburg und arbeite sehr engagiert seit über drei Jahren an diesem Thema. Ich habe also auch in der Einführungsphase die Schulen begleitet und bin dabei Schulen zu begleiten und zu beraten. Es ist so, dass wir einfach angefangen haben den Bildungs- und Erziehungsplan einzuführen. Er hat ja eine Einführungsphase von 5 Jahren und ich denke, es ist unglaublich viel an Entwicklung passiert. Und ich freue mich darüber, dass wir in den vorschulischen Bereich, in den Bereich der Vier-, Fünf-, Sechsjährigen hinschauen, wo meiner Meinung unser Land, unser gesamtes Land einen absoluten Nachholbedarf hat. Ich halte dies für sehr wichtig. Ich weiß, dass es vor Ort bestimmte Schwierigkeiten gibt. Ich bin durchaus dafür, dass wir das in Hessen so wie in Rheinland-Pfalz machen, dass im Prinzip die Kindertagesstätten mit zum Kultusministerium gehören, wenn es eine Bildungseinrichtung ist – und das soll sie eigentlich sein. Aber ich finde es sehr wichtig, dass wir eine gemeinsame Grundlage haben, durch diesen Bildungs- und Erziehungsplan. Bei uns im Schulamtsbereich haben von 75 Grundschulen bereits 61 Schulleiter mit entsprechenden Tandempartnern von den KiTas an dieser Fortbildung im „Elisabethenstift“ teilgenommen. Ich finde, das ist ein riesengroßer Erfolg und sie starten alle mit ihren Projekten und das ist eine Sache, das hat es vor 2 Jahren so noch nicht gegeben. Ich sehe das erst einmal als positive Entwicklung und möchte mir, wie soll man's sagen, auch Erfolge und Fortschritte nicht klein reden lassen.

M: Ja, wir kommen allmählich zum Ende, aber ich möchte gerne Herrn Schwarz bitten, noch einmal zu den Rahmenbedingungen etwas zu sagen, bzw. vielleicht eine Erwiderung oder Ergänzung zu Herrn Nörber.

S: Ich glaube, dass das, was erfolgversprechend ist, die kommunalen Kooperationen sind, die wir an einer oder anderen Ecke auch befördern.

Das Zweite sind aber Rahmenvereinbarungen, die wir mit den Verbänden schließen. Und das ist in der Vergangenheit begonnen worden mit Vorsicht, das will ich auch ehrlicherweise sagen, weil man befürchtet hat, dass dort möglicherweise dann Bedingungen vertraglich fixiert würden, die hinterher möglicherweise nicht einzuhalten sind. Da ist man inzwischen ein Stück weiter und möchte diese Vereinbarungen mit den Verbänden weiter betreiben und sieht auch die Chance, die darin liegt. Wir haben viele außerschulische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter inzwischen an der Schule, die nicht aus dem Lehrerbereich kommen und wir sind natürlich daran interessiert, dass die zu guten Bedingungen arbeiten, dass die qualifiziert sind für die Arbeit, die sie tun und dass sie auch in Kollegien eingebunden sind und nicht irgendein Angebot machen und dann wieder verschwinden und vom Kollegium nicht wahrgenommen werden. Deswegen strukturieren wir die Ganztagschulen so, dass auch Lehrerinnen und Lehrer in diesem Prozess arbeiten und nicht nur außerschulische Mitarbeiter auf Honorarbasis. Und wir wollen die gemeinsamen Gremien.

Manchmal ist es ganz schwierig, man erhält auch vertragsrechtliche Probleme dadurch, aber wir wollen die Rahmenvereinbarungen weiter ausbauen, bestehende Rahmenvereinbarungen sollten überprüft werden.

Die Kultusministerin wird jetzt eine Kommission einberufen, in der für die Ganztagschulen und damit auch für die unter ihnen, die selbstständig werden wollen, Bedingungen und Kriterien diskutiert werden und dann letzten Endes auch verabschiedet werden. Und wir werden nicht nur das Ministerium, das Nachbarministerium, sondern auch alle möglichen Institutionen, die Spieler in diesem Feld sind, zur Mitarbeit zu dieser Sache einladen und die dabei beteiligen und daher bin ich jetzt ganz optimistisch, dass in etwa anderthalb Jahren solche Rahmenbedingungen geschaffen werden, unter denen die Kooperation wirklich aufleben kann.

### *Beifall*

M: Ja, als letztes noch ganz kurz von Ihnen jeweils ein Statement. Was wünschen Sie sich für die Zukunft, was wäre da wichtig, um die Kooperation von Jugendhilfe und Schule auf einen guten Weg zu bringen? Vielleicht mit irgendeinem Schlagwort oder einem Satz. Was wäre ihr persönlicher Wunsch?

D: Also, auch wenn ich mich dabei nicht beliebt mache und das ein alter Spruch ist, bleibt das, meine ich, trotzdem noch richtig: Es beißt die Maus keinen Faden ab: Jenseits aller Bemühungen an Kooperation dieser Systeme müssen an bestimmten Stellen mehr Ressourcen fließen. Wir haben nach wie vor ein gigantisches Ressourcenproblem, das ist unwiderlegbar, man braucht nur die Daten anderer europäischer Länder zur Kenntnis nehmen.. Außerdem haben wir auch innerhalb der Systeme die Ressourcen an der falschen Stelle: Grundschulen sind viel zu schlecht ausgestattet, der Elementarbildungsbereich, da gebe ich Ihnen völlig Recht, ist eine einzige Katastrophe, wenn man es in einem internationalen Vergleich betrachtet. Mit Kooperationsinszenierungen wird Politik dieses Problem nicht lösen, sondern die Kooperation erlaubt allenfalls, unter den miserablen Ressourcenbedingungen das Beste dann noch Beste zu erreichen. Das ist unser aller Alltagsjob, aber das wird nicht das Bildungsproblem in der Republik lösen.

*Beifall*

N: Ein anderer Aspekt: Wir brauchen mehr Orte, an denen wir es gemeinsam schaffen. So ist auch heute hier ein Ort, an welchem Lehrer leider nur in der Minderzahl anwesend sind. Insgesamt brauchen wir noch mehr Orte, wo wir es schaffen, mit beiden Gruppen gemeinsam über die Kooperation zu diskutieren und zusammenzukommen. Das können wir in die Wege leiten.

*Beifall*

S: Ich wünsche mir die gut ausgestattete, selbstständig agierende Ganztagschule, die gleichwohl vergleichbaren Qualitätskriterien folgt, auf die sich Eltern, Schüler und Lehrer verlassen können und die ihren Schülern zu guten Abschlüssen verhilft.

*Beifall*

M: Herzlichen Dank, Herr Nörber, herzlichen Dank, Herr Dorenburg, herzlichen Dank, Herr Schwarz für ihre engagierten Beiträge auch herzlichen Dank ans Publikum, das sich da eingemischt hat und entsprechende Fragen, Anregungen und Statements gegeben hat.

Ich wollte nur ganz kurz noch in einer anderen Rolle und Funktion als Leiter von „Gewaltprävention und Demokratielernen“ darauf hinweisen, dass wir fünf Netzwerke in Hessen haben, zu dem Schwerpunkt Demokratielernen und Gewaltpräventionsarbeit. Wir laden die Schulen ein – nicht nur die im PKJS-Projekt – sich zu beteiligen. Der Flyer liegt dahinten aus, wenn man Kontakt mit uns aufnehmen will, der kann das gerne tun. Ein zweiter Hinweis jetzt zum zwanzigsten Jubiläum der Kinderrechtskonvention haben wir eine Broschüre herausgegeben mit Materialien vor allem für Kin-

dergarten und Schule, das ist auf unserer Homepage ([www.gud.bildung.hessen.de](http://www.gud.bildung.hessen.de)) herunter zu laden, bzw. mehrere Exemplare können bei uns angefordert werden. Die Broschüre ist zum Demokratietag, der zum zweiten Mal am 20. November in Marburg stattgefunden hat, erschienen.

*(Transkription der offenen Dialogrunde)*

**ANHANG**

**PROGRAMM DER FACHKONFERENZ****„Bildung anders erlebt“****Tagungsprogramm**

<b>10.00-10.30</b>	<i>Begrüßung und Einstimmung</i> auf das Tagungsthema mit medialen Beiträgen aus drei Projekten	<b>15.15-16.45</b>	<i>Offene Dialogrunde (Fishbowl)</i> » Dr. Martin Nörber Referat Jugend, HMAFG » Ministerialrat Wolf Schwarz Referatsleiter Ganztagschulen Hessisches Kultusministerium » Hermann Dorenburg Leiter der Verwaltung des Jugendamtes, Stadt Offenbach » Dr. Karsten McCovern Erster Kreisbeigeordneter, Dezernat Jugend und Schule, Landkreis Marburg-Biedenkopf Moderation: Horst-Dieter Zahn, Mühlheim
<b>10.30-11.00</b>	<i>Grußworte</i> Heinz-Wilhelm Brockmann Staatssekretärin im HMAFG  Ronald Seffrin Schulleiter im Schuldorf Bergstraße, Seeheim-Jugenheim		
<b>11.00-12.00</b>	<i>Vortrag</i> Kooperation und Partizipation konkret. Querschnittsergebnisse, Fallbeispiele, Kernbotschaften  Prof. Dr. Achim Schröder, Hochschule Darmstadt	<b>16.45-17.30</b>	<i>Rückblick und Ausblick</i> Fast Forward Theatre, Marburg
<b>12.00-12.15</b>	<i>Improvisationstheater</i> Fast Forward Theatre, Marburg		
<b>12.15-12.45</b>	<i>Projektpräsentation in 5 Aktionsräumen</i>		
<b>12.45-13.45</b>	<i>Mittagspause</i>		Moderation der Fachkonferenz: Stephan Schulz-Algie, Sportjugend Hessen
<b>13.45-15.15</b>	<i>Workshopangebote</i>		

## POSTER DER AKTIONSRÄUME UND PROJEKTE

### ÜBERSICHT

# Aktionsräume



AR 1	AR 2	AR 3	AR 4	AR 5
Unterrichtsbezogene Projekte mit ...				Institutionelle Kooperation und Qualifizierung
kommunalen und freien Trägern der Jugendhilfe	Jugendverbänden und Ehrenamtlichen	Bildungsstätten und Bildungseinrichtungen	kommunalen Jugendbildungswerken	
Zusammenarbeit kommunikativ und verbindlich gestalten  •Chancen und Grenzen	Kooperation leben – Identität erhalten  •Lassen sich verbandliche Grundsätze und Themen etablieren?	Wir fragen Schule:  •Wie viel Partizipation ist möglich?	Förderung von Bildungschancen und gesellschaftlicher Beteiligung als kommunale Aufgabe	In der Spezifik jeder Kooperation das Gemeinsame entdecken  •Komplementäre Systeme vernetzen und qualifizieren
Netzwerk ROPE e.V. Lindenfels	Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Darmstadt	Jugendbildungsstätte Ludwigstein	Jugendbildungswerk Baunatal	Jugendbildungswerk Marburg
Internationaler Bund Marburg	Hess. Waldjugend Schwarzenborn	Haus am Maiberg Heppenheim	Jugendbildungswerk Offenbach	Hessischer Jugendring Wiesbaden
bsj e.V. Marburg	Ev. Dekanat Homberg (Ohm)	Internationales Familienzentrum e.V., Frankfurt a.M.	Jugendbildungswerk Wetzlar	Sportjugend Hessen Frankfurt a.M.
Jugendförderung Kassel				
Moderation: Uta Rodenkirchen, bsj e.V. Marburg	Moderation: Dr. Elard Apel, Hessische Waldjugend Schwarzenborn	Moderation: Stephan Sommerfeld, Jugendbildungsstätte Ludwigstein	Moderation: Hans Helmut Hofmann, JBW Wetzlar	Moderation: Stephan Schulz-Algie, Sportjugend Hessen Frankfurt a.M.

## AKTIONSRaum 1: FREIE UND ÖFFENTLICHE TRÄGER DER JUGENDHILFE

## „Gemeinsam sind wir stark“

**Die Klassengemeinschaft stärken**

**Kennenlertage/  
Klassenrat**

**Soziale Kompetenzen fördern**

## Aus der Praxis



In der zweiten Schulwoche finden Kennenlertage der Jahrgangsstufe 5 auf dem Abenteuerspielplatz statt. Mit erlebnispädagogischen Aufgaben haben die Klassen die Möglichkeit sich besser kennenzulernen



Im Klassenrat werden die Anliegen der Schüler und Schülerinnen bearbeitet. Hier stehen soziale Anliegen zwischen den Schüler und Schülerinnen im Vordergrund.



Im Laufe des Prozesses haben sich die Klassen im Klassenrat verstärkt mit allgemeinen Fragen des Schulalltages beschäftigt. Das Klima in den Klassen hat sich positiv entwickelt.

# „Partizipation und Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit in Gemünden“

Selbstwirksamkeit

Kooperation

Mitgestaltung

## Aus der Praxis

### Neugestaltung JUCA



Das Jugencafé Gemünden wurde in vollständiger Eigenarbeit von Kinder und Jugendlichen des Ortes renoviert und neu gestaltet. Über Projektarbeit in der Schule, gemeinsame Nachmittagsangebote von Schule und IB und durch Aktionen während der Ferienspiele 2008 und 2009, konnte das Projekt umgesetzt werden. Die Team- und Gruppenarbeit wurde von Jugendleitern, Lehrkräften und dem Sozialarbeiter unterstützt.

### Ferienspiele



Objekte und Patenschaften für den Kunst- und Erlebnispfad in Gemünden, die von Jugendlichen und Schülern übernommen bzw. hergestellt wurden. Im Regelunterricht und in Projektarbeit am Nachmittag entstanden z.B. Nistkästen, die von Teams gepflegt werden. Die Umsetzung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Weitere Projekte sind in der Planungs- und Arbeitsphase.

### Soziales Lernen



„Miteinander“ üben, lernen und leben; Konfliktbewältigung und Mediation, Kurse des IB im Nachmittagsangebot und gemeinsame Einheiten von Lehrkräften und Sozialarbeiter im Regelunterricht. Präventions- und Informationsangebote in der Schule und im JUCA. Umsetzung durch SV, engagierte Jugendliche, Lehrkräfte und IB. Im Frühjahr fand u.a. die Veranstaltung „Stopp Nazis!“ statt. Weitere Projekte zu den Themen „Gewalt- und Suchtprävention“ sind für das laufende Schuljahr in Planung.

## „Viele (Lern-)Orte – überall“

**Kooperative Gestaltung  
neuer Lern- und  
Lebenswelten von  
Kindern und Jugendlichen**

**Mitwirken  
Bewegen  
Erfahren**

**Partizipation und  
Kooperation  
brauchen Raum  
und Kontinuität**

### Aus der Praxis

#### Mitbestimmung und Mitwirken: z.B. Förderung der SV-Arbeit



- Regelmäßige Begleitung und Unterstützung der Schülervertretung
- Gestaltung des Lern- und Lebensorts Schule
- Zukunftswerkstatt und SV-Wochenenden
- Beratung der Lehrerschaft bei der Einführung von Klassenräten

#### Bewegungsorientiertes Lernen: z.B. Mountainbike AG



- Niedrigschwelliger Zugang für sozial benachteiligte Jugendliche
- Angebote im offenen Ganztage
- Expeditionen
- Unterrichtsmodell „BLiZZ“: Bewegung und Lernen in individuellen Zeiten und Zonen

#### Selbstwirksamkeit erfahren an neuen Lernorten: z.B. City-Bound



- 5-Tägige erfahrungsorientierte Seminare nach dem City Bound-Konzept in der Großstadt
- Fremde erleben – Kommunikation und Kontakt mit unbekanntem Menschen, Orientierung und Mobilität in fremder Umgebung



**bsj**

Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit e.V.



# „Dance...Life...Rhythm!“

**Sportbasiertes Kulturprojekt zwischen  
Schule und Jugendzentrum**

**Partizipation und  
Mitbestimmung**

**Soziale Kompetenzen und  
Motivation fördern**

## Aus der Praxis



Ein erster Tanzworkshop als Einstieg in das Projekt. Das Gesamtkonzept wird vorgestellt und die ersten Tanzschritte geübt. Die Kinder und Jugendlichen lernen sich kennen.



Einmal wöchentlich findet nun das Tanztraining statt. Die Kinder und Jugendlichen sind in zwei Gruppen aufgeteilt, da sie verschiedene Choreographien einüben. Die Mädchen sind sehr engagiert und bringen eigene Choreographien mit ein.



Als Höhepunkt und Abschluss des Projektes findet ein Auftritt in einer Diskothek mit geladenen Gästen statt. Dafür wurden Kostüme hergestellt und vor und während der Show ein Begleitfilm gedreht.

# „Der Waggon“

## Ausbildung Jugendlicher Streitschlichter

**Stärkung der Selbstverantwortung von  
Schülerinnen und Schülern,  
Kompetenzerweiterung,  
Verbesserung des Schulklimas**

### Teamfindung/ Zielfindung



## Aus der Praxis

Teamfindung, Zielfindung, Motivation, Wahl des Streitschlichtermodells

Ziele: Verfestigung des Streitschlichtermodells im Schulalltag/Schulprofil

Aktionsplan, Schüler/innen werben, Ausbildungsbausteine und Termine Vorstellen in der Gesamtkonferenz

### Ausbildungsabschnitte



Ausbildung in drei Abschnitten an außerschulischen Lernorten der Jugendförderung  
Gruppenfindung, Motivation, Konfliktbegriff, Win Win, optimaler Streitschlichter, Grenzen der Streitschlichtung  
Streitschlichter und SV bekommen gemeinsamen Raum von der Schulleitung gestellt.



2 u 3 Ausbildungsabschnitt

Aktives Zuhören

Analyse eines Konfliktes

Aufbau eines Konfliktgesprächs in 5 Phasen, praktische Übungen

Ende 2009: Festschreibung im Schulkonzept, Beginn mit der Ausbildung neuer Streitschlichter



# „Exploring the Landscape – Wege in eine neue Bildungslandschaft“

**Wir entwickeln ein gemeinsames Bildungshaus zwischen Jugendhilfe und Schule**

**Gemeinsame Entwicklung und Durchführung von Modulen zum Sozialen Lernen für die Klassenstufe 7**

**Handle so, dass sich die Handlungsmöglichkeiten für die anderen erweitern!**

## Aus der Praxis

### Kursbeispiel – „Fair Play“ ...



Gerade in Spiel, Sport und Beruf geht es darum Regeln einzuhalten, sonst funktioniert das Ganze nicht. Fairplay bietet dabei Regeln,

- wie, den partnerschaftlichen und respektvollen Umgang miteinander
- auf gleiche Chancen und Bedingungen zu achten
- das Gewinnmotiv zu "begrenzen" (kein Sieg / Erfolg um jeden Preis)
- Haltung bei Erfolg und Misserfolg zu bewahren.

Fair Play kann also auch ein Lebensmotto sein ! Hierzu wollen wir mit Euch vieles ganz praktisch ausprobieren, Experten befragen, Spiele testen und neu entwickeln, ein gutes Team aufbauen, eine Übungsfirma gründen und vieles mehr...

### Das Columbo – Prinzip ...



Wir handeln zusammen mit den Jugendlichen u.a. nach Columbo-Prinzipien . In der Columbo-Folge „Alter schützt vor Morden nicht,1977“ antwortet der Inspektor auf die Frage nach seinem Verhältnis zu den „Tätern“ und warum er stets freundlich ist: „Wissen sie, ich mag die Menschen generell – manche ihrer Verhaltensweisen mag ich überhaupt nicht.“ Auch wir wertschätzen die Jugendlichen. Freundlichkeit, hin gewandt sein, erleichtert den Zugang zu jedem Menschen ... Wer sich 'daneben' benimmt wird nicht sanktioniert, sondern soll beim nächsten mal etwas angenehmes für die anderen tun. Dies gilt auch für die Kursleitung!

### Ein wenig Theorie ...

	HANDLUNGSSTRATEGIE		HANDLUNGSSTRATEGIE	
	Steuerung	Regelung	Versuch und Irrtum	Selbstorganisation
Systemzustand	STABIL	STABIL	INSTABIL	INSTABIL
Organisation	EINFACH	KOMPLEX	EINFACH	KOMPLEX
Funktionsweise	Brüche - Wirtung	Selbst-Abgleich	Suchbewegung	Musterwechsel
	Management von Stabilität		Management von Instabilität	

Es geht eher um das Management von Instabilität, also Selbstorganisationsprozesse, die eines „Musterwechsels“ und anschließender „Regelung“ bedürfen. „Brüche“, die in Sicherheiten“ überführt werden können, durch verschiedenste (einfache) Methoden, welche zunächst Vertrauen herstellen. Ein ähnlicher kultureller Hintergrund zu den Jugendlichen ist hierbei hilfreich, aber nicht zwingend erforderlich. Der angemessene Umgang mit Unsicherheit/Instabilität kann trainiert werden, wenn es gelingt durch äußere Beobachtung „prozeduales“ in „deklaratives“ Wissen zu „übersetzen“...

## AKTIONSRAUM 2: VERBANDSARBEIT UND EHRENARBEIT

**„Abenteuer Leben“**

**Verknüpfung von Jugendverbandsarbeit  
und Schule**

**Zirkus AG  
Abenteuer AG  
Was kostet die Welt**

**Gemeinsame  
Entwicklung von  
Unterrichtskonzepten**

**Aus der Praxis****Zirkus AG**

- Erlernen verschiedener Zirkusdisziplinen und Entwicklung einer Aufführung mit den Kindern
- Förderung der motorischen und kognitiven Fähigkeiten
- Stärkung des Selbstbewusstseins

**Abenteuer AG**

- Förderung sozialer Kompetenzen durch Gemeinschafts- und Naturerlebnisse
- Gemeinsame Entwicklung eines Abschlussprojektes

**„Was kostet die Welt“**

- Bearbeitung des Themas: „Wieviel kostet das Leben nach der Schule. Wofür benötige ich Geld“
- Verdeutlichung von Schuldenfallen an konkreten Fallbeispielen

# „evangelische schulbezogene Jugendarbeit“

**Ich-Stärke aufbauen, Glaube einbeziehen,  
Mündigkeit und Solidarität fördern**

**Soziales Lernen, Pausenaktivierung,  
Projekte, religiöse Orientierung**

**Schule als Lebensraum gestalten**

## Aus der Praxis

### „HalbZeit“ - Freizeitraum



- Pausenangebote: HalbZeit-Begegnungs-Raum, Spiele-Verleih, Schulradio
- Aktionstage Soziales Lernen: Training mit allen 5. Klassen inkl. Klassenlehrer/in
- Mitwirkung beim pädagogischen Tag, Trainingsraum, Tag der offenen Tür, etc.

### Erlebnispädagogik



- Erlebnispädagogische Einheiten in der Projektwoche (Kanu bzw. Klettern)
- gemeinwesenorientierte Angebote, z.B.: Ferienspiele, Kickerturnier, Freizeitpark
- AG's am Nachmittag: Mädchen-AG,
- Theater-AG, Streit-Schlichter -AG

### Diakonische Bildung



- religiöse Orientierung: Adventsandachten, Schulgottesdienste, (Jugend-)Kirchentag
- Beratungsangebot: „Aktion Strohalm“ mit dem Kinder- und Jugendtelefon
- Fahrt zu Bibelhaus und Bahnhofsmision (Frankfurt) sowie „Tage der Orientierung“



## AKTIONSRaum 3: BILDUNGSSTÄTTEN UND –EINRICHTUNGEN

## „Bildung ist mehr als Schule“

Verknüpfung nonformaler  
Politischer Bildung & Schule

Politikwerkstatt  
SV-Werkstatt  
Schülermedienwerkstatt

Bildungsstandems als  
Prozessbegleiter &  
Impulsgeber

## Politikwerkstatt



## SV-Werkstatt



## Schülerzeitungswerkstatt



## Aus der Praxis

- Bearbeitung von Themen aus Politik & Gesellschaft, die die Schülerinnen & Schüler (SuS) selbst auswählen
- a) jahrgangsübergreifend (10-13) Gymnasium
- b) Jgst. 8 bzw. 9 Realschule
- Aufbau & Unterstützung der Schülervertretungsarbeit Demokratie(lernen) in der Schule
- SV-Rechte & Pflichten, Moderation, Projektmanagement, Organisationsentwicklung, Präsentation
- jahrgangsübergreifend
- Aufbau & Unterstützung der Schülerzeitungsarbeit (Demokratie(lernen) in der Schule)
- Journalistisches Arbeiten, Moderation, Projektmanagement, Organisationsentwicklung, Präsentation
- jahrgangsübergreifend

Regelmäßige Treffen & Begleitung, Kleingruppenarbeit,  
Exkursionen, Blockveranstaltungen in Schule, Akademie & anderen  
Lernorten, Leitungsteam aus Lehrkraft & Bildungsreferent/Teamer

## „fit ins Berufsleben“

Verbesserung des  
Übergangs  
Schule und Beruf

Workshops  
Kompetenzfeststellungen  
Schulsprechstunden

Mit Jugendhilfe und  
Schule  
gemeinsam zum Beruf

### Workshop



- sechsständiger Workshop mit der Zielsetzung der **Berufsorientierung**
- Informationen über **Ausbildungs- und Berufsfelder**
- Vorbereitung von **Bewerbungen** und **Vorstellungsgesprächen**

### Kompetenzfeststellung



- weitere Bausteine zu einer verbesserten **Entscheidungsfindung**
- Erfassung und Förderung **beruflicher Kompetenzen**
- Hamet 2

### Schulsprechstunde



- unterstützende Beratung für das **Schülerpraktikum / Ausbildung**
- Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungen und Besuch von **Berufsmessen**

## Aus der Praxis

# „Schülerschule / Schülergeschichtspark“

**Jugendbildungsstätte fragt Schule:  
Wieviel Partizipation ist möglich?**

**Schule macht sich auf zum Lernort -  
History Trekking zu Fuß, Rad oder Boot.**

**Bildungsstätte bereichert Studentafel -  
Schülerlehrer unterrichten Klassen.**

## Aus der Praxis

### Schülergeschichtspark



**MOTIVATION** - Eine Jahrgangsstufe (6 x 6. Klasse) verwandelt sich in sechs Burgbesetzungen und ringt um höchste Tugenden und bestes Wissen.

**FASZINATION** - Jugendliche aus Hessen und Polen pflanzen eine Linde für den Pazifisten Hans Paasche und geraten in Kontakte nach Kanada, Japan und Tansania.

**KOOPERATION** – Schule bucht Klassenfahrt auf eine Burg und entwickelt mit Bildungsstätte unterrichtergänzende Module, die Geschichte zum Erlebnis machen.

### Schülerschule



Kooperationsgrundlage ist ein Bildungstandem aus Bildungsreferent/in und Lehrer/in im Vorbereitungsdienst.

Pro Schule werden 4-6 Schüler/innen einer Haupt- oder Realschulklasse zu Schülerlehrern ausgebildet.

Die Schülerschule wird von den Fachlehrern gebucht und unterrichtet mit einem Planspiel 3h zum Thema Globalisierung.

**MEHR PARTIZIPATION GEHT NUN WIRKLICH NICHT!**

### History Trekking DDR



Zu wenig Stunden für das Thema DDR?  
Nicht hier auf dem Ludwigstein!

Lehrkräfte buchen das Schulklassenpaket  
„Die DDR und ihre Grenze“.

„Sie geht, er geht nicht“ - Schüler lesen Stasi-Akten und diskutieren Freundesverrat und Fluchtmotive.

Fahrrad- oder Kanutour am ehemaligen Todesstreifen zum Grenzmuseum Schiffersgrund.



Valentin-Traudt-Schule  
Grossalmerode



CARL-SCHOMBURG-SCHULE  
Kooperative Gesamtschule- Ganztagschule



Jugendbildungsstätte  
Ludwigstein

## AKTIONSRaum 4: KOMMUNALE JUGENDBILDUNGSWERKE

# „Kooperatives und schülerzentriertes Ganztagschulmodell“

Schülerzentrierte Intensivförderung  
5 u. 6 Klasse Sekundarstufe I –  
in Kooperation Schule/Jugendhilfe

Rhythmisierte Ganztagschule,  
Lerndiagnostik, Schülerzentrierte  
Förderung, Persönlichkeitsbildung,  
gemeinsame Fortbildungen JH/Schule



Lerndiagnostik und Sozialkompetenz  
als Ausgangspunkt von Lernmotivation und Förderung

## Aus der Praxis

### Ganztagschule



- Mehr Zeit für Förderung
- Förderung bei Lernschwächen
- Entlastung der Eltern
- Viele Lernsituationen
- Bewegungsangebote
- Unterrichten im Jahrgangsteam
- Wöchentlicher Projekttag
- Häufigere Gruppenarbeit
- Stärkung der Klassengemeinschaft
- Sozialtraining
- Sozialpäd. Als Ansprechpartner/innen

### Schülerzentrierter Unterricht



- Lernpotentiale erkennen
- Lernblockaden lösen
- Individuelle Förderpläne
- Lerntherapie in Gruppen
- Soziale Kompetenzen entwickeln
- Übernahme von Lernverantwortung
- Unterricht mit gestalten
- wöchentlicher Projekttag
- Offene Projektarbeit

### Gemeinsame Fortbildung JA/JH



- Jahrgangsteam
- Lerndiagnostik
- Offenen Lernsituationen
- Lernen als Lernprozess
- Förderbedarf
- Klasse als Gruppe
- Umgang mit schwierigen Schüler/innen
- Konfliktmanagement
- Begleitendes Coaching
- Fallsupervision



# „Wir mischen mit!“

## Förderung von Alltagspartizipation in Kita und Schule

### Partizipation ist der Schlüssel zur Bildung

Gelingende Partizipation basiert auf alltäglich gemachter Partizipationserfahrung

## Aus der Praxis

### Prozesse/Projekte in Schule begleiten



- Förderung von Alltagspartizipation an der FES: Demokratietraining in den Klassen, SV-Training
- Beteiligung bei der Neugestaltung des Schulhofes der GaS: Mitbestimmungsstrukturen modellhaft ausprobieren
- Unterstützung der SV-Arbeit an der THS: SV-Seminare, Klassensprecher/innen- Training
- Beteiligung bei der Schulhofumgestaltung an der THS: Beteiligung in diversen Phasen des Planungs- und Bauprozesses
- Unterstützung bei der partizipativen Umsetzung eines Leitbildprozesses an der THS: Prozessbegleitung, Moderation
- Beteiligung bei der Umgestaltung des Schulfoyers an der LgS: Planungswerkstätten

### Impulse geben für die partizipative Haltung von Multiplikator/innen



- Bewertung und Weiterentwicklung bestehender Praxis zur Partizipation und Demokratie an der FES: Pädagogischer Nachmittag mit dem Kollegium
- Weiterentwicklung des Themenfeldes Partizipation an der GaS: Durchführung eines pädagogischen Tages mit dem Kollegium
- Förderung von Alltagspartizipation im Kitawesen: Fortbildung für Leitung, Mitarbeiter/innen, Hortteams etc. der Baunataler Kindertagesstätten

### Vernetzung: Bildungslandschaft partizipativ gestalten



- Beginn mit dem Prozess einer Kommunalen Bildungsplanung
- Befragung von Kindern und Jugendlichen zu ihren Bildungsbedürfnissen
- Durchführung des Ersten Baunataler Bildungstages mit 340 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- Gründung des Bildungsforums Baunatal mit thematischen Arbeitsgruppen und Steuerungsgruppe
- „Brücken statt Brüche“, Übergänge von Bildungseinrichtungen gestalten

## „Vitamin B-teiligung schulaktiv“

**Stärkung der Klassen- und Schuldemokratie an vier Sekundarstufe I-Schulen in der Kooperation von Schule und Jugendhilfe**

- ✓ Klasse Klasse-Seminare in den Jahrgangsstufen 5-7
- ✓ Trainings für die Schülervertretungen (SV) der einzelnen Schulen
- ✓ Beteiligungskonferenz als gemeinsamer strukturierter Erfahrungsaustausch der vier Schulen

**Schülerbeteiligung ist eine zentrale Aufgabe, um Schule als Lern- und Sozialraum weiter zu entwickeln**

### Kreative Lösungen



### Aus der Praxis

- 3-tägige Klasse-Klasse-Sozialkompetenz- und Beteiligungstrainings in den Klassen 5 – 7
- Stärkung der Kritik- und Konfliktfähigkeit von Schülern
- Förderung von Beteiligungs- und Problemlösungskompetenzen

### AG-Präsentation



- 2-3-tägige Trainings für alle Klassensprecher der einzelnen Partnerschulen
- Positive und kritische Bestandsaufnahme der Schulsituation
- Kritikpunkte präzisieren und praktische Problemlösungen entwickeln
- Schulleitung auf dem „heißen Stuhl“ mit den Kritikpunkten konfrontieren und gemeinsame Problemlösungen voran bringen

### Beteiligungskonferenz



- gemeinsamer strukturierter Erfahrungsaustausch mit den SV-Delegierten der vier Partnerschulen
- Beteiligungskonferenz mit Delegierten und Schulleitungen der Partnerschulen
- Stolpersteine der Beteiligungspraxis erkennen
- Beispiele gelingender Beteiligung multiplizieren

Die vier Wetzlarer Partnerschulen:  
August-Bebel-Schule, Kestner-Schule  
Freiherr-vom-Stein-Schule, Eichendorff-Schule

STADT WETZLAR



## AKTIONSRaum 5: INSTITUTIONELLE KOOPERATION UND QUALIFIZIERUNG

## „Kooperation konkret“

Kontaktaufnahme

Qualifikation

Kooperation

Aus der Praxis

## 1. Kontaktaufnahme/ Bestandserhebung



- Kontaktaufnahme zu Schulen und Jugend(verbands)arbeit
- Übersicht über Angebot und Nachfrage an Projekten/ Kooperationen
- Durchführung von kommunalen Netzwerktreffen

## 2. Qualifikation der Akteure



- Einzelberatung von Jugendverbänden
- Durchführung von regionalen und überregionalen
- Fortbildungsveranstaltungen für Jugendverbände und Schulen
- Grundqualifizierung, sowie Fort- und Weiterbildung von Verbandsakteuren

## 3. Kooperationen konkret

## Gemeinsamkeiten von gelungenen Kooperationen

- Beiden Kooperationspartnern standen Informationen zu rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen zur Verfügung.
- Die Erstgespräche im Anbahnungsprozess fanden zwischen Menschen statt, die sich professionell auf Augenhöhe bewegten (z.B. Schulleitung/ pädagogische Leitung der Schule – Bildungsreferentin im Verband/ Referentin der Servicestelle).
- Es gab feste Ansprechpartner auf beiden Seiten, die verbindlich agiert haben.
- Es wurde sich inhaltlich auf ein gemeinsames Angebot geeinigt.
- Schriftliche Kooperationsvereinbarungen lagen vor.
- Es fand ein gegenseitiger offener und verständnisvoller Umgang miteinander statt .
- Und die Bereitschaft, sich auf die speziellen Gegebenheiten des jeweils anderen
- Systems einzulassen und dies als fortlaufenden Prozess zu sehen.
- Es gab eine koordinierende Hauptberuflichkeit im Verband.



## „Jugendarbeit und Schule“

Initiierung von Tandemprojekten zum Thema  
 „Frühzeitige berufliche Orientierung“  
 Bei Erfolg: Verstetigung angestrebt.

Anstoß – Anleitung – Betreuung und  
 Auswertung der Fortbildung

Gemeinsam geht es besser!

### Aus der Praxis

#### „Tandem-Fortbildung“



Schuljahresbegleitende Fortbildung für  
 Lehrerinnen und Lehrer aller Marburger  
 Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie  
 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Marburger  
 Jugendhilfeeinrichtungen.

#### „Jobwoche“



Praxistag – „Schnupperpraktikum“ in einem  
 Betrieb im Schulumfeld. Eine Schülerin im  
 Bio-Supermarkt.

#### „Was passt zu mir?“ – Strategien zur Berufserkundung



Internetrecherche zu unterschiedlichen  
 Berufsbildern und zu weiterführenden  
 schulischen Bildungswegen

# Initiative „Sportverein plus Schule“

## Zusammenarbeit zwischen Sportverein und Schule

Dreiklang aus:  
Beratung, Qualifizierung, finanzieller Förderung

12 Gelingensbedingungen stehen für  
erfolgreiche Kooperationen

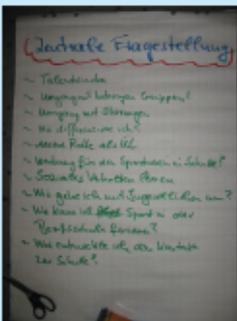
## Aus der Praxis

### Landesweite Unterstützungsangebote



- Auswahl von 70 Kooperationen für die Schuljahre 2007/08 und 2008/09
- Regionale Beratungstreffen
- Gemeinsame Fortbildungen von Übungsleiter/innen und Lehrer/innen
- Finanzielle Förderung bei 50%-Beteiligung der kooperierenden Schulen
- Getrennte Jahresberichte der beteiligten Sportvereine und Schulen

### Die zwölf Gelingensbedingungen



- Kommunikation
- Raum / Material
- Finanzen
- Kommunikation auf gleicher Augenhöhe
- Gemeinsame Weiterqualifizierung
- Rollenverständnis
- Schülerwerbung
- Ziele und Erwartungen abgleichen
- Zielgruppengerechtes Angebot
- Personal
- Öffentlichkeitsarbeit
- Rahmenbedingungen

### Schülermentoren-Ausbildung



- Schüler fit machen für „Schüler lernen von Schülern“
- Zielgruppe: 14-17 Jahre
- Schülermentoren assistieren bei Bewegungsangeboten und planen selbstständig kleine Stundenanteile
- Praxisnahe und altersgemäße Inhaltsvermittlung
- Erfahrungen sammeln beim Anleiten von Gruppen

## TEILNEHMERLISTE



### Liste der Teilnehmenden an der Fachkonferenz „Bildung anders erlebt.“ – 26. November 2009, Frankfurt a.M.

Name, Vorname	Institution	E-Mail
Adrian, Gerd	Gesamtschule Ebsdorfer Grund, Heskem	<a href="mailto:adrian@mailers.uni-marburg.de">adrian@mailers.uni-marburg.de</a>
Amrein, Silke	Kinder- und Jugendschutz, Stadt Bad Homburg	<a href="mailto:silke.amrein@bad-homburg.de">silke.amrein@bad-homburg.de</a>
d'Amour, Bernd	Staatliches Schulamt Weilburg	<a href="mailto:b.damour@wlb.ssa.hessen.de">b.damour@wlb.ssa.hessen.de</a>
Anhorn, Inga	Serviceagentur „Ganztägig lernen.“, Frankfurt	<a href="mailto:i.anhorn@f.ssa.hessen.de">i.anhorn@f.ssa.hessen.de</a>
Apel, Dr. Elard	Hessischen Waldjugend, Schwarzenborn/Knüll	<a href="mailto:ea@hessen.waldjugend.de">ea@hessen.waldjugend.de</a>
Bargholz, Annett	Stadtschulamt, Frankfurt a. M.	<a href="mailto:annett.bargholz@stadt-frankfurt.de">annett.bargholz@stadt-frankfurt.de</a>
Bender, Ulrich	Max-Rieger-Heim, Darmstadt	<a href="mailto:max-rieger-heim@web.de">max-rieger-heim@web.de</a>
Blecher, Daniela	Stadt Weiterstadt, Schulsozialarbeit an der Peter-Petersen-Schule in Weiterstadt	<a href="mailto:Pps-daniela.blecher@gmx.de">Pps-daniela.blecher@gmx.de</a>
Bliedtner, Petra	Amt für Soziales und Jugendarbeit, Stadt Kelkheim	<a href="mailto:Petra.Bliedtner@kelkheim.de">Petra.Bliedtner@kelkheim.de</a>
Böhm, Marie-Christine	Hessischer Jugendring, Wiesbaden	<a href="mailto:boehm@hessischer-jugendring.de">boehm@hessischer-jugendring.de</a>
Bratkus, Sigurd	Jugendamt Stadt Kassel	<a href="mailto:Sigurd.Bratkus@stadt-kassel.de">Sigurd.Bratkus@stadt-kassel.de</a>
Brahm, Jutta	Landkreis Limburg-Weilburg	<a href="mailto:j.brahm@limburg-weilburg.de">j.brahm@limburg-weilburg.de</a>
Brost, Anja	Jugendamt Stadt Kassel	<a href="mailto:Anne.Frank-Haus@stadt-kassel.de">Anne.Frank-Haus@stadt-kassel.de</a>
Cassel, Christoph	Jugendbildungswerk Freiburg e.V.	<a href="mailto:Christoph.cassel@jbw.de">Christoph.cassel@jbw.de</a>
Damian, Michael	Stadt Frankfurt, Lernen vor Ort	<a href="mailto:michael.damian@stadt-frankfurt.de">michael.damian@stadt-frankfurt.de</a>
Dilcher, Dr. Dominik	Erich-Kästner-Schule, Darmstadt Lehrer	<a href="mailto:Dominik.dilcher@darmstadt.de">Dominik.dilcher@darmstadt.de</a>
Dinges, Conni	Amt für Soziales, Wiesbaden	<a href="mailto:Conni.Dinges@wiesbaden.de">Conni.Dinges@wiesbaden.de</a>

Name, Vorname	Institution	E-Mail
Dorenburg, Hermann	Leiter des Jugendamtes der Stadt Offenbach	<a href="mailto:hermann.dorenburg@offenbach.de">hermann.dorenburg@offenbach.de</a>
Eckstein, Frank	Internationaler Bund, Schulsozialarbeit Theo-Koch-Schule, Grünberg	<a href="mailto:frank.eckstein@internationaler-bund.de">frank.eckstein@internationaler-bund.de</a>
Ehret, Bruno	Dekanat Heppenheim, Haus der Kirche	<a href="mailto:ehret@haus-der-kirche.de">ehret@haus-der-kirche.de</a>
Ewald, Lars	DLRG-Jugend Hessen, Wiesbaden	<a href="mailto:l.ewald@hessen.dlrg-jugend.de">l.ewald@hessen.dlrg-jugend.de</a>
Fäscher, Claudia	Ev. Kirchengemeinde, Klein-Auheim	<a href="mailto:claudia.faescher@dekanat-rodgau.de">claudia.faescher@dekanat-rodgau.de</a>
Fetsch, Katrin	Kinder- und Jugendförderung Odenwaldkreis	<a href="mailto:eulefe@aol.com">eulefe@aol.com</a>
Franzke, Christine	Gesamtschule Gedern	<a href="mailto:ctfranzke@t-online.de">ctfranzke@t-online.de</a>
Freiling-Heiner, Stephan	Bsj e.V. Marburg	<a href="mailto:Freiling-heiner@bsj-marburg.de">Freiling-heiner@bsj-marburg.de</a>
Freudenstein, Silke	Schule am Kiefernwäldchen, Griesheim Konrektorin	<a href="mailto:S.Freudenstein@schulen.ladadi.de">S.Freudenstein@schulen.ladadi.de</a>
Gebhard, Jasmin	KiKo Büro für Kommunikation, Frankfurt/M.	<a href="mailto:gebhard@kiko.de">gebhard@kiko.de</a>
Gebhardt, Sabine	BDKJ Darmstadt	<a href="mailto:Sabine.Gebhardt@bdkj-darmstadt.de">Sabine.Gebhardt@bdkj-darmstadt.de</a>
Götz, Michael	Haus am Maiberg, Heppenheim	<a href="mailto:m.goetz@haus-am-maiberg.de">m.goetz@haus-am-maiberg.de</a>
Grasmeier, Frank	Jugendbildungswerk Bauanatl	<a href="mailto:jugendbildungswerk@stadt-baunatal.de">jugendbildungswerk@stadt-baunatal.de</a>
Grünewald, Carsten	Sozialkritischer Arbeitskreis e.V., Darmstadt Schulsozialarbeiter an der Erich Kästner-Schule, Darmstadt	<a href="mailto:carsten.gruenewald@ska-darmstadt.de">carsten.gruenewald@ska-darmstadt.de</a>
Gubisch, Rebekka	Sportjugend Hessen, FFM.	
Hartel, Dr. Reiner	basa e.V., Neu-Anspach	<a href="mailto:Reiner.hartel@basa.de">Reiner.hartel@basa.de</a>
Heit, Nastassja	Hochschule Darmstadt	<a href="mailto:nastassjaheit@googlemail.com">nastassjaheit@googlemail.com</a>
Heldmann, Eva	Evang. Dekanat Odenwald Schulbezogene Jugendarbeit Theodor-Litt- Schule Michelstadt	<a href="mailto:eva_heldmann@web.de">eva_heldmann@web.de</a>
Heuser, Nadja	Eichendorff-Schule, Wetzlar Lehrerin	<a href="mailto:nadja.heuser@t-online.de">nadja.heuser@t-online.de</a>
von der Heydt, Hanna	Internationales Familienzentrum, FFM.	<a href="mailto:hanna.vonderheydt@ifz-ev.de">hanna.vonderheydt@ifz-ev.de</a>

<b>Name, Vorname</b>	<b>Institution</b>	<b>E-Mail</b>
Höllriegel, Michaela	Stadtentwicklung und Beteiligung, Wiesbaden	<a href="mailto:michaela.hoellriegel@email.de">michaela.hoellriegel@email.de</a>
Hoffman, Heide	Jugendbildungswerk Baunatal	<a href="mailto:jugendbildungswerk@stadt-baunatal.de">jugendbildungswerk@stadt-baunatal.de</a>
Hofmann, Hans-Helmut	Jugendbildungswerk, Stadt Wetzlar	<a href="mailto:hans-helmut.hofmann@wetzlar.de">hans-helmut.hofmann@wetzlar.de</a>
Homberger, Harald	Schulsozialarbeit an der Georg-Büchner-Gesamtschule, Stadtallendorf	<a href="mailto:h.homberger-gbs@web.de">h.homberger-gbs@web.de</a>
Horn, Peter	Kinder- und Jugendbüro, Ev. Kirchengemeinde Frankfurt a. M. (Griesheim)	<a href="mailto:peterhorn@kinder-und-jugendbuero.de">peterhorn@kinder-und-jugendbuero.de</a>
Jallow, Gerlinde	Offene Jugendarbeit, Niddatal	<a href="mailto:gerlinde.jallow@evangelische-jugend-wetterau.de">gerlinde.jallow@evangelische-jugend-wetterau.de</a>
Jüngst, Dorothea	Amt für Jugendarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Schulbezogene Jugendarbeit	<a href="mailto:juengst@ejb.de">juengst@ejb.de</a>
Jung-Hankel, Lothar	Zentrum Bildung der EKHN, Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit, Landesschülerpfarrer	<a href="mailto:annette.kommritz.zb@ekhn-net.de">annette.kommritz.zb@ekhn-net.de</a>
Kaiser, Esther	Ev. Verein für Jugendsozialarbeit, FFM., Schulsozialarbeit an der Peter-Petersen-Schule, FFM.	<a href="mailto:his.pps@ejuf.de">his.pps@ejuf.de</a>
Kaufmann-Reis, Claudia	Jugendamt Stadt Offenbach	<a href="mailto:claudia.kaufmann-reis@offenbach.de">claudia.kaufmann-reis@offenbach.de</a>
Kettner, Bosse	Friedrich-Ebert-Schule Marburg, Lehrer	<a href="mailto:bosse.kettner@marburg-schulen.de">bosse.kettner@marburg-schulen.de</a>
Kinstler, Hans-Joachim	Stadtschulamt Frankfurt am Main	<a href="mailto:hans-joachim.kinstler@stadt-frankfurt.de">hans-joachim.kinstler@stadt-frankfurt.de</a>
Kirsch, Anette	Fachdienst Jugend und Soziales, Kreis OF	<a href="mailto:anette.kirsch@kreis-offenbach.de">anette.kirsch@kreis-offenbach.de</a>
Klüber, Anna	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:a.klueber@juz-holzwurm.de">a.klueber@juz-holzwurm.de</a>
Köhler, Harry	Jugendbildungswerk, Stadt Offenbach	
Koenen, Sabine	Astrid-Lindgren-Schule, Braunshardt Schulleiterin	<a href="mailto:poststelle@als.weiterstadt.schulverwaltung.hessen.de">poststelle@als.weiterstadt.schulverwaltung.hessen.de</a>
Korbach, Anne	Kinder- und Jugendarbeit im Johannesviertel e.V., Darmstadt, Schulsozialarbeit an der Schulinsel Darmstadt	<a href="mailto:vorstand@kinderhaus-johannesviertel.de">vorstand@kinderhaus-johannesviertel.de</a>
Kraft, Gerhard	Schloss-Schule, Gräfenhausen Schulleiter	<a href="mailto:kraft@schloss-schule-graefenhausen.de">kraft@schloss-schule-graefenhausen.de</a>
Krauß, Andreas	Netzwerk ROPE e.V., Lindenfels	<a href="mailto:krauss@network-rope.org">krauss@network-rope.org</a>
Krauß, Antje	Hessische Landjugend, Friedberg	<a href="mailto:antje.krauss@hessische-landjugend.de">antje.krauss@hessische-landjugend.de</a>

Name, Vorname	Institution	E-Mail
Kröcker, Nicole	Regionales Übergangsmanagement, Stadt Offenbach	<a href="mailto:nicole.kroecker@offenbach.de">nicole.kroecker@offenbach.de</a>
Krüger, Heike	Serviceagentur „Ganztäglich lernen.“, FFM.	<a href="mailto:h.krueger@f.ssa.hessen.de">h.krueger@f.ssa.hessen.de</a>
Kummer, Christoph	Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., FFM.	<a href="mailto:mail@lagsbh.de">mail@lagsbh.de</a>
Lehmann, Melanie	Jugendbildungswerk Stadt Darmstadt	<a href="mailto:Melanie.Lehmann@darmstadt.de">Melanie.Lehmann@darmstadt.de</a>
Leonhardt, Ulrike	Hochschule Darmstadt	<a href="mailto:Ulrike.Leonhardt@h-da.de">Ulrike.Leonhardt@h-da.de</a>
Lindner, Michael	BDKJ, Darmstadt	<a href="mailto:Michael.Lindner@bdkj-darmstadt.de">Michael.Lindner@bdkj-darmstadt.de</a>
Linge, Bernhard	Jugendamt Stadt Kassel	<a href="mailto:bernhard.linge@stadt-kassel.de">bernhard.linge@stadt-kassel.de</a>
Loos, Heiko	Jugendbildungswerk Main-Kinzig-Kreis, Geln- hausen	<a href="mailto:Heiko.Loos@MKK.de">Heiko.Loos@MKK.de</a>
Mässig-Blauert, Ruth	Wilhelm-Busch-Schule, Schneppenhausen Schulleiterin	<a href="mailto:wbs.weiterstadt@t-online.de">wbs.weiterstadt@t-online.de</a>
Martini, Stephanie	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:s.martini@juz-holzwurm.de">s.martini@juz-holzwurm.de</a>
Mayr, Brigitte	Landesverband der Jugendkunstschulen in Hes- sen e.V., Königstein	<a href="mailto:brigitte@mayr-koenigstein.de">brigitte@mayr-koenigstein.de</a>
McGovern, Dr. Karsten	Erster Kreisbeigeordneter, Dezernat Jugend und Schule, Landkreis Marburg-Biedenkopf	<a href="mailto:BueroBI@marburg-biedenkopf.de">BueroBI@marburg-biedenkopf.de</a>
Möckel, Karen	Stadtschulamt Frankfurt am Main	<a href="mailto:karen.moeckel@stadt-frankfurt.de">karen.moeckel@stadt-frankfurt.de</a>
Neubeck, Claudia	Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e.V., In- ternationales Jugendzentrum, Darmstadt	<a href="mailto:claudia.neubeck@ska-darmstadt.de">claudia.neubeck@ska-darmstadt.de</a>
Neuer-Markmann, Dr. Barbara	Internationales Familienzentrum Frankfurt a.M.	<a href="mailto:Neuer-markmann@ifz-ev.de">Neuer-markmann@ifz-ev.de</a>
Neumann, Christian	orada! E.V., Frankfurt a. M.	<a href="mailto:orada.frankfurt@web.de">orada.frankfurt@web.de</a>
Neumann, Claudia	Max-Ernst-Schule, Wellrod-Riedelbach	<a href="mailto:Claudia_Neumann04@yahoo.de">Claudia_Neumann04@yahoo.de</a>
Nicolai, Matthias	Kommunales Jugendbildungswerk, Stadt Mar- burg	<a href="mailto:Matthias.Nicolai@marburg-stadt.de">Matthias.Nicolai@marburg-stadt.de</a>
Nitschke, Melanie	Hochschule Darmstadt	<a href="mailto:pkjs@h-da.de">pkjs@h-da.de</a>
Nörber, Dr. Martin	Hessisches Ministerium für Arbeit; Familie und Gesundheit, Referat Jugend	<a href="mailto:Martin.Noerber@hmafg.hessen.de">Martin.Noerber@hmafg.hessen.de</a>

Name, Vorname	Institution	E-Mail
Nolte, Marc	Jugendberufshilfe Stadt Bad Homburg	<a href="mailto:marc.nolte@bad-homburg.de">marc.nolte@bad-homburg.de</a>
Otto, Kirstin	Hessischer Jugendring, Wiesbaden	<a href="mailto:otto@hessischer-jugendring.de">otto@hessischer-jugendring.de</a>
Pieper, Marion	Ev. Schulnahe Jugendarbeit, Büdingen	<a href="mailto:mp.ej@web.de">mp.ej@web.de</a>
Plata, Maren	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:M.Plata@juz-holzwurm.de">M.Plata@juz-holzwurm.de</a>
Praus, Sandra	Schulsozialarbeit an der Dr.-Kurt-Schumacher-Schule, Reinheim	<a href="mailto:s.praus@schulen.ladadi.de">s.praus@schulen.ladadi.de</a>
Pulter, Stephan	Kreisverwaltung Mainz-Bingen, Ingelheim	<a href="mailto:bodtlaender.tanja@mainz-bingen.de">bodtlaender.tanja@mainz-bingen.de</a>
Rademacher, Helmolt	Amt für Lehrerbildung, Frankfurt	<a href="mailto:Helmlot.Rademacher@ffl.hessen.de">Helmlot.Rademacher@ffl.hessen.de</a>
Reinhard-Walther, Brigitte	Schulsozialarbeit an der Schule am Sportpark, Erbach	<a href="mailto:schulsozialarbeitsas@gmx.de">schulsozialarbeitsas@gmx.de</a>
Riccitelli, Gino	Freiherr-vom-Stein-Schule, Wetzlar Lehrer	<a href="mailto:Riccitelli11@aol.com">Riccitelli11@aol.com</a>
Rochell, Claudia	Kinder- und Jugendarbeit Jugendbahnhof, Butzbach	<a href="mailto:jugendbahnhof@stadt-butzbach.de">jugendbahnhof@stadt-butzbach.de</a>
Rodenkirchen, Uta	Bsj e.V. Marburg	<a href="mailto:rodenkirchen@bsj-marburg.de">rodenkirchen@bsj-marburg.de</a>
Römer, Anette	Schulsozialarbeit an der IGS Busecker Tal	<a href="mailto:anette.roemer@gmx.de">anette.roemer@gmx.de</a>
Sariaydin, Gonca	KUBI Schülerbörse, Frankfurt a.M.	<a href="mailto:gonca@kubi.info">gonca@kubi.info</a>
Schäddel, Holger	Ev. Dekanatsstelle für schulbezogene Jugendarbeit, Homberg (Ohm)	<a href="mailto:homberg@aej.de">homberg@aej.de</a>
Schäfer, ?	Johann-Amos-Comenius-Schule, Kassel Lehrerin	
Schäfer, Thorsten	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:T.Schaefer@juz-holzwurm.de">T.Schaefer@juz-holzwurm.de</a>
Scheer, Nadja	Amt für Soziale Arbeit, Gemeinschaftszentrum Schelmengraben, Wiesbaden	<a href="mailto:nadja.scheer@wiesbaden.de">nadja.scheer@wiesbaden.de</a>
Schneider, Steffi	Heinrich-Hoffmann-Schule, Schule für Kranke Frankfurt a.M., Lehrerin	<a href="mailto:Steffi-schneider@hotmail.de">Steffi-schneider@hotmail.de</a>
Schmitt, Joachim	Bistum Würzburg, KAB-Diözesansekretär	<a href="mailto:joachim.schmitt@bistum-wuerzburg.de">joachim.schmitt@bistum-wuerzburg.de</a>
Schröder, Prof. Dr. Achim	Hochschule Darmstadt	<a href="mailto:achim.schroeder@h-da.de">achim.schroeder@h-da.de</a>
Schulz-Algie, Stephan	Sportjugend Hessen, Frankfurt a.M.	

Name, Vorname	Institution	E-Mail
Schwarz, Wolf	Hessisches Kultusministerium, Referatsleiter Ganztagschulen	<a href="mailto:Wolf.Schwarz@hkm.hessen.de">Wolf.Schwarz@hkm.hessen.de</a>
Sechtling, Gerhard	Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, Außenstelle Kassel	<a href="mailto:Gerhard.Sechtling@hmafg.hessen.de">Gerhard.Sechtling@hmafg.hessen.de</a>
Seffrin, Ronald	Schuldorf Bergstraße, Seeheim-Jugenheim Schulleiter	<a href="mailto:sbs@schuldorf-bergstrasse.de">sbs @ schuldorf-bergstrasse.de</a>
Simon-Schramm, Susanne	Jugendbildungswerk Main-Kinzig-Kreis	
Sindermann, Franz	Zentrum für Weiterbildung, Frankfurt a. M.	<a href="mailto:sindermann@zfw.de">sindermann@zfw.de</a>
Sommerfeld, Stephan	Jugendbildungsstätte Ludwigstein, Witzen- hausen	<a href="mailto:Stephan.sommerfeld@burgludwigstein.de">Stephan.sommerfeld@burgludwigstein.de</a>
Staib, Christine	Max-Rieger-Heim, Darmstadt	<a href="mailto:max-rieger-heim@web.de">max-rieger-heim@web.de</a>
Steiöff, Fabienne	Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., Farnfurt a.M.	<a href="mailto:mail@lagsbh.de">mail@lagsbh.de</a>
Stock, Christof	Internationaler Bund Marburg	
Stoll, Matthias	Spotjugend Hessen, FFM.	
Sundström, Linnea	DLRG-Jugend Hessen, Wiesbaden	<a href="mailto:l.sundstroem@hessen.dlrg-jugend.de">l.sundstroem@hessen.dlrg-jugend.de</a>
Tabakov, Todor	Internationaler Bund Marburg	
Thau, Wolfgang	Hochschule Darmstadt	<a href="mailto:Thau@h-da.de">Thau@h-da.de</a>
Treber, Katja	Stadt Raunheim, Koordination Ganztagsbereich der Pestalozzi-Schule, Raunheim	<a href="mailto:katja.treber@gmx.de">katja.treber@gmx.de</a>
Triesch, Nicole	Stadt Raunheim, Leitung/ Koordinatorin Ganz- tagsbetreuung an der Anne-Frank-Schule, Raunheim	<a href="mailto:nici.triesch@arcor.de">nici.triesch@arcor.de</a>
Unger, Frank	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:f.unger@juz-holzwurm.de">f.unger@juz-holzwurm.de</a>
Volkmann, Henriette	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:h.volkmann@juz-holzwurm.de">h.volkmann@juz-holzwurm.de</a>
Walter, Birgit	Die Villa, Jugendhilfeverein Darmstadt Schulsozialpädagogin an der Anna-Freud- Schule, BFZ Weiterstadt	<a href="mailto:bfz@villa-darmstadt.de">bfz@villa-darmstadt.de</a>
Weber, Reiner	AFS Raunheim	<a href="mailto:weber.reiner@web.de">weber.reiner@web.de</a>

<b>Name, Vorname</b>	<b>Institution</b>	<b>E-Mail</b>
Wichmann, Julia	Fachdienst Jugend und Soziale, Bereichsleitung, Kreis Offenbach	<a href="mailto:j.wichmann@kreis-offenbach.de">j.wichmann@kreis-offenbach.de</a>
Winkelmann, Brigitte	Deutschherrenschole, Frankfurt a. M.	<a href="mailto:schule@b-winkelmann.de">schule@b-winkelmann.de</a>
Wolf, Mona	Jugendzentrum Holzwurm, Gießen	<a href="mailto:m.wolf@juz-holzwurm.de">m.wolf@juz-holzwurm.de</a>
Zahedi, Jasmin	Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., Frankfurt a.M.	<a href="mailto:jbw@lagsbh.de">jbw@lagsbh.de</a>
Zahn, Horst-Dieter		